

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementsspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 13693.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends  
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvordruck 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamt- auflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag trat gestern in die erste Beratung des Gesetzes über die Schuhgebiete ein und erledigte in zweiter Lesung das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb.

Die Regierung plant die Verdoppelung des Kassenzolls und die Einführung einer Bündholzsteuer.

Der fünfte Kongress der Krankenkassen Deutschlands ist gestern in Berlin zur Beratung der Versicherungsvorlagen zusammengetreten.

Infolge von Differenzen zwischen Post- und Eisenbahndiensteten droht der französische Poststreik zu weiteren.

## Das französische Proletariat im Kampf.

\* Leipzig, 18. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der Poststreik als solcher hat keine Aussicht auf Erfolg mehr. Das ist nicht zu bestreiten. Was ihn zur Niederlage verurteilt hat, sind nicht die Gewaltmaßregeln der Regierung. Diese haben im Gegenteil nur ein geringes Abbröckeln der Ausständigenziffer bewirkt. Aber von Anfang an versagte die Gruppe, auf die es am meisten ankommt und auf die man die meisten Hoffnungen gesetzt hatte: die Beamten der Telegraphenzentrale, diejenigen, die den ersten Streik in Szene gelegt und die Solidarität der übrigen Beamten- und Arbeiterschaft gefunden haben. Der Telegraphendienst vollzieht sich jetzt ziemlich ungestört und auch der Briefverkehr ist notdürftig wieder eingereichtet. Die Streikenden harren aber mit trostiger Leidenschaft aus. Wieviel ihrer in Wirklichkeit sind, läßt sich nicht annähernd abschätzen. Jedenfalls weit mehr als sonst, als der Besuch der Streitveranstaltungen zu besagen scheint. Wohl ist die Kontrolle dort so streng, daß nur wirkliche Postbeamte Eingang finden, doch offenbar gibt es charakterlose Leute genug, die bei Tage im Amt den gehorsamen Staatsknecht und am Abend vor ihren Kollegen den solidarischen Kämpfer spielen.

Die Bewegung indes ist in ein neues Stadium getreten. Unleugbar gibt sich die Absicht fund, die Arbeits-einstellung der Telegraphisten auf eine andere Weise als durch den vergeblich gebliebenen Appell an ihre Solidarität zu bewirken. Die Zerstörung der Telegraphenleitung ist an vielen Orten durchgeführt worden. Es wäre ungerecht, an diese Unternehmungen den Maßstab anzulegen, den man für die taktischen Methoden des gewerkschaftlichen Kampfs in normalen Zeiten benötigt. So verwerflich die Sabotage als gewerkschaftliches Aktionsmittel sein mag — diesmal findet sie ihre Anwendung nicht auf gewerkschaftlichem Boden. Sie ist

eine Repressalie gegen die brutalen Akte der bürgerlichen Klassendiktatur, die die politische Unfreiheit der Staatsangestellten durch Schreden und Hunger sichern sollen.

Überhaupt wird mit jedem Tag die politische Natur des jetzigen Kampfes offenbarer. Wer fragt noch, ob Herr Simyan oder ein anderer radikaler Glücksritter auf dem Gipfel der Posthierarchie thront? Die Frage, die nunmehr gestellt ist, betrifft das Bürgerrecht des Beamten. Soll dieser, wie Clemenceau stehende Amtsleiter sagen, auch außerhalb des Büros zum Gehorsam gegen die Vorgesetzten verpflichtet und zu einem ihnen wohlgesälligen politischen Lebenswandel gezwungen sein? Darf er sich als arbeitender Mensch augehörig zum großen Heer aller Arbeitenden fühlen? Darf er daran denken, die Gesellschaft, deren Herrschartsorganismus er bedient, durch eine vernünftigere und menschliche zu erleben? Die Minister der Republik antworten mit einem schneidendem Nein! Trotz der demokratischen Phrasen des radikal Programms und ihrer eigenen Reden, Artikel und Aufsätze von vorgestern und gestern. Der ehrne Schritt der Arbeiterbataillone scheucht eben die Lustgebilde der reinen, aus „ewigen Ideen“ gesponnenen Freiheitsdoltrin jäh davon und es gehört die demokratische Glaubensseligkeit von Jaurès dazu, zu hoffen, daß ein beschworender Appell in leichter Stunde den Radikalismus bewegen werde, aus dem Sumpf zu klettern, worin er sein Hell gesucht hat.

Die politische Unterdrückung als Mittel der sozialen — das jetzt mit den brutalsten Effekten inszenierte Schauspiel muß auch den verrantesten Syndikalisten zu denken geben. Die wütendsten Antipolitiker — Halb anarchisten und extreme Neutralisten — arbeiten jetzt auf den Generalstreik zum Schutz der Beamtenrechte hin, auf einen politischen Generalstreik! Daß es zu einem Versuch schon in der beginnenden Woche kommen wird, ist überaus wahrscheinlich. Schon deshalb, weil das Unsehen der gewerkschaftlichen Organisation auf dem Spiel steht, die die dreistesten Angriffe des Großkapitals zu gewärtigen hat, wenn sie jetzt nicht ihre Kampffähigkeit beweist. Dem prinzipiellen Generalstreikbeschluss des Gewerkschaftsverbands des Seine-Departements folgten Beratungen in den einzelnen Organisationen. Die eigentliche Entscheidung wird außer bei den Elektrikern bei den Gasarbeitern und den Eisenbahnhern liegen, die jetzt das Referendum über den Streik durchführen.

Die neublanquistische Phraseologie hat das ernste Wort: „Generalstreik“ noch mit dem bombastischen Zusatz: „mit allen seinen Konsequenzen“ versehen. Aber selbst in der enthuastischen Jungmannschaft Hervés dürfte die Hoffnung, den „emanzipierenden“, der bürgerlichen Ordnung ein Ende machenden, unmittelbar expropriierenden Generalstreik in der gegenwärtigen Situation durchzuführen, nicht allzu stark sein. Sind aber auch nur die Kräfte vorhanden, um eine demokratische Ordnung, wie sie das Proletariat bedarf, zu errichten? Wie ist vor allem die politische Organisation des Proletariats beschaffen, das auf die Staatsmaschinerie seine Hand zu legen hat? Die geplante sozialistische Partei steht wieder einmal beiseite — auf parlamentarische Kundgebungen

beschränkt. Sie hat einen Aufruf beschlossen und zu Versammlungen aufgerufen, aber in Paris veranstalte sie nicht eine einzige! Möchte vor ein paar Tagen noch die Rücksicht auf die Postbeamten gelten, denen man nicht durch eine vollkommene Identifizierung die Hoffnung auf eine fördernde Intervention der Bürgerlich-Radikalen gefährden wollte, so ist jetzt das Kampfgebiet entschließend verändert. Aber die sozialistische Partei hat in Paris die Fühlung mit den Massen so sehr verloren, daß sie in der großen Krise auf jede Tat verzichten muß.

## Reichstag.

250. Sitzung. Montag, 17. Mai, 1 Uhr nachmittags.

Am Bundesratstisch: v. Arnim-Criewen, v. Bethmann-Hollweg, Dernburg.

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß Graf Zeppelin das Präsidium und die Mitglieder des Reichstags telegraphisch eingeladen hat, am 5. Juni in Friedrichshafen das Reichsluftschiff zu besichtigen und teilweise eine Fahrt mit ihm zu machen. (Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der zweiten Beratung des Biehuenengesetzes, sie beginnt mit der Beratung § 17a. Ein Antrag Albrecht und Geßner (Soz.) auf Einlegung einer mindestens zur Hälfte aus Sachverständigen bestehenden Kommission, welche vor der Entscheidung über Beschwerden gegen Anordnungen bei der Biehuenenkämpfung im Innlande gehörig werden muß, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt. Die Kommissionsfassung wird angenommen, der Rest des Gesetzes ebenfalls ohne Debatte. Es gelangen ferner mehrere Resolutionen zur Annahme, darunter auch die aus unentgeltlicher Herausgabe von Merkblättern seitens des Reichsgesundheitsamts.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes für die Schuhgebiete.

Staatssekretär Dernburg empfiehlt den Entwurf, der die Erfüllung eines Wunsches der Budgetkommission sei.

Abg. Erzberger (Zentr.) beantragt die Überweisung des Entwurfs an die Budgetkommission. Besondere Bedenken haben wir gegen § 10, welcher bei der Erwerbung von Eisenbahnen, bei Anlagen von Straßenbauten, Hafenanlagen usw. der Verwaltung eine sehr weitgehende Macht einräumt.

Abg. Dr. Arning (nat.-lib.) schließt sich dem Antrag auf Überweisung an die Budgetkommission an.

Staatssekretär Dernburg will erwidern, als ein Herr von der Zollhausertribüne eine große Menge Blätter in den Sitzungsraum und auf die Journalistentribüne wirft. Er beschreibt sich darüber, daß ihm auf Eingaben, wie der Kaiser zu helfen sei, nicht geantwortet ist.

Präsident Graf Stolberg lädt den Herrn entfernen.

Staatssekretär Dernburg: Die Frage der Selbstverwaltung steht doch nur in sehr losem Zusammenhang mit dem Entwurf.

Abg. Ledebour (Soz.): Auch wir stimmen dem Antrag auf Überweisung an die Budgetkommission zu. Auch wir haben mancherlei Wünsche in bezug auf die in Südwürttemberg bestehende sogenannte Selbstverwaltung. Unsre Hauptbedenken liegen auf diesem Gebiet. Besonders haben wir gegen den § 4 Bedenken, welcher die Dekuration in den Staats als außerordentlich gekennzeichneten Bedürfnisse im Wege der Unleihe zu Lasten der Schuhgebiete erfolgen lassen will. Es bestehen gar keine Einrichtungen, die der Bevölkerung einen Einfluß gestatten. Dazu kommt, daß die Finanzen in Südwürttemberg sich in absehbarer Zeit nicht gestalten werden, auch nicht durch die Diamanten des Herrn Staatssekretärs (Heiterkeit bei den Soz.), daß sie für außer-

## Seuilleton.

### Das Herz.

Roman von Peter Egge.

Nachdruck verboten.

Ein Schatten fiel zwischen den Bäumen herab, als hätten sich da oben große Flügel ausgebreitet. Und zum erstenmal heute fror sie. Auch aus der Erde stiegen Schatten auf. Und sie hatten einen kalten Hauch im Gefolge.

Da bewegte sie sich, entfernte sich einige Schritte von der Pforte. Sie hatte ein Bedürfnis, sich hinzulegen. Aber sie fürchtete sich vor der Erde, fürchtete sich vor den Schatten und dem kalten Hauch, fürchtete sich auch, entdeckt zu werden.

Sie stellte sich hinter ein paar kleine Tannen, die dicht und eng nebeneinander standen, und lugte über sie hinweg nach dem Wagen, der ununterbrochen vorwärts- und wieder zurückglitt. Ein Staunen durchrieselte sie, als sie sah, daß die Sonne da drinnen noch nicht verschwunden war. Hier, wo sie stand, war es schon halb dunkel.

Da kam eine Frau langsam auf den Wagen zu, ging an, blieb stehen und beugte sich darüber. Und gleich darauf zog die erste Frau damit fort, nach dem Hause hinauf. Die andre blieb wieder stehen. Sie sah nach der Gitterpforte hinüber — nach den beiden kleinen Tannen, hinter denen Kirsten stand. Jetzt kam sie. Sehr langsam schritt sie auf die Pforte zu. Sie hatte ein Plaid

über die Schultern geworfen und trug einen englischen Strohhut.

Kirsten duckte sich nieder, sobald sie sie erkannte. Es war die Fremde. Ganz bis an die Pforte heran kam sie und sah hinüber, in den Wald hinein.

Vielleicht erwartete sie ihn. Vielleicht kam er auf diesem Wege.

Jetzt fror Kirsten nicht mehr. Ihr Blut bestand aus heißen Wellen, die um sie her zusammenschlugen. Die Tannennadeln standen ihr groß und deutlich dicht vor dem Gesicht. Und aus den niedrigen Tannen schlug ihr ein warmer Lufthauch entgegen. Aufzuladen wagte sie nicht, noch weniger sich auszurichten; aber die Knie schmerzten sie, zusammengekauert, wie sie dasaß.

Da legte sie den Kopf ein klein wenig auf die Seite und erhöhte eine kleine Dehnung zwischen den Zweiigen. Und nun sah sie das Gesicht der Fremden. — Sie kannte sie kaum wieder. Im ersten Augenblick war sie erschrocken über das, was sie sah.

Die Augen lagen so tief, als seien sie von hinten in den Kopf hineingesogen. Der Mund war ohne Farbe, er grämte sich über das Schicksal der Augen, grämte sich in zwei tiefen Linien, die sich aus beiden Mundwinkel in einem dunklen Bogen aufwärts zogen und dann an der Nase entlang liefen, so daß sie spitz und scharf wurde. Die Blöße lag dicht und schwer um trübe Gedanken. Das aschblonde Haar war zurückgestrichen, aber hier und da hing eine Strähne lose über das Ohr und zeigte, wie er graut es war. Warmherzig lag das Plaid über den spitzen Schultern. Es schien, als sei da nichts weiter an diesem Körper zu verborgen und zu verdecken, als diese

spitzen Schultern, denn das Plaid fiel vorne gerade herunter. Es wölbte sichlein Busen dahinter.

„Du liebst ihn und weißt, daß er dich nicht liebt.“ dachte Kirsten. Ein Lächeln umspielte den bebenden Mund. „Du hast vieler Männer Lächeln entzündet, und du warst glücklich darüber. Aber als du sahest, daß es erlosch, gingst du deiner Wege. Du warst stolz. Und hart gegen dich selbst und verbargst deine Wunde. Über sein Lächeln hast du niemals entzündet. Und doch bist du bei ihm geblieben. Er war dir zu mächtig. Erst er ward dein Schicksal. Aber sein Schicksal bin ich! . . . ich! . . . ich!“

Die Fremde blieb stehen. Sie war einige Schritte zurückgegangen und hatte den Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt. Es lag Ruhe und Selbstverständlichkeit in ihrer Stellung. Sie mußte jemand erwarten, denn hier war ja keine Aussicht.

Und plötzlich kam Kirsten der Gedanke, daß die Fremde stehen bleiben würde, bis Elsler kam und sie vielleicht beide hier fand. Erst jetzt überfiel sie ein mächtiges Gefühl, daß sie heute gelauert und gelauscht hatte, und ihr ward schwindelig vor Scham, hier erstaunt werden zu können. Aber das wähnte nur einen Augenblick. Dann blieb der Trost in ihr auf.

Da wandte die Fremde sich um und ging langsam hinauf — so wie sie gekommen war, indem sie das Plaid fest um die Schultern zog.

Kirsten sah, daß der Rücken sich rundete. Er war gleichsam gewölbt.

Die heißen Blutwellen stockten. Der warme Lufthauch aus den Tannen ebenfalls. Es fror sie nicht mehr, und sie fühlte auch ihre Knie nicht mehr. Sie blieb lauernd sitzen,



Militärverwaltung das weiteste Entgegenkommen in bezug auf Lieferungsfrist und Auslegung der Lieferungsbedingungen zu finden. Die Militärverwaltung muss für die Geschäftsräte, um deren Anfertigung es sich handelt, 5 M. bezahlen; bei diesem Preise ist ein Arbeitslohn von 3 M. berechnet worden. Unter Mitteilung des Sachverhalts wandte sich nun im Auftrage der auständigen Korbmacher der Bevollmächtigte der Zahnstelle Hamburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes an die Militärverwaltung mit dem Ersuchen, der Firma Heitmann keinen Aufschub der Lieferung zu gewähren. — Einige Zeit danach, als sich herausgestellt, dass die Firma Heitmann, entgegen ihren Submissionsbedingungen, die Arbeiten nach auswärts, und zwar in eine Gegend, die wegen der dort üblichen Hungerlöhne sehr berüchtigt ist, vergeben hatte, erfolgte auch hierüber Mitteilung an die Militärverwaltung. Von dieser ist dann nach *v. inahe* zwei Monaten diese Antwort erfolgt:

Artilleriewerkstatt. Spandau, den 15. April 1909.

An die  
Oberverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes  
Hamburg.

Nach den angestellten Ermittlungen liegt für Artilleriewerkstatt kein Grund vor, gegen die Firma Heitmann vorzugehen.

J. A. (Name unleserlich).

Zu diesem wohlsweisen Bescheide, der die ganze Arbeiterschaftlichkeit der Militärbehörde offenbart, ist diese gesommen, ohne bei ihren Ermittlungen auch die Arbeiter zu hören. Ihr waren die Angaben der beteiligten Firma allein schon ausreichend zur Abweisung der Beschwerde der Arbeiter. Als vor einigen Monaten eine Kommission der Arbeiter gerade wegen der Preisdrückerei verschiedener Unternehmer bei Anfertigung von Geschäftsräten bei der Militärverwaltung vorstellig wurde, da verwies sie die Kommission auf die gestellten Submissionsbedingungen und stellte ihr zugleich anheim, bei etwaigen Verstößen gegen diese Mitteilung darüber zu machen, sie werde dann für Abhilfe sorgen. Diese Submissionsbedingungen besagen in Ziffer 8: Als Voraussetzung für die Zulassung zur Lieferung ist die Gewährung von Lohnsätzen anzusehen, die es den Arbeitern ermöglichen, einen Tagesverdienst zu erreichen, der nicht hinter dem ortsüblichen Durchschnittstagelohn für die in Betracht kommenden Arbeiter zurückbleibt. Ziffer 9: Ein Ausführenlassen des Auftrages durch eine andere Firma ist unstatthaft. Im Angebot ist ausdrücklich zu erklären, dass die Räte im eigenen Betriebe gefertigt werden.

Trotz allerdem hat nun das Verhalten der Firma Heitmann der Militärverwaltung seinen Grund zum Einschreiten gegeben. Von dieser Seite ist also eine wirkliche Tat zur Besserung höchst ungünstiger Zustände nicht zu erwarten. Für die Arbeiter eine alte Erfahrung in neuer Auflage! Sie werden dadurch nur wieder recht eindringlich auf den Weg der Selbsthilfe durch die gewerkschaftliche Organisation verwiesen.

#### Leipzig und Umgebung.

Zur Tarifbewegung der Zement- und Betonarbeiter.

On der Versammlung vom 17. Mai nahmen die Zement- und Betonarbeiter den Bericht über den Stand ihrer Tarifbewegung entgegen. Die Verbandsleitung hatte ihrem Auftrag gemäß Schritte unternommen, um mit den Unternehmen auf gütlichem Wege zu Vereinbarungen zu kommen. Diese aber versuchten, die Angelegenheit zu verschleiern, denn anders kann das nachstehende Schreiben nicht ausgefaßt werden.

Vereinigung  
der Betonbaugeschäfte  
zu Leipzig. Leipzig, den 12. Mai 1909.

an  
den Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands  
Eingetragen am 12. Mai 1909.

Leipzig, Zeitzer Straße 82.

Die Vereinigung der Betonbaugeschäfte zu Leipzig hat sich in ihrer Sitzung mit Ihrem Brief vom 4. d. M. befiehlt. Die Mitglieder sind der Meinung, daß nur ein kleiner Teil ihrer Freunde zu Ihrem Verbande gehören, daß diese vielmehr, soweit sie überhaupt organisiert sind, den verschiedensten Verbänden angehören.

Bevor wir also in die erbetene Besprechung mit Ihnen eintreten können, ersuchen wir zunächst um Bescheid, inwieweit Sie seitens unsrer Freunde bevoilmaßtigt sind bzw. wie viele unserer Zement- und Betonarbeiter Ihrem Verbande angehören und Ihnen das Mandat erteilt haben.

Hochachtungsvoll

Bereitung der Baugeschäfte zu Leipzig.

Aud. Wolle. Max Pomm. Hugo Panse.

Das Verlangen, das die Vereinigung stellt, ist so lächerlich, daß man seinen Zweck sofort erkennet; es ist ein offensichtliches Verschleppungsmanöver. Die Verbandsleitung der Zement- und Betonarbeiter hat das Schreiben denn auch unbeantwortet gelassen. Die einzige und richtige Antwort gaben dann die Versammelten selbst: sie stellten und sonderten — rund 200 Mann — die Arbeit ein. Es sind demnach folgende geschafft: die Bauten der Firmen Max Pomm., Kell u. Böser und der Aktiengesellschaft für Montierbau. Ein Unternehmer hat bereits die Forderungen bewilligt.

Die Verbandsleitung.

Die Differenzen bei der Firma Grohmann u. Hennersdorf, Zementdielenfabrik in Plagwitz-Lindenau, sind zugunsten der Kollegen beigelegt worden.

Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter.

#### Deutsches Reich.

Die Textilarbeiteraussperrung in Mühlhausen i. Th. ist abgesetzt.

Die große Aktion der Strickwarenfabrikanten von Mühlhausen i. Th., die sämtliche organisierten Textilarbeiter wegen der durch die Arbeiter einer Firma begangenen Matzeier erstmals am 15. Mai entlassen, dann es aber nur bei einer achtjährigen Aussperrung „bewenden lassen“ wollten, hat sich nun in nichts aufgelöst. Die Unternehmer haben ihre Rundfahrt in einer an sämtliche Arbeiter verteilten gedruckten Erklärung zurückgenommen. Als ihnen zuletzt gewordene „Genugtuung“ geben sie darin an, daß der Zentralvorstand des Textilarbeiterverbandes das Vorgehen der Arbeiter bei der Matzeier verurteilt habe. Die Verbandsleitung der Textilarbeiter hatte übrigens nur erklärt, daß die feiernden Arbeiter nicht um ihre Zustimmung dazu nachgesucht haben und daß sie jede Arbeitsinstellung, die ohne die Zustimmung der Verbandsleitung erfolgt, verurteilt.

Die Lohndifferenzen der Malergesellen in Nordeinen sind durch Verhandlungen beigelegt. Der im Malergewerbe bestehende Normaltarif wurde von beiden Organisationen anerkannt, wo-

durch eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10% auf 10 Stunden und eine Lohnherabsetzung von 51 auf 54 Pf. Stundenlohn erzielt wurde. Damit ist nun auch die in Südbad angesetzte Aussperrung der Maler ausgehoben.

Der Streik im Zementwerk in Lauffen a. N. ist, wie wir berichtigend mitteilen müssen, noch nicht allgemein beendet. Nur für die wenigen dort beschäftigten Maurer ist die Lohnfrage geregelt, die Arbeiter dagegen, 145 an der Zahl, befinden sich noch im Ausstand. Da wenig Streikbrecher zu verzeichnen sind, ruht der Betrieb fast vollständig. Die Böhne sind dort derartig niedrig, daß Zugang von Arbeitskräften kaum zu befürchten ist.

Auf der Holsteinischen und Breitenburger Postlandsgesellschaft in Lügendorf sollte Montag früh die Arbeit wieder aufgenommen werden. Die Streikenden hatten diesen Entschluß auf Grund von Verhandlungen gefasst, die der sozialdemokratische Gemeindewertertreter Hinsche mit einem der Direktoren gehabt hatte. Nachdem jedoch die Arbeiter die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hatten, erklärte der Direktor, daß er sich auf Zugeständnisse nicht einlässe und sich Lohnregelungen vorbehalte. Einem Meister erklärte er, daß er von den alten Arbeitern verlange, jeder Einzelne solle bei ihm persönlich um Wiederanstellung bitten. Darauf haben die Streikenden in einer von 300 Personen besuchten Versammlung einstimmig beschlossen, den Streik fortzusetzen. Der Streik dauert, entgegen allen anderen Melbungen, fort. Zugang von Arbeitern aller Branchen der Gemeindindustrie ist streng fernzuhalten!

Streik der Damenklöpferarbeiter in Breslau. Am Sonnabend, den 15. Mai, haben in Breslau bei den Firmen Rabatti u. Gutmann und Gebr. Heymann 100 Klöpferarbeiter die Arbeit eingestellt. Die Arbeiter verlangten für die bekanntlich sehr großen und schwer zu bearbeitenden Damenklöte Lohnzuflagen. Die Unternehmer erklärten erst, zu Verhandlungen hätten sie keine Zeit, später legten sie einen Gegentarif vor, bei ganz geringe Erhöhung und reduzierte Stücklohnpreise enthielt. Da die Unternehmer bemüht waren, die Erledigung der Differenzen hinauszuschieben, stellten die Arbeiter die Arbeit ein. Streikbrecheragenten suchen nun in Dresden und andern Orten Arbeit, willige zu werben.

Zugang nach Breslau ist fernzuhalten!

#### Ausland.

##### Große Aussperrung in Schweden.

Einen brutalen Gewaltakt gegen die organisierten Arbeiter bereitet der Unternehmerverbund in Schweden vor. Weil sich die Arbeiter der Baumaterialien-Industrie eine Herabsetzung der Altlohnpreise und die Verlängerung der Arbeitszeit nicht gefallen lassen wollen, drohen die Unternehmer mit einer Aussperrung über Süd- und West-Schweden. Verhandlungen sind von den Unternehmern abgebrochen worden, auch die Vermittelung der Regierung wurde brüsk zurückgewiesen. Am 17. Mai werden vorerst circa 5000 Arbeiter der Baumaterialien-Industrie ausgesperrt, denen am 21. Mai sämtliche organisierte Tischler und am 22. Mai die gesamten Bauarbeiter folgen sollen. Kommt es so weit, so werden etwa 40000 Arbeiter von der Aussperrung betroffen. Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden ist noch recht jung, hat aber in den letzten drei Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Dem weiteren Anwachsen wollen die Unternehmer auf diese Art begegnen. Ob sie damit Erfolg haben, bezweifeln wir, denn die gesamte organisierte Arbeiterschaft lädt sich diese brutale Herausforderung nicht gefallen. Unser Stockholmer Parteiorgan Sozial-Demokratie schreibt nämlich u. a.: Wir verlassen diesen Kampf! Über die ganze Schuld tragen die Unternehmer. Die Arbeiter stehen gerüstet für diesen Kampf, der ja doch einmal kommen mußte und nicht zu umgehen war. In Sause der nächsten Tage versendet das Betriebsarbeitersekretariat ein Circular, in welchem den übrigen Organisationen Verhaltungsmaßnahmen gegenüber dieser Unternehmerbrutalität, gegeben werden sollen. — Wie man sieht, haben die schwedischen Arbeiter den ihnen vom Unternehmer hingeworfenen Schlehdenschuh auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich ein schwerer wirtschaftlicher Kampf entwickeln, in dem die Arbeiterbewegung Schwedens ihre Feuerprobe zu bestehen haben wird.

Wahl im schwarzen Münsterlande. Wie schon mitgeteilt, ist der 400 Millionen schwere belgische Herzog v. Arenberg für 8 Millionen Mark den Herzögs in Nordkirchen gekauft hat, von den Zentrumswahlern — wenn auch mit bedeutsam weniger Stimmen als sein Vorgänger — in den Reichstag gewählt worden. Die Sozialdemokratie hat in dem Kreise noch keine Organisation und doch ist unsre Stimmenzahl um fast 200 gestiegen. Und viele hundert Stimmen sind uns infolge des Radikal-Abgangs (der einzige nennenswerte Industriearzt, der zum Kreise gehört) verloren gegangen. Es ist nur selbstverständlich, daß in dem schwarzen Münsterland am Wahltag auch zahlreiche Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorkommen sind. So hat man in vielen Orten unsre aus Dortmund, Gelsenkirchen und Uslar zur Wahlarbeit herbeiziehen Genossen aus den Wahllokalen hinausgewiesen. Alle Proteste nutzten nichts, bis Genosse König den Landrat von Warendorf telefonisch aufforderte, dem Gesetz Achtung zu verschaffen. In Altenbergen wurden unsre Genossen von christlichen Männern angegriffen; nur ihrer Energie ist es zu danken, daß es nicht zum Blutvergieten kam. Das Wahllokal ließ man sie gar nicht eintreten. Speisen und Getränke gab es ebenfalls für sie nicht. Wie rückständig der Ort ist, zeigt, daß die Deute sich wundern, unsre Genossen nicht in roten Hosen zu sehen! Sie hatten tatsächlich ihr Leibtag noch keinen Sozialdemokraten in ihrem, drei Stunden von der nächsten Bahnhofstation abgelegenen, aber über 2000 Einwohner zählenden Ort gesehen. In Nordkirchen, dem augenblicklichen Wohnsitz des Arenbergers, waren die Bewohner geradezu fanaisiert. Unsre Genossen muhten sich zurückziehen. Waren sie nicht 18 Mann stark gewesen, hätten sie mit den „geistigen“ Waffen der frischen Zentrumsleute Bekanntheit machen können. Einem polnischen Genossen wurde von einer jungen Bäuerin ein Gebetbuch ins Gesicht geworfen, damit der Teufel aus ihm herausflog sollte. In der Stadt Olpe wurde am Tisch des Wahlvorstandes gleichzeitig die Viehzählung vorgenommen. In Sieden — auch einem abgelegenen, 8000 Einwohner zählenden Ort, in den noch kein sozialdemokratisches Flugblatt gekommen ist — ließ sich ein überreiflicher Zentrums-Patriot von den Wählern, die von unsre Genossen empfangenen Stimmzettel vorzeigen. Als ein Genosse energisch protestierte, verschwand der Patriot vor der Bildfläche. Auch kori brillte man „die Bauten“ an, sich aus der Stadt hinauszuscheren. Auch komische Intermezzos kamen vor. In Süddinghausen erhält ein Bauer zu seinem Arenbergzettel einen unsre Genossen. Mit beiden Händen in der Hand trat er an den Tisch des Wahlvorstandes und fragte, welcher der richtige sei. Als ihm erwidert wurde, daß er selbst entscheiden müsse, schüttete er den Kopf, und mit den Worten: „Da muß ich zu meiner Frau nach Hause, die weiß es durch den Pastor“, stürzte er wieder von dannen. Das Ergebnis ist für unsre Partei aufrüttelstellend. Es sind diesmal in mehreren Ortschaften zum erstenmal sozialdemokratische Stimmen gezählt worden. In Sieden hatten wir 1907 eine einzige Stimme, und diesmal sind 68 für unsern Kandidaten, Genosse Eilerd-Vielefeld, abgegeben worden. Es dampmt langsam auch in dem finsternen Winkel Deutschlands.

Gebissen einen vollen freien Feiertag zu ermöglichen. Dieses Befreiungsverbot wurde aber teilweise dadurch illusorisch gemacht, daß Hoteliers, Restauratoren, mitunter auch Bäder selber frisches Brot sich aus den benachbarten Orten bringen ließen. Um dem ein Ende zu machen, hat die Handelskammer die Kreisregierung aufgefordert, das Verbot für ganz Mittelfranken zu verallgemeinern. Dafür hat sich auch der Stadtmagistrat Nürnberg nebst den andern in Betracht kommenden Stadtverwaltungen entschieden, so daß die Regierung nunmehr eine dahingehende Verfügung treffen wird.

## Hus der Partei.

Die Chemnitzer Volksstimme hat nun genug, und in ihrer heutigen Antwort sammelt sie nur noch Häppchen. Zu ihrer Rechtfertigung hat sie jetzt eine humoristische Postkarte aufgegraben, die ihr vor mehreren Jahren vom Genossen Dr. Lensch zugegang. Es handelt sich damals um einen Besiegungsvorfall, den ein Mustreferent unter Beifügung von 10 M. bei unserem Feuilletonredakteur unternommen hatte. Der komische Vorfall ging auch in die bürgerliche Presse über, die aber mit Absicht den Namen unseres Blattes fortließ, was uns bei ihr nicht weiter Wunder nahm. Wie kann diese Presse, die tagtäglich die Sozialdemokraten als den Auswurf der Menschheit hinstellt, ihren Lesern eine Geschichte erzählen, in der eine sozialdemokratische Redaktion einen Besiegungsvorfall abgewiesen hat? Die Chemnitzer Volksstimme nun, die ein Parteiblatt ist, hatte damals die Notiz in der Leipziger Volkszeitung übersehen und drückte sie aus der kapitalistischen Presse nach. Darauf machte sie den Genossen Lensch auf einer humoristischen Postkarte darauf aufmerksam, daß das ungenannte „Leipziger Blatt“, dem dieser komische Zwischenfall passiert sei, die Leipziger Volkszeitung sei, worauf sich die Volksstimme wegen ihres Mißgeschicks entschuldigte. Das ist alles. In der Redaktion der Volksstimme hat man diese Postkarte sorgfältig jahrelang aufbewahrt und glaubt sie jetzt — endlich! — benutzen zu können, indem man sie verstümmt abdruckt, den sachlichen Zusammenhang unterschlägt, auf unser schlechtes Gedächtnis spekuliert, dem solche Lappalie hoffentlich schon lange entfallen sein wird, um so den Anschein zu erwecken, als hätten wir damals uns über — Nachdruck ohne Quellenangabe belogen! Diese Nachdruck sind wir bei der Chemnitzer Volksstimme so gewöhnt, — wir haben auch gar nichts dagegen, wenn uns kleinere Parteiblätter nachdrucken — daß es uns niemals in den Sinn kam, darüber ein Wort zu verlieren. Selbst als Genosse Hellmann den heiteren Einfall bekam, uns Nachdruck aus der Volksstimme vorzuwerfen, verloren wir über diese Praxis der Volksstimme kein Wort. Wenn jetzt aber Genosse Hellmann unter bewußter Entstellung der Sachlage mit Privatschreiben kreisen geht, die nicht mal ihn gerichtet waren, und die geschriften waren, lange bevor er die Chemnitzer Redaktion zielte, so richtet sich diese Handlungswweise von selber. Es gab mal eine Zeit, wo die Volksstimme die öffentliche Benützung solcher Privatschreiben für unabdingbar erklärte. Das war freilich lange, bevor Genosse Hellmann den Redaktionsstreit der Volksstimme erklommen hatte.

Wahl im schwarzen Münsterlande. Wie schon mitgeteilt, ist der 400 Millionen schwere belgische Herzog v. Arenberg für 8 Millionen Mark den Herzögs in Nordkirchen gekauft hat, von den Zentrumswahlern — wenn auch mit bedeutsam weniger Stimmen als sein Vorgänger — in den Reichstag gewählt worden. Die Sozialdemokratie hat in dem Kreise noch keine Organisation und doch ist unsre Stimmenzahl um fast 200 gestiegen. Und viele hundert Stimmen sind uns infolge des Radikal-Abgangs (der einzige nennenswerte Industriearzt, der zum Kreise gehört) verloren gegangen. Es ist nur selbstverständlich, daß in dem schwarzen Münsterland am Wahltag auch zahlreiche Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorkommen sind. So hat man in vielen Orten unsre aus Dortmund, Gelsenkirchen und Uslar zur Wahlarbeit herbeiziehen Genossen aus den Wahllokalen hinausgewiesen. Alle Proteste nutzten nichts, bis Genosse König den Landrat von Warendorf telefonisch aufforderte, dem Gesetz Achtung zu verschaffen. In Altenbergen wurden unsre Genossen von christlichen Männern angegriffen; nur ihrer Energie ist es zu danken, daß es nicht zum Blutvergieren kam. Das Wahllokal ließ man sie gar nicht eintreten. Speisen und Getränke gab es ebenfalls für sie nicht. Wie rückständig der Ort ist, zeigt, daß die Deute sich wundern, unsre Genossen nicht in roten Hosen zu sehen! Sie hatten tatsächlich ihr Leibtag noch keinen Sozialdemokraten in ihrem, drei Stunden von der nächsten Bahnhofstation abgelegenen, aber über 2000 Einwohner zählenden Ort gesehen. In Nordkirchen, dem augenblicklichen Wohnsitz des Arenbergers, waren die Bewohner geradezu fanaisiert. Unsre Genossen muhten sich zurückziehen. Waren sie nicht 18 Mann stark gewesen, hätten sie mit den „geistigen“ Waffen der frischen Zentrumsleute Bekanntheit machen können. Einem polnischen Genossen wurde von einer jungen Bäuerin ein Gebetbuch ins Gesicht geworfen, damit der Teufel aus ihm herausflog sollte. In der Stadt Olpe wurde am Tisch des Wahlvorstandes gleichzeitig die Viehzählung vorgenommen. In Sieden — auch einem abgelegenen, 8000 Einwohner zählenden Ort, in den noch kein sozialdemokratisches Flugblatt gekommen ist — ließ sich ein überreiflicher Zentrums-Patriot von den Wählern, die von unsre Genossen empfangenen Stimmzettel vorzeigen. Als ein Genosse energisch protestierte, verschwand der Patriot vor der Bildfläche. Auch kori brillte man „die Bauten“ an, sich aus der Stadt hinauszuscheren. Auch komische Intermezzos kamen vor. In Süddinghausen erhält ein Bauer zu seinem Arenbergzettel einen unsre Genossen. Mit beiden Händen in der Hand trat er an den Tisch des Wahlvorstandes und fragte, welcher der richtige sei. Als ihm erwidert wurde, daß er selbst entscheiden müsse, schüttete er den Kopf, und mit den Worten: „Da muß ich zu meiner Frau nach Hause, die weiß es durch den Pastor“, stürzte er wieder von dannen. Das Ergebnis ist für unsre Partei aufrüttelstellend. Es sind diesmal in mehreren Ortschaften zum erstenmal sozialdemokratische Stimmen gezählt worden. In Sieden hatten wir 1907 eine einzige Stimme, und diesmal sind 68 für unsern Kandidaten, Genosse Eilerd-Vielefeld, abgegeben worden. Es dampmt langsam auch in dem finsternen Winkel Deutschlands.

Der Zentralvorstand des Wahlkreises Dortmund-Hörde beschloß, eine außerordentliche Generalversammlung nach Hörde einzuberufen, die sich mit den kürzlich zutage getretenen anarchosozialistischen Bestrebungen der Filiale Brackel beschäftigen wird. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. — Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

## Soziale Rundschau.

8 Bündnisvereinigungen. Die Behörden in Straubing (Niederbayern) haben die Fortbildungsschulstunden für Lehrlinge von den Abendstunden weg auf Tagesstunden verlegt, weil die Lehrlinge abends zu müde und abgepannt sind. Nur verlangen die Innungskräfte, daß die dadurch versäumte Lehrzeit nachgeholt werden müsse, und zwar in der Weise, daß die Lehrlinge 150—200 Tage über die vereinbarte Lehrzeit hinaus gehen müssen. Ferner verlangen die Bündnis, daß alle diejenigen Betriebe, welche gelernte Arbeiter beschäftigen, aber selbst Lehrlinge nicht ausbilden, extra besteuert werden, um am besten den Handwerksmeister, die Lehrlinge halten“. Also eine Belohnung der Lehrlingsausbeutung!

gt. Die Feiertagsruhe der Bäder. In Nürnberg bestand bisher die Anordnung, daß in den Bäderen an den drei hohen Feiertagen vom ersten Feiertag früh 10 Uhr bis zweiten Feiertag abends 8 Uhr das Baden gänzlich verboten war, um den

# Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig.

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrtstag)

## Ausflug mit Musik

nach  
Hänichen-Lützschena.

Treffpunkt früh 1/2 Uhr Markt Lindenau (Deutsches Haus).

Abmarsch Punkt 7 Uhr morgens.

Obiger Verein beschäftigt für das Geschäftsjahr 1909/10 am 1. Juli d. J. einen **Bauskassierer** anzustellen. Die Anstellung erfolgt nur provisorisch auf das angegebene Jahr. Vereinsmitglieder, die sich melden wollen, haben ihre Gesuche bis 1. Juni 1909 an Unterzeichneten einzuführen. Die Bedingungen werden den sich meldenden sofort übermittelt.

Der Vorstand. D. A.: Karl Franke, L.-Schleußig, Jahnstr. 9, pt.

# Ortsverein L.-Connewitz.

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrt)

## Ausflug mit Musik nach Leutzsch (Burgau)

Abmarsch Punkt 7 Uhr früh vom Sambrinus, Biedermannstr.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen Der Vorstand.

# Ortsverein Markranstädt.

Himmelfahrt:

## Familien-Ausflug mit Musik

durch den Wald nach Schkeuditz (Bürgergarten).

Sammelpunkt 1/2 Uhr früh a. Bahnhof. Abfahrt 6.57 nach Leutzsch.

Recht zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

NB. Im Juni bleibt zwecks Revision die

[9221]

## Bibliothek geschlossen.

Sämtliche Bücher sind bis Ende Mai abzuliefern. D. V.

# Ortsverein Böhlitz-Ehrenberg.

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrt)

## Familien-Ausflug mit Musik nach Schkeuditz.

Abmarsch Punkt 1/2 Uhr von Angermann, Restaurant zur Börse.

Recht zahlreicher Beteiligung sieht entgegen Der Vorstand.

# Kohlgarten

Weldmannstrasse 14

Bernspr. 11012. [2499]

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer und Regelbahn, gut gepflegte Biere, Rittergutsgose

Ergebnis Paul Soyforth.

# Stukkaturen.

Mittwoch, den 19. Mai, abends 8 Uhr  
Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hofmeister über: Brasilien, Sand und Seute. 2. Diskussion. Die Frauen der Kollegen sind hierzu eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet [9220] Der Vorstand.

Auf obiges Bezug nehmend, teile hierdurch den werten Gästen, Freunden und Bekannten mit, daß ich das

**Geschäfts-Uebernahme.**  
Hierdurch meinen lieben Gästen, Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich am heutigen Tage mein Geschäft

**Restaurant „Zum Jäger“**  
an Herrn Arno Possner läufig abgetreten habe. Für das mir erwiesene Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, zeichnet mit Hochachtung Franz Lange.

Auf obiges Bezug nehmend, teile hierdurch den werten Gästen, Freunden und Bekannten mit, daß ich das **Restaurant „Zum Jäger“**, Alte, Hallische Str. 87 am heutigen Tage übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, allen mich beeindruckenden Gästen mit Speisen und Getränken aufs beste auszuwählen.

Mit Hochachtung Arno Possner.

# Achtung, Zimmerer!

Donnerstag, den 20. Mai, vormittags 11 Uhr  
Versammlung im Volkshaus

Zitzer Strasse 32.

Tagesordnung: Tarifabschlüsse und deren Bedeutung. Die Kameraden werden ersucht, alle Verbandsmitglieder auf die Versammlung aufmerksam zu machen und pünktlich zu erscheinen.

[9274] Der Vorstand.

■ ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

# Freie Turnerschaft L.-West (E.V.).

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrt)

## Vereinsparty mit Musik

durch die Farb nach Zwenkau und Umgebung.

■ Abmarsch früh 1/2 Uhr vom Karl-Heine-Platz.

Gäste sind willkommen.

[9218] Der Turnrat.

# + Verein für Naturheilkunde, L.-Gohlis. +

Mittwoch, den 19. Mai, abends 1/2 Uhr, Schillerschlosschen  
Vortrag über: Das gesunde und frische Herz, Herr Albrecht

aus Halle.

In unserer Luftbadeanstalt neben der Ulanentaverne sind noch

Schrebergärten à 1 Meter 12 Pf. abzugeben.

Der Vorstand.

■ Besondere Einladungen ergehen nicht.

[9237] Donnerstag (Himmelfahrt) Park-Konzert und Ball.

# Schützenhaus, L.-S.

Morgen Mittwoch, den 19. Mai, abends 8 Uhr: Grosse  
öffentliche Einweihungsfeier u. Einzugsschmaus

(nach Karte an kleinen Tischen) mit Konzert, Gesang und

anschließendem Ball.

■ Konzert und Ball frei.

[9237] Donnerstag (Himmelfahrt) Park-Konzert und Ball.

# Albertsburg, Kleinzschocher.

Morgen Mittwoch

## Grosses Abend-Schlachtfest

Von 8 Uhr an Wellblech, f. Resselwurst.

Ergebnis laden ein Bernhard Franke.

1 Maßanzug 16 Mk. Paletot 16 Mk. Bürgerliches Gesetzbuch

30 Pf. Volksbuch Leipzig o. d. Filialen.

# Grimma. Vogels Ballhaus

Den geehrten Vereinen und Ausländern empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. Großer Ballaal, schöner schattiger Garten. Für **■** Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

[9262] Achtungsvoll Max Vogel.

# Restaurant z. Felsenkeller, Grimma.

Bringe mein Lokal nebst schönen Garten in empfehlende Erinnerung. Biere hochsein. Guten Mittagstisch.

[9275] Es lädt freundlich ein Louis Rothe.

# Bade- und Schwimm-Anstalten.

**Königin Carola-Bad** Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 Pf.

**Klachta-Hütte**. Wannen-Bäder.

**Diana-Bad** Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm - Halle  
**Lange Str. 8** Schwimm - Unterricht.  
= Jeden Dienstag in der Schwimmhalle Eintritt 20 Pf.

# Germania-Bad Schleußiger Weg.

## Licht-, Luft- und Schwimmbäder für Damen und Herren.

Über 12 000 qm gross, schöne Wiesenflächen, alter Baumbestand. Idyllische, ruhige Lage ohne Russ- u. Geruchbelästigung durch Fabriken etc. Anerkannt beste Einrichtungen. - Gedierte Schwimmbecken mit filtriertem Wasser. (Neu!) - Schwimmunterricht. Vorsätzliche Massagen. Prospekte frei. Tel. 13491.

**Bad Mildenstein** Schletterstr. 11. Wannenb. I. St. 80 Pf. II. St. 50 Pf. Sämi. Kurbäb. (Krankenb.).

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

■

</

# 1. Beilage zu Nr. 112 der Leipziger Volkszeitung, Dienstag, 18. Mai 1909.

## Politische Uebersicht.

Gegen die Besitzlosen.

Noch vor Pfingsten sollen die Entwürfe der Erbschaftsteuern der Finanzkommission des Reichstags unterbreitet werden. Der Staatssekretär des Schatzamtes stellt eine Erhöhung des Kaffeezolls und eine Streichholzsteuer in Aussicht. Die Streichholzsteuer soll wohl das Streichholzmonopol ersehen, weil sie die Regierung an die Zündholzfärbrikanten nicht heranträgt. Es werden also alle Lasten der Zündholzsteuer indirekt den besitzlosen Bevölkerungsschichten aufgebürdet, in deren Heim die nunmehr unbefeuerte elektrische Beleuchtung und die zentrale Luftheizung noch fehlt. Dieselben Bevölkerungsschichten, also das Proletariat, werden als überwiegend städtische Kaffeeconsumenten die Erhöhung des Kaffeezolls zu tragen haben. Das Deutsche Reich erzielt heute annähernd 80 Millionen Mark aus Kaffeezöllen, gelingt es der Regierung, die geplante Verdopplung des Kaffeezolls, die Erhöhung von 40 Pf. pro Kilogramm auf 80 Pf., durchzuführen, so kann sie aus diesem elementaren Bedürfnismittel der Arbeiterschaft nahezu so viel herauszuschlagen, als die in Aussicht genommene Erbschaftssteuer den Besitzenden abgenommen hätte. Doch wir wollen uns von diesen neuesten Ausbeutungsplänen, bis zur Vorlage der Entwürfe, abwenden und die geplante Fahrkartensteuer einer Betrachtung unterziehen.

Als die Regierung vor drei Jahren die Fahrkartensteuer glücklich ins Trockne brachte, mukte sie bald die Erfahrung machen, daß die besteuerte „Elite“ der Reisenden sehr bald in die minderbesteuerten oder unbesteuerten Klassen abwanderten. Die Fahrkartensteuer belastet heute die Billets der ersten, zweiten und dritten Klasse, die vierte Klasse bleibt steuerfrei. Die Besteuerung ist progressiv im Verhältnis von 1:2:4, sie wird z. B. bei einem Fahrpreis von 6 M. für die dritte bis erste Klasse 0.50; 1.; 2. — Mark betragen. Als natürliche Folge der Steuerprogression setzte infolgedessen die deklassierende Degression der Noblen von den höheren Klassen nach den niedrigeren ein und die Spekulation auf die Noblesse der Besitzenden erwies sich — wie immer, wenn es zum Zahlen kommt —, als verfehlt. Da stand nun Herr v. Sydow die Lösung des Problems, indem er in seiner neuen Gesetzeschöpfung versucht, die von den Benutzern der vornehmen Fahrklassen dem Reich entzogenen Einkünfte, durch eine Besteuerung der besitzlosen Fahrgäste der dritten und vierten Fahrklassen einzubringen.

Herr Sydow plant erstens die Besteuerung der bisher steuerfreien vierten Klasse und zweitens die gleichmäßige 3½-prozentige Besteuerung aller Klassen, die Aufhebung der Progression. Die Folgen dieser Änderung sind in folgender Aufstellung veranschaulicht. Es entfallen in Mark Fahrkartensteuer auf ein Billett von 6 Mark:

In Klasse	I	II	III	IV
nach dem bestehenden Satz	2.	1.	—50	—21
geplanten	—21	—21	—21	—21

Daraus ergibt sich, daß die Sydowsche Änderung der Fahrkartensteuer bei einem Fahrpreis von 6 M. den Reisenden der vierten Klasse 21 Pf. an Steuern neu auferlegt, aber die Steuer der Reisenden erster und zweiter Klasse um 1.79 M. bzw. um 79 Pf. vermindert. Und diesem Steuersystem dient die Vorlage auf allen Preistufen.

Zu bemerken ist, daß damit nicht nur die ungerechte Besteuerung der besitzlosen Reisenden vermehrt wird, sondern daß die große Masse der ganzen Steuerlast überwiegend den Besitzlosen aufgebürdet wird. Die Erträge der deutschen Eisenbahnen betrugen im Jahre 1906 aus dem Personenverkehr in Millionen Mark:

In Klasse	I	II	III	IV
	27,1	142,2	348,0	178,8

Eine gleichmäßige 3½-prozentige Besteuerung dieser Summen müßte ergeben, daß die vierte Klasse mehr steuert als die erste und zweite zusammen und daß die dritte Klasse doppelt soviel an Fahrkartensteuer leistet, als die erste und zweite Klasse vereint leisten. Das Motiv der Bülow'schen Finanzreform gelangt in dieser Fahrkartensteuer trefflich zur Anschauung: sie belastet die besitzlosen Reisenden der vierten Klasse gerade mit sechsmal soviel Steuern, wie sie den Reisenden der ersten Klasse auferlegt.

## Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage

Parlamentsbrief.

Berlin, 17. Mai. Der Reichstag hielt am Montag eine Sitzung ab, deren geschäftsmäßige Trockenheit ein Herr Joseph Appelt aus Reichenberg in Böhmen durch einen Stock Flugblätter unterbrach, die er ausgerechnet auf die Köpfe der Nationalliberalen niederstattern ließ. In dem Flugblatt erzählte der Verfasser Mordsdinge von einer Heizwasserfahrt, die er unehrenhaft dem Kaiser empfohlen haben will, und beschuldigt alle möglichen Zeitgenossen von Bülow bis Bebel, einen Totschweigungsstruß zu seinen Ungunsten gebildet zu haben. Auf Veranlassung des Präsidenten wurde Herr Appelt verurteilt, etwas frische Lust zu schöpfen. Augenscheinlich leidet er an einer fixen Idee.

Die Tagesordnung wies eine reichhaltige Speisenkarte auf, die mit Ausnahme der letzten Gänge bewältigt wurde. Ferienstimmung herrschte; die Parteiführer hielten während der Sitzung Senatorenkonvent ab. Das Gelehrte zur Absperrung des ausländischen Viehs vom deutschen Markt wurde in zweiter Lesung angenommen; eine Vorlage über den an unheilbarer Schwindsucht leidenden Reichsinvalidenfonds passierte fast debattelos. Bei einem Anliehegesetz über die Schutzgebiete beleuchtete Genosse Ledebour die eigenartige Selbstverwaltung in Württemberg. Zuletzt kam das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb heran. Ein Bündel von Bestimmungen, von denen einige gut, manche leidlich, viele überflüssig, etliche bedenklich und zweideutig und diverse direkt verwerflich sind. Die Mehrheitsparteien unter Führung des viel redenden Schullehrers Linz aus Elberfeld brachten noch

Verschlechterungen herein. Auf der anderen Seite gelang es der Linken, ein paar kleine Verbesserungen durchzusetzen. Unsere auf Beseitigung verschiedener Giftpähne gerichteten, von den Genossen Brühne und Frank begründeten Anträge wurden abgelehnt, wobei ich mehrfach auch der größere Teil des Freisinn bei der Majorität befand. Am Dienstag — am letzten Tage vor den Pfingstferien — gedenkt das Haus ein Schock dritter Lesungen vorzunehmen.

## Vom Steuerkampfhandel

Am Montag abend hat sich der Reichskanzler nach Wiesbaden begeben, um seinem Kaiserlichen Herrn, der durch seine Beteiligung an den dortigen Festspielen die Reichsfinanzreform lösen hilft, Vortrag zu halten über die jetzige Situation des Steuerelends. Bis kurz vor seiner Abreise hat Bülow mit den Blockführern verhandelt; am Montag nachmittag waren es besonders die Freisinnigen Müller-Meinungen, Bachem und Wiemer und der nationalliberale Führer Bassemann, denen die Bemühungen des Kanzlers zur wiederholten Wiederherstellung der in die Brüche gegangenen Stoldeinhaltung galt. Wir hatten gestern die Mitteilungen des Berliner Tageblattes über die Verhandlungen mit den Blockparteien übernommen, wonach sich Bülow bemüht habe, die Liberalen zu Konzessionen bei den indirekten Steuern und die Konservativen bei der sogenannten Besitzsteuer zu bewegen. Die Freisinnspresse bezeichnete die Darstellung des liberalen Blattes entrüstet als „leider tatsächlichen Grundlage entbehrend und unzureichend“: Verhandlungen seien nur zwischen Mitgliedern der freisinnigen, nationalliberalen und freikonservativen Fraktionen geslossen worden. Der Freisinn führt hier ein elendes Komödienstück auf. Die Führer der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft sind allerdings nicht schon am Sonnabend oder Sonntag, wohl eher am Montag von Bülow empfangen worden, was wohl so ziemlich auf dasselbe hinauskommt. Den Zweck der Bülow'schen Vermittlungsversuche — die Umstimmung der Liberalen in der Frage der indirekten Besteuerung — wagen auch die Freisinnblätter nicht zu bestreiten.

Die Blockpresse weist über den Ausgang der Konferenzen im Reichskanzlerpalais freudestrahlend mitzuteilen, Bülow habe der festen Büroleiter Ausdruck gegeben, daß bis zum Wiederaufzutreten des Reichstages eine befriedigende Lösung in der Reichsfinanzreform gefunden sein werde. Das ist zwar ein sehr schwacher Trost, aber für das verzweifelte Gehüt der freisinnigen-nationalliberalen Blockkumpanie doch schon immerhin etwas. Am heutigen Dienstag geht der Reichstag in die Pfingstferien; inzwischen kann der Kuhhandel hinter den Kulissen eifrig fortgehen werden.

## Wohnungspolitik in Württemberg.

Im württembergischen Landtage gab es am Sonnabend eine große Debatte über Wohnungspolitik, in der für die sozialdemokratische Fraktion Genossen Lindemann die Forderungen der Partei entwidmete. Die Verhandlungen lüpften einen Initiativantrag auf „Unterstützung der Erbauung gesunder und billiger Wohnungen für die weniger bessittelten Leute“ an und endeten mit der Annahme eines Antrags, der die Staatsregierung erfordert, die Beschaffung gesunder und billiger Wohnungen für die weniger bessittelten Leute zu unterstützen, zu fördern und die nötigen Mittel in den nächsten Etat einzustellen. Für den Fall der Gewährung staatlicher Darlehen zur Unterstützung des gemeinhinigen Wohnungsbaus wurde eine Reihe von Grundsätzen aufgestellt. Gemeinden und Kommunalverbände erhalten Darlehen ohne dingliche Sicherheit bis zum vollen Betrag des Wertes der beseitigten Gebäude, die gemeinhinigen Baugenossenschaften und Bauvereine nur gegen hypothekarische Sicherheit bis zu einem bestimmten, möglichst hoch an bemessenden Teil des Gebäudewertes. Bedingung für die Gewährung der Darlehen ist, daß die beseitigten Gebäude ihrem ursprünglichen Zweck, der Schaffung von gesunden und billigen Wohnungen für die wirtschaftlich schwächeren Volkstrakte dauernd erhalten bleiben. In Verbindung damit wurde ein Gesetzentwurf beraten, wonach das Finanzministerium ermächtigt wird, „zur Förderung der Familienwohnungsverhältnisse von minder bessittelten Staatsbeamten und von Arbeitern in Staatsbetrieben“ je nach Bedarf an Baugenossenschaften zu 3½% Proz. vergünstigte Darlehen bis zu 850 000 M. zu gewähren und für von anderer Seite an Baugenossenschaften gegebene Darlehen bis zum gleichen Betrage Bürgschaft zu übernehmen. Der Gesetzentwurf wird nach erfolgter Kommissionsberatung zweitlos angenommen werden.

Diese Schlußsätze, ergänzt durch den kürzlich auf sozialdemokratische Initiative geschaffenen Landeswohnungsinspektor, sind geeignet, für Württemberg eine gewisse staatliche Wohnungsfürsorge einzuleiten, die in andern Staaten fast völlig fehlt.

## Eine Zierde des Offizierstandes.

Vom Kriegsgericht der 20. Division in Mühlhausen i. Elsaß war am 20. April d. J. der Mittmeister Graf v. Gersdorff von der 2. Eskadron des 5. Jägerregiments zu Pferde in Mühlhausen i. Elsaß wegen Beleidigung des Einjährigen Bloch, der sich am 15. Februar d. J. erschossen hatte, zu zwei Tagen Stubenarrest (!) verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legten sowohl der Verurteilte wie der Vertreter der Anklage, der fünf Wochen Stubenarrest beantragt hatte, Berufung ein, worauf nun das Oberkriegsgericht in zweitägiger Verhandlung sich erneut mit der Sache zu befassen hatte. Im Gegenzug zur ersten Verhandlung wurde jetzt für die Vernehmung der Offiziere, zweier Soldaten und der Erzieherin im Hause des Angeklagten die Offenheitlichkeit ausgeschlossen, weil — wie der Anklagevertreter erklärt — die Feststellung, wie sich der Angeklagte über Abel und Bürgeramt im Offizierstande gehörig verhielt, eine Schädigung der militärischen Disziplin und Organisation im Gefolge haben könnte. Von den jetzt unter Ausschluß der Offenheitlichkeit vernommenen Zeugen hatten zwei Offiziere, die Leutnants v. Hartmann und Müller, in der Kriegsgerichtsverhandlung vom vorigen Monat vor aller Offenheitlichkeit ausgesagt, es sei wahrscheinlich, daß die wachsenbe Angst vor dem Mittmeister, der in Auseinandersetzungen des Antisemitismus oft zu weit gegangen sei, den Einjährigen Bloch zum Selbstmord getrieben habe.

Das am Sonnabend abend 7 Uhr verkündete Urteil lautete auf 15 Tage Stubenarrest (!!) wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergestüts in Verbindung mit Beleidigungen. Das Gericht hieß nicht für erwiesen, daß der Selbstmord des Einjährigen Bloch auf die Drangalierungen Gersdorffs zurückzuführen sei. Der Antrag des Anklagevertreters hatte auf drei Monate Gefängnis gelautet.

Leutnant Müller erklärte in der ersten Verhandlung, daß Mittmeister Graf v. Gersdorff einmal in der Reibahn, als der Einjährige sich beim Reiten am Pferde festhielt, diesem vor aller Mannschaft zurief: „Klusen Sie meinewogen Roses und die Propheten an, aber kreuzen Sie die Arme, und wenn Sie dabei den Hals brechen, so erweisen Sie dem Vaterlande nur einen Dienst, einen besseren, als mit dem Gelbe, welches

Ihr Vater erworben hat, um keinen andern Ausdruck zu gebrauchen!“. Diese Anerkennung bestätigte auch jetzt wieder vor Ausschluß der Offenheitlichkeit unter Eid der Wizewachtmeister Buchow. Ausdrücke wie „Judenjunge“ und dergleichen hat der Mittmeister, wie mehrere Zeugen bestätigten, öfter gebraucht.

Es gibt natürlich beim Militär so wenig wie im Zivilleben eine Klassenjustiz, und die militärischen Kollegen des Verurteilten, die ihn zu der angenehmen Abwechselung von 15 Tagen Stubenarrest verhelfen, werden den edlen Junfern nach wie vor als ein würtziges Mitglied des deutschen Offizierstandes schätzen. Bei dem besonders sein ausgeprägten Ehrgefühl des deutschen Offizierkorps ist das nur selbstverständlich. Die misere plebt aber hat die tröstliche Gewissheit, daß der adlige Herr Mittmeister dem Heere erhalten bleibt.

Berlin, 18. Mai. Die geplante Teilung von Neutral-Moresnet an der belgischen Grenze soll nach dem Vorschlag der preußischen Regierung dahin erfolgen, daß das Bergwerk Vieille Montagne nebst Gebäuden und dem Hinterland an Belgien, dagegen der bewohnte Ort an Preußen fallen soll. Die Bevölkerung will ihre Unabhängigkeit verteidigen und nötigenfalls Hilfe anrufen, um eine Einverleibung sowohl seitens Preußens wie Belgiens zu verhindern.

Herr v. Einem spricht weiter. Der Kriegsminister hat einen Erfolg hinausgegeben, der zu einer Einschränkung der Offiziersdienstreisen auf das allernotwendigste Maß auffordert. Insbesondere sollen die Offiziere, wenn es nicht unbedingt notwendig ist, den Aufenthalt in fremden Garnisonen ableiten, weil sich gerade an den Tagegeltern wesentliche Ersparnisse erzielen lassen.

Demokratischer Parteitag in Baden. Am Sonntag wurde in Rastatt der demokratische Parteitag für Baden abgehalten. Der Abgeordnete Heimburger gab den Bericht über die Tätigkeit der Parteileitung. Er sprach dabei die politische Lage und bekannte sich zum Großblock. Bei den bevorstehenden Landtagswahlen würden allerdings die Linksliberalen zunächst selbstständig vorgehen. Der Abgeordnete Veneczel stimmte dieser Auffassung zu. Nach dem neuen Statut wird die Partei den Namen Demokratische Partei erhalten. Auf Antrag Mannheim wurde eine Protestresolution gegen die Schiffsfahrtabgaben beschlossen. Zu dem Parteitag waren auch nationalsoziale und freisinnige Delegierte erschienen. Am Sonntagmorgen wurden Kränze am Denkmal der 49 standrechtlich Erschossenen niedergelegt.

Der neue Name wird die Herren „Demokraten“ nicht mit neuem demokratischen Geiste füllen, der bei dem deutschen Bürgerium schon lange den Weg aller seiner früheren politischen Ideale gegangen ist.

Aleine politische Nachrichten. Der Berliner Mandatssaal kommt am 18. Mai noch nicht auf die Tagesordnung des preußischen Abgeordnetenhauses; voraussichtlich wird die Angelegenheit am Freitag, 21. Mai, erledigt werden. — Das englische Unterhaus hat die Resolution zum Budget, betreffend die neuen Einkommensteuersätze, mit 200 gegen 98 Stimmen angenommen. — Eine bulgarische Bande, die in der Nähe der Stadt Kruschno austäuchte, hatte einen erbitterten Kampf mit türkischen bewaffneten Bauern. Die Türken ließen 20 Tote auf dem Kampfplatz, die Bulgaren 12 Mann; erst als türkische Truppen zur Hilfe kamen, floh die bulgarische Bande.

## Frankreich.

Fortschreibung des Poststreiks.

Paris, 18. Mai. Die Eisenbahner hielten gestern abend in der Zivilhalle eine neue Versammlung ab, die äußerst stürmisch verlief. Zwischen dem Sekretär des Postverbandes Subra und dem der Eisenbahner kam es zu einer scharfen persönlichen Polemik, zwischen andern Versammlungsteilnehmern sogar zu Tätilichkeiten. Die Versammlung mußte schließlich aufgehoben werden, ohne daß ein Beschuß gefasst wurde.

Nach einer andern Meldung erklärten die Eisenbahner, daß Antworten auf das Streikreferendum noch nicht eingetroffen seien, daß sie übrigens den Ausstand nur in ihrem eigenen Interesse und erst dann aufnehmen würden, wenn sie den Zeitpunkt hierfür für gekommen erachteten. Diese Meldung erregte unter den Postbediensteten großen Unwillen. Sie bemerkten, sie hätten den Streik nur durchgehalten, weil sie auf die Hilfe der Eisenbahner gehofft hätten, die nunmehr das gegebene Versprechen nicht halten wollten.

Die Postbeamten hielten in der Melschule zu St. Paul eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Kampf fortzuführen. Auch die Führer des Komitees des allgemeinen Arbeiterverbandes hielten eine Sitzung ab und beschlossen mit großer Mehrheit eine sofortige Aktion. Die Haltung der Eisenbahner wurde lebhaft diskutiert. Es wurde schließlich ein Beschuß gefasst, die Pariser Genossen zu ersuchen, sich für einen Ausstand vorzubereiten. Neue Versammlungen der verschiedenen Gruppen finden heute nachmittag 2 Uhr statt. An die Arbeiterschaft soll ein neuer Aufruf gerichtet werden. Auch das Verbandskomitee der Baugewerksarbeiter wird heute über die Streikfrage beschließen, wahrscheinlich in ablehnendem Sinne.

Die Nähe der Regierung.

Paris, 18. Mai. In einem gestern abgehaltenen Ministerrat wurde die Absezung von noch zwanzig Postbeamten beschlossen und der endgültige Text der Bestimmungen über das Vereinsrecht der Beamten genehmigt. In Paris beträgt nach einer Meldung, die deutlich ihren regierungsoffiziellen Charakter verrät, die Zahl der ausständigen Postbeamten 1028, an Stelle von 1558 gestern abend. An den ganzen Provinzen ist die Lage normal, mit Ausnahme von St. Quentin, Nancy und Amiens, wo noch einige Ausständige, und zwar meist Arbeiter, vorhanden sind. Bis heute sind weitere 48 Beamte entlassen worden.

Die Meheleien in Adana vor der Kammer.

Paris, 17. Mai. Denys Cochini richtete an die Regierung eine Anfrage über die Niedermehrung der Armenier in Adana. Er bezichtigte die türkischen Truppen der Misseth und trat für eine energische Intervention Frankreichs ein, die eventuell sowohl gehen müsse, daß Truppen gelandet würden. Gauress erklärte, daß Frankreich die Armenier schützen müsse, glaubte aber, ein Land von Truppen würde die Gemüter erregen. Minister Pichon beklagte die Meheleien von Adana und Merzina, in deren Verlauf etwa 2000 Personen das Leben eingebüßt hätten. Alle Mächte, die Schiffe dort hätten, hätten sich verständigt, daß Leben der bedrohten Einwohner zu schützen. Er holt es für möglich, daß Landen von Truppen zu vermeiden, da dies als Aufreizung ausgelegt werden könnte. Die Regierung intervenierte in Konstantinopel mit allem Nachdruck, denn es handelt sich darum, den traditionellen Einfluß Frankreichs zu schützen. Wir stehen jetzt, fuhr der Minister fort, in Konstantinopel nicht mehr einer Regierung gegenüber, die sich zum Misseth und der armenischen Meheleien macht, wir müssen ihr die Kraft entlocken, die Meheleien zu unterdrücken, die eine Schande für die Völkerlation sind. Damit war der Zwischenfall beendet.

### **Flottenpläne.**

Paris, 18. Mai. Der Ministerrat hält eine wichtige Versammlung ab, um Stellung zu zwei Vorschlägen über die Zusammensetzung der Kriegsflotte zu nehmen. Einer dieser Vorschläge, der vom Generalsekretär ausgeht, bringt 28 Panzerschiffe in Vorschlag, während der zweite, ausgehend vom permanenten Marinerrat, 28 vorschlägt. Wahrscheinlich wird keiner dieser Vorschläge Annahme finden, sondern die Zahl von 24 Panzerschiffen angenommen werden. Auch über die Zahl der Torpedobootszerstörer wurde für zwecklos erklärt und der Neubau von Unterseebooten und Taucherbooten verschoben. Als Kolonialhäfen bleiben nur noch Saigon, Dallas und Diego Suarez, dagegen geht Hochefort als Kolonialhafen ein. Am Hafen von Port Orient sollen nur noch Panzerschiffe gebaut werden.

### **Rußland.**

#### **Die Hinteren an den Arbeit.**

Die Polnische Sozialistische Partei (P. P. S.) Russisch-Polens hat unlängst eine Broschüre über die Tätigkeit der Kriegsgerichte in Polen herausgegeben, aus der einige für das Stolypinische Blutregiment besonders charakteristische Zahlen wiedergegeben seien.

Unter den 688 Prozessen, die in dem Zeitraum von 9½ Monaten im Jahre 1908 bis zur Aufhebung des Kriegszustandes vor dem Warschauer Kriegsgericht zur Verhandlung kamen, befanden sich nur 33 Prozent, die den Charakter des "Banditentums" hatten. Dagegen umfassten die rein politischen Prozesse 81,8 Prozent. Die Zahl der bestätigten Todesurteile in politischen Prozessen betrug 46 Prozent gegenüber nur 34 Prozent in Kriminalprozessen. Dieses Verhältnis stellt sich noch drastischer in L o d z. Der Anteil der Prozesse wegen "Banditentums" verminderte sich noch mehr nach der Aufhebung des Kriegszustandes, bis zum Jahresende hat er nur 12 Prozent aller erledigten Prozesse ausgemacht! Demgegenüber ist im Laufe des ganzen verflossenen Jahres die Zahl der Prozesse wegen der Parteidurchgehörigkeit gewachsen. Solche Prozesse gab es im Januar 2, Februar 6, März 2, April 7, Mai 28, Juni 19, Juli 20, August 45, September 30, Oktober 33, insgesamt 182. Nach der Aufhebung des Kriegszustandes steigerte sich noch dieses Verhältnis; die Anklagen in diesem Zeitraum (bis zum Jahresende) wegen Parteidurchgehörigkeit betrugen die Hälfte aller Anklagen (55 im Verhältnis zu 121)!

Insgesamt wurden im Jahre 1908 durch die Kriegsgerichte in Warschau und L o d z 418 Todesurteile wegen politischer Delikte ausgesprochen, davon 205 oder fast die Hälfte vollstreckt. Dieser Massenmord erscheint in noch grausamerem Bilde, wenn wir das Lebensalter der Verurteilten berücksichtigen; in der ersten Hälfte des Jahres, nach dem vorhandenen Material, bezogen sich 69 Prozent der Todesurteile auf Männer im Alter von 18 bis 30 Jahren! An zweiter Stelle stehen wir Verurteilungen zur Zwangsarbeit. Im Laufe der ersten neun Monate des Jahres 1908 betrug die Gesamtsumme der Zwangsarbeit, die das Warschauer Kriegsgericht gefasst hat, nicht weniger als 5000 Jahre. Wenn wir noch 762 Jahre Zwangsarbeit, die schon nach der Aufhebung des Kriegszustandes ausgesprochen wurden, hinzurechnen, so bekommen wir insgesamt in einem Jahre über 5700 Jahre Zwangsarbeit!

Worauf diese grauenartige Blutarbeit hinausgeht, liegt klar zutage: die Arbeiterbewegung soll im Blute ihrer Mitglieder ersticken werden. Die Interessen der Kapitalistenklasse berühren sich hier mit den Interessen des autokratischen Regierungssystems; indem man die Revolutionäre dem Hinteren und dem weißen Schredder Sibiriens ausließert, wird die Bourgeoisie gleichzeitig vor der Bewilligung von höheren Löhnen und längeren Arbeitszeit bedroht. Kapitalistenklasse und absolute Regierung gewalt reichen sich die Hände zur Niederkunftung des proletarischen Befreiungskampfes.

### **Türkei.**

#### **Die Lage in Albanien.**

Konstantinopel, 17. Mai. Es bestätigt sich, daß die anfänglich reservierte oder oppositionelle Stimmung und Haltung in Nord-Albanien schwundet (?). Auch die Lage in Yalova beruhigt sich. Die Albaner schließen an den Sultan eine Huldigungsbotschaft, die dieser mit einer Dankesbotschaft beantwortete. Die Totalbehörden bestätigen in einem Telegramm, daß sich die Bevölkerung unterworfen habe. Die Truppen sollen in Yalova sowie in Apel bleiben. Konsularberichte bestätigen übereinstimmend, daß sich auch in den andern Alabets die anfängliche Misstrauensgefühl geändert hat und daß seitens der Regierung nichts geschieht.

#### **Die Meuterer in Erzerum.**

Konstantinopel, 17. Mai. Eine Privatbotschaft des Stamboul aus Erzerum von gestern meldet, daß auf Befehl des Kommandanten des vierten Korpsbereiches Marschall Ibrahim Pascha die Meuterer dreier Bataillone unter Eskorte nach Berlin transportiert wurden und daß die Ruhe vollkommen wiederhergestellt ist. — In Dersius ist ein Aurbenaufstand ausgebrochen. Die Regierung hat die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen.

#### **Gegen das alte Regime.**

Konstantinopel, 18. Mai. Das Kriegsgericht verurteilte den Kommandeur der Kaiserlichen Palastgarde, Admiral Tahir Pascha, zum Tode. Mehrere gefangene gehaltene Minister des alten Regimes sind nach Stamboul gebracht worden, um vor dem Kriegsgericht verhört zu werden. Gestern früh wurden bei der Sophienmoschee wieder fünf Personen gehängt, ein Artilleriehauptmann, ein Leutnant und drei Polizisten.

### **Persien.**

#### **Der Verfassungsswindel.**

Der auf Betreiben Englands und Russlands eingeleitete Verfassungsswindel ist schnell wieder zusammengebrochen; der Shah hat es vorgezogen, seine Verfassungs- und Wahlrechtsversprechungen durch die Verhängung des Stadtrechts zu "ergänzen" und sich vor der Liebe seiner Untertanen hinter die schützenden Klinden und Säbel der russischen Kosaken zu verkleiden. Ein Telegramm berichtet über diese neueste Wendung der Dinge:

Teheran, 18. Mai. Hier ist das Standrecht verkündet worden und die Staatsgewalt dem russischen Kosakenkommandeur Lachow übertragen worden. Der Shah hat sich nach Sultana Bat begeben, wo er sich verschanzte.

### **Sächsische Angelegenheiten.**

#### **Das liberale Delirium.**

Unter dieser liebenswürdigen Überschrift werden im Vaterland, dem offiziellen Organ des konservativen

Landesvereins in Sachsen, den liberalen Blockbrüder diese Artigkeiten gesagt:

Wenn ein Mensch dem Alkohol stark verfallen ist, dann gibt es sich endlich einmal, daß er in jeder Ecke Ratten und Mäuse sieht. Der Fanatismus auf religiösem oder politischem Gebiet ist ein so starkes Gift wie der Alkohol, und auch er kann Deliriumserscheinungen hervorbringen. Bleibt man gegenwärtig in die Presse der Blockblätter, oder hört man in ihre Versammlungen hinein, so kann man keinen andern Eindruck erhalten als den: diesen Leuten erscheinen die "Agrarier" als Ratten und Mäuse. ... Mit einer richtiggehenden liberale Rose riecht heute der Agrarier nach dem "Gottseligkeits" und wäre der Freiheitsmann in irgendeinem Grade religiös, er würde wahrscheinlich vor jedem Konservativen, jedem Wirtschaftsreformer, und jedem Landwirte blinder drei Kreuze machen.

Doch auch unter einem andern als liberalen Titel ein ernstes, redliches Wollen existieren könnte, ist ausgeschlossen. Es gibt nun einmal keinen denkenden und ehrlichen Menschen, der zu anderen politischen Gedanken kommen könnte als zu denen, die die Linke propagiert. Der Liberalismus ist nicht: alles andre ist Konservativ. Der Liberalismus ist Segen; alles andre ist Fluch. Der Liberalismus ist ehrlich und sachlich; alles andre ist unehrlich. Der Liberalismus allein will daß Zustandekommen der Finanzreform; alle andern Leute wollen diese Reform nur verhindern.

Und diese wie ein Delirium anmutende Ausschauungsweise wird nun tagtäglich einem Großteil unsres Volkes in Presse und Versammlungen eingepfist. So verführt der Liberalismus die Gegenäye. So verbindet er das Blockpartei. Unter diesen Umständen ist freilich die Blockpolitik ein Unding. Unter solchen Umständen wäre es wirklich kein Wunder, wenn der Block in die Brüche ginge. Der Liberalismus muß sich erst dahin erziehen, daß er mit völkisch konservierten Politikern zusammenarbeiten kann. Heute sind die Fremdmächte in ihm zu einflussreich, die unser ganzes politisches Leben so auf den Hund gebracht haben. Dieser Fremdmächte muß sich der Liberalismus erst entledigen, bis er ernstlich nach innen und außen vaterländische Politik treiben kann. Dann wird er auch den Leuten mit andrer Ausschauungsweise achtungsvoll entgegentreten, und das heitere Prinzip, dem er seit Jahrzehnten verfallen ist, wird wieder aus unserm völkischen Lebenskreise schwinden. Vorläufig ist es nicht so weit. Vorläufig leitet der Liberalismus die Teile des Volkes, die er beeinflussen kann, mit dem Phrasenwurst, mit dem er vor dem Gegner graulich machen kann. Das wirkt in den Städten noch immer. Auf dem Lande wirkt es nicht.

Nächstens werden sie sich wieder in den Armen liegen, die konservativen Biedermeier und die nationalen Drehseitenmänner, und über den Sauherdton in der sozialdemokratischen Presse zetern.

#### **Begrüßliche Scheu vor der Öffentlichkeit.**

Die Stadtverordneten zu Dresden haben in ihrer letzten Sitzung einige Punkte in geheimer Sitzung verhandelt, die unbedingt öffentlich hätten verhandelt werden müssen, wenn der Rat nicht das Urteil der Öffentlichkeit scheute. Unsre Genossen haben deshalb auch beantragt, diese Punkte zu vertagen und sie auf die Tagung der nächsten öffentlichen Sitzung zu legen. Sie blieben jedoch mit diesem Antrage ganz allein, und so wurde denn in die geheime Verhandlung eingetreten. Unser Dresdner Parteiblatt erwirkt sich nur ein Verdienst, indem es über die geheimen Verhandlungen ausführlicher Mitteilung macht.

In einem Falle handelt es sich um Bewilligung von

städtischen Geldern für Dinge, an denen die große Mehrheit der Dresdner Einwohner und Steuerzahler nicht das geringste Interesse hat. Am 1. Oktober bestehen das Schützenregiment Nr. 108 und das Jäger-Bataillon Nr. 100 hundert Jahre. Der Rat brachte eine Vorlage, für die beiden Truppen aus den erwähnten Autos 1000 M. aus städtischen Mitteln zu geben, die dazu bestimmt sind, den Offizieren Geschenke zu stiften. Aber damit nicht genug. Von diesem Jahre an sollen alljährlich dem Schützenregiment 800 M., dem Jäger-Bataillon 200 M. für "bedürftige und würdige" Unteroffiziere gegeben werden. Also eine dauernde Belastung des städtischen Haushaltplanes um 800 M., so lange die beschienenen Truppenteile in Dresden garnisonieren. Es ist selbstverständlich, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten gegen eine derartige Vergedung von Geldern der Steuerzahler protestieren. Doch die Mehrheit trat auf die Seite des Rates. Also wurde gegen die Stimmen unserer Genossen glatt bewilligt.

Nicht so glatt verlief die andere Sache. Der Rat forderte ein Berechnungsgeld von 10000 M. zur Verbreitung der "Repräsentationsfosten" aus Anlaß der im Jahre 1909 in Dresden stattfindenden Kongresse, Ausstellungen und sonstigen Veranstaltungen. Über die Beträge bis zu 800 M. soll der Rat ganz selbständig versorgen. Erst hatte er 1500 gesordert, war dann aber bis auf die erstmals Summe für den Einzelfall heruntergegangen. Der Verwaltungsausschuß, der über die Ratsvorlage Bericht zu erstatten hatte, ist damit nicht zu Ende gekommen. Und so hatte man für die letzte geheime Sitzung nur den zunächst "bringlichen" Fall zur Erledigung vorgesehen. Es handelt sich um 1500 M., welchen Betrag der Rat zu einem

Vergnügungsvollem der Deutschen Kolonialgesellschaft, die nächstens einen Kongreß hier abhält, forderte. Der Ausschuß hatte diese Forderung mit 8 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Es lagen zwei Gutachten, eins der Minderheit und eins der Mehrheit, vor. Diese Gutachten waren erst unmittelbar vor der Sitzung festgestellt worden. Im Rat herrschte großer Bestürzung. Die Anhänger der Minderheit setzten alle Hebel in Bewegung, um die Ratsvorlage zu retten.

Wie gespannt die Situation war, zeigt die Tatsache, daß von bürgerlicher Seite namenlich die Abstimmung gefordert wurde. Der Antrag des Rates, für diesen Klimbim 1500 M. herzugeben, wurde schließlich mit 48 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Den Ausschlag gaben die Stimmen der Sozialdemokraten. Ohne sie hätte der Rat eine Mehrheit bekommen. Die Enttäuschung und Erregung bei der Minderheit war groß.

Die Einrichtung der geheimen Sitzungen wird leider nur zu oft missbraucht. Derartige Missbräuche kann nur durch die schmunzlige Veröffentlichung derartiger geheimer Verhandlungen ein Paroli geboten werden.

**Unstimmigkeiten unter den Dresdner Nationalliberalen.** Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß es unter den bisherigen nationalliberalen Dresdner Abgeordneten Hettner und Dr. Vogel zu Mißstimmigkeiten gekommen sei, weil beide Streberlinge den sichereren Wahlkreis für sich beanspruchten. Damals wurde die Richtigkeit dieser Meldung von der nationalliberalen Presse bestritten. Heute meldet jedoch das Leipziger Tageblatt, daß Landgerichtsdirektor Hettner, der im letzten Landtag den Wahlkreis Dresden I vertrat und

auch für die bevorstehenden Landtagswahlen wieder aufgestellt werden sollte, plötzlich auf eine neue Kandidatur verzichtet habe. Infolgedessen hätten sich die Dispositionen der Nationalliberalen für die Besetzung der andern Dresdner Wahlkreise geändert und es sei nunmehr Dr. Vogel, der bisher Dresden III vertrat, im Wahlkreis Dresden-Süd aufgestellt worden. Das Leipziger Tageblatt spricht die Hoffnung aus, daß in dieser Gelegenheit noch nicht das lezte Wort gesprochen sein möchte. Der Landtag würde sicher nur gewinnen, wenn er überhaupt von solchen zweifelhaften Liberalen, wie es die Hettner und Vogel sind, verschont bliebe.

**Weitere Veränderungen in den höheren Verwaltungsstellen.** Das Dresdner Journal meldet: Dem Berichterstatter nach werden am 1. Juli des laufenden Jahres der Regierungsdamtmann Plaumann von der Amtshauptmannschaft Zwickau zur Amtshauptmannschaft Döbeln und am 1. August der Regierungsrat Dr. Dietrich von der Kreishauptmannschaft Zwickau zur Kreishauptmannschaft Leipzig und der Regierungsrat W. Blaude von der Amtshauptmannschaft Döbeln zur Amtshauptmannschaft Zwickau versetzt werden.

**Sozialdemokratische Landtagskandidaten.** Eine in Delitzsch abgehaltene Kreisparteiversammlung stellte als Landtagskandidaten auf für Plauen-Stadt Leopold Breslauer-Zwickau, für den 28. städtischen Wahlkreis Paul Baumann-Zwickau, für den 44. ländlichen Wahlkreis Paul Grämsch-Zwickau und für den 45. ländlichen Wahlkreis Georg Graupe-Zwickau.

**-e Chemie.** Butterfälscher hatten sich vor der Berufungskammer des Landgerichts in den Personen der Butterhändler Minna Schänel und deren Chemiker Blechhändler Paul Schänel aus Buchholz zu verantworten. Gegen ein Urteil des Schöffengerichts Annaberg, daß sie in 100 M. bzw. 20 M. Geldstrafe wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz nahmen, hatten sie sich mit der Berufung gewendet. Die S. besteht seit 1905 selbstständig einen Butterhandel im großen, denn sie liefert an Händler und Konsumvereine. Sie begleitet ungelassene Butter aus Bayern, was sie aus, salzt und formt sie. Butterproben, die in Konsumvereinen und bei der Anstellung entnommen wurden, ergaben bei der chemischen Untersuchung einen Wassergehalt von 19 bis 28 Prozent. Mehr als 16 Prozent Wasser darf aber die zum Verkauf bestimmte Butter laut geistlicher Vorschrift nicht enthalten. Nach dem ausführlichen Gutachten des Nahrungsmittelchemikers Trübbach nimmt Butter bei normaler Temperatur auch nicht mehr Wasser auf als 16 Prozent, wohl aber bei Behandlung der Butter mit warmem Wasser oder bei Erwärmung der Butter. Dieses Mittels hat sich die S. bewiesen. Bei dem Chemiker hatte das Gericht nur Fahrlässigkeit angenommen. Die S. versuchte das Gutachten des Sachverständigen mit einem andern zu überlegen, das nur 18 bis 16 Prozent Wassergehalt feststellte, hatte jedoch damit kein Glück. Die Berufung wurde verworfen.

**Meine Nachrichten aus dem Lande.** Ein dem Gutsbesitzer Pfizner in Oberpostwitz gehöriger böhmischer Zugochse starb sich auf den Grindspähler Siebezett und richtete ihn derart zu, daß er mehrere Rippenbrüche davontrug und schwer verletzt nach dem Carolahaus in Dresden gebracht werden mußte. — Über Selbstmord auf den Schienen wird berichtet: In der Nacht zum Montag hat sich in Flur Coschütz vermutlich durch den den Dresdner-Breslauer Schnellzug der Kutscher Hermann May Dittrich aus Postschappel überfahren lassen. Der Tod scheint sofort eingetreten zu sein. Die völlig verstummte Leiche wurde nach dem Friedhof in Coschütz gebracht. Zwischen Weidort und Lausa wurde in derselben Nacht durch den 11 Uhr 30 Min. von Dresden nach Königsberg verkehrenden Personenzug eine unbekannte jüngere Frauensperson tödlich überfahren. Anscheinend liegt Selbstmord vor. Am Montag früh gegen 5 Uhr wurde zwischen den Bahnhöfen Machen und Reichenberg in Flur Rosenthal auf dem Seidenberger Bahngleise ein unbekannter Mann überfahren und tot aufgefunden. — In Barums Menagerie, die zurzeit in Mitte ist aufgestellt, spielt sich ein aufregender Vorfall ab. Eben hatte die Dompteuse El. Cora die Vorführung ihrer Löwengruppe beendet, als der Dresdner Mr. William mit einem braunen Bären den großen Zentralring betrat. Zum nicht geringen Erstaunen des Dompteurs erschien nochmals der Löwe Pascha im Zwinger. Besonders war unterlassen worden, die kleine Verbindungstür zwischen Dresdner- und Löwenring zu schließen. Pascha stürzte sich sofort auf den Bären, versetzte ihm einen durchbohrenden Prankenschlag und durchbohrte ihm das Genick. Dann schleppte er sein Opfer in den Löwen als ständigen Aufenthaltsdienenden. Käfig. Der Löwe wurde dann vom Personal in das nächste Käfigabteil gebracht und der durch den Biss sofort getötet. Darüber, daß kein Bären dadurch drei Rippen gebrochen wurden. — In Chemnitz verlor ein Arbeiter am hellen lichten Tage Selbstmord, indem er aus dem Fenster seiner im dritten Stockwerke gelegenen Wohnung auf das am Hause angebrachte Mäulergrill heraustrat und sich vor den Augen vieler Spaziergänger, es war am Sonntagsabend, der Aussicht aufschlug.

### **Hus den Nachbargebieten.**

#### **Der Wert der Milchkontrolle.**

Das Chemische Laboratorium zu Gera hat einen Bericht über die im Jahre 1908 ausgeführten Milchuntersuchungen veröffentlicht, worin festgestellt wird, daß sich die Verhältnisse durch die Milchkontrolle weiter verbessert haben. Von allgemeinem Interesse sind in dem Bericht folgende Ausführungen:

Gegen Ende des Jahres wurden vielfach Klagen über den unangenehmen Geruch der Milch laut. Sofort angestellte Erfundungen ergaben, daß dieser Mangel darauf zurückzuführen sei, daß die Kühe mit erfrorenen Alben gefüttert werden würden. Da die Verbraucher sich meinten, die übertriebene Milch anzunehmen, sahen sich die Produzenten genötigt, die Fütterung schleunigst aufzugeben.

Bon einer Bezirksschule eingelieferte Milch, die armen Kindern (!!) umsonst zum Frühstück verabreicht wird, hatte einen unter 2,7 Prozent liegenden Fettgehalt, der sofort höher wurde, als der Leiter der Anstalt entschieden gegen den Vieferanten vorging. Es wäre zu begrüßen, wenn in allen Bezirksschulen der Milch eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet würde, damit den Kindern auch ein wirklich gutes und vollwertiges Erzeugnis zugute käme.

Vor Weihnachten wurde verächtlich beobachtet, daß die Milch, die von einem Rittergut stammte, das in einem benachbarten Bundesstaat liegt (Sachsen?), nur einen sehr geringen Fettgehalt aufwies, so daß der Verdacht der Verfälschung nicht von der Hand gewiesen werden konnte.

**Bamf hat nicht den weichlichen und widerlich-süssen Malzgeschmack anderer Malzkaffees.**

# Malzkaffee-Bamf

**Bamf hat vielmehr einen kräftigen, aromatischen Kaffeegeschmack und ist auch der beste Kaffeezusatz.**

gößtlich, wurde um Beschaffung einer Stahlprobe nachgesucht. Als der Gendarm auf das Rittergut kam, um den ihm erteilten Auftrag zu erledigen, wurde die Entnahme einer Stahlprobe verweigert. Die Handlungswelt des Rittergutsbesitzers erscheint in einem recht merkwürdigen Orte, und es erübrigts sich, dazu einen Kommentar zu schreiben. Unverständlich aber ist, daß der Gendarm, der den schriftlichen Auftrag der Staatsanwaltschaft in Händen hatte, sich fortwährend stellte und nicht die Herausgabe der Stahlprobe erwartete. Es ist Sorge getroffen worden, daß plausibel eine Auskunft des Milchproduzenten gegen einen staatsanwaltschaftlichen Besuch unterbunden wird.

Das Verhalten des Rittergutsbesitzers im leichten Falle ist weniger auffällig als das des Gendarms, bei denen man doch sonst nicht über Mangel an Schneidigkeit zu klagen hat. Um allgemeinen aber zeigen die Attitüde aus dem Berichte des Chemischen Laboratoriums, wie notwendig die Milchkontrolle ist. Ihr sollte von den Behörden noch viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als es gemeinhin der Fall ist.

Halle a. S. Eine Falschmünzerin wurde hier in der Person der Maurerfrau Stoepel verhaftet. Sie hatte falsche Einmarkstücke verausgabt. Die Falschmünzerin will die Gipfelformen zerschlagen und in die Saale geworfen haben. Die zum Gleichen gebrauchten Löffel, sowie der Rest des Metalls wurden noch bei ihr gefunden. Die vorzüglich nachgeahmten Geldstücke sind in großer Menge im Verkehr. Die Frau will aus Not gehandelt haben, weil ihr Mann längere Zeit arbeitslos gewesen ist.

Magdeburg. Wir lesen in der Welt am Montag: Rot gilt als die Farbe der Sozialdemokratie. So war es bisher auch in Magdeburg, bis eines schönen Tages eine besonders erleuchtete Polizeiseele auf einen extrafalschen Einfall kam: man erklärt rot für die Farbe der Polizei. Es wurde

noch bei ihr gefunden. Die vorzüglich nachgeahmten Geldstücke

sind in großer Menge im Verkehr. Die Frau will aus Not

gehoben haben, weil ihr Mann längere Zeit arbeitslos ge-

wesen ist.

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren:

Meine Tochter, jetzt 17 Jahre alt, litt schon seit ihrer frühesten Jugend an Blutarmut, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Entkräftigung. Alle Mittel und Kuren, die ich angewandt, blieben erfolglos. Da griff ich zu dem mir empfohlenen Lamschelder Stahlbrunnen, und schon nach Gebrauch von 15 Flaschen hatte meine Tochter ihre völlige Gesundheit wieder erlangt. — „Die bestellte Sendung Lamschelder Stahlbrunnen habe ich im Frühjahr erhalten und kann Ihnen nur mitteilen, daß dasselbe wie ein Wunder auf meine langjährigen Magenschmerzen, welche mich oftmals bis zur Verzweiflung getrieben haben, eingewirkt hat.“ — „Mein Sohn litt seit Monaten an Schwäche, allgemeiner Körperabnahme und Blutarmut. Kein Mittel wollte helfen, und wir befürchteten das Schlimmste. Wir lasen in einer Zeitung von dem alten berühmten Heilquell, und schon nach vierwöchiger Kur fühlte mein Sohn sich wieder ganz wohl und gesund.“ — „Bin mit dem Lamschelder Stahlbrunnen ausgezeichnet aufzufinden, vorgenommene Badereise kann unterbleiben, da Nervosität, Appetitlosigkeit und Schwäche verschwunden sind.“ — „Barm empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, versch. Arten von Frauenkrankheiten, Blagen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Beförderung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochentemperaturen usw., nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten wie Influenza usw. — Broschüren kostenlos durch Lamschelder Stahlbrunnen, Düsseldorf 0.49.

alle staatsverhantenden Leute diesem Beispiel folgen und fortan selber auf die rote Couleur schwören, dann haben die armen Freiheit „Noten“ ausgespielt.

## Hus der Umgebung.

Iweinauborg. Von der Schule. Als Hilfslehrer an der hiesigen Schule ist der Schulamtskandidat Wilhelm Lorenz eingestellt worden.

Stötteritz. Selbstmord. Der seit dem 21. April vermisste Profurist Paul Heinz von hier, ist jetzt als Leiche in einem unweit von Neusalz a. O. gelegenen See gefunden worden. Der tote hatte eine Schwundwunde in der Stirn. Aus von ihm hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Heinz freiwillig in den Tod gegangen ist.

Graddorf. Verunglückter Radfahrer. Auf hiesiger Flur stieß ein in Thella wohnender 35 Jahre alter Zimmermann beim Radfahren mit einem anderen Radfahrer so unglücklich zusammen, daß er eine schwere Gehirnerkrankung erlitt. Der Verunglückte mußte in das Leipziger Krankenhaus gebracht werden.

Deutsch. Der erste Termin der Einkommen- und Erhöhungsteuer und der erste Termin Gemeindeanlagen ist am 30. April fällig gewesen und bis spätestens zum 21. Mai an die Ortssteuererhebung abzuführen.

Lindenthal. Volksbad. In der kürzlich stattgefundenen Gemeinderats- und Schulvorstandssitzung wurde unter anderem beschlossen, das schon öfter abgelehnte Volksbad in der neuen Schule zu errichten. Der Gemeinderat hatte schon früher einmal einen ähnlichen Beschluss gefaßt, der aber wieder aufgehoben worden war. Der Ortsverein leitete darauf eine Bewegung zu Gunsten des Volkshandes ein. In einer öffentlichen Einwohnerversammlung wurde beschlossen, Petitionslisten australieren zu lassen. Obwohl sich die große Mehrheit der Einwohnerchaft auf den Petitionslisten für die Errichtung des Bades erklärte, verhielt sich der Gemeinderat ablehnend. Durch einen plötzlich eingetretenen Stimmungswandel im gegnerischen Lager ist nun

endlich dem Wunsche der Einwohnerschaft Rechnung getragen worden. Mit der Einweihung der neuen Schule am 1. Juli dieses Jahres soll auch das Volksbad dem Publikum zur Benutzung übergeben werden. Hoffen wir, daß die Einwohner von dieser segensreichen Einrichtung recht oft Gebrauch machen.

Markranstädt. Die anarchosozialistischen Konfusionsräte scheinen Markranstädt für einen ganz besonderen günstigen Boden für ihr die Arbeiterschaft schädigendes Treiben zu halten. In kurzer Zeit hat die „Vereinigung der freien Gewerkschaften“ nicht weniger als drei Versammlungen abgehalten. Am letzten Sonnabend sprach wieder ein Herr Kater aus Berlin, der sich fast anderthalb Stunden selber erfreute, indem er unter Aussfällen auf die Zentralverbände und ihre Leiter erst der Herstellerung das Wort redete, um dann mit der Aufrückerung zu schließen: Proletarier vereinigt euch! In der Diskussion wurde der Herr auf diesen Gegensatz besonders aufmerksam gemacht und so tiefend abgeführt, daß er wohl den Eindruck bekommen haben dürfte, daß sein Bemühen bei der hiesigen Arbeiterschaft vergeblich gewesen ist.

## Briefkasten der Redaktion.

O. W. St. 101. Die Steuer wird für das laufende Jahr bezahlt. Die Einschätzung ist auf Grund des Jahresarbeitsverdienstes des Jahres 1907 erfolgt.

G. P. 77. Die dortigen Bestimmungen sind uns nicht bekannt. Wenden Sie sich um Auskunft an den Gemeindevorstand des Ortes.

G. F. 070. 1. Die Anzeige des Auskritis hat beim Pfarrer persönlich gegen eine Gebühr von 1 Mk. für eine Person oder ein Ehepaar, von 50 Pf. für jede weitere Person zu erfolgen. Außerdem kann eine geringe Schreibgebühr erhoben werden. 2. Das Amtsgericht ist im Sommerhalbjahr vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr geöffnet. 3. Sie können reklamieren.

## Vielen Kranken Gesundung

durch Trinkkuren im Hause mit Lamschelder Stahlbrunnen, der von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Liebreich als ein Heilmittel ersten Ranges

bezeichnet worden ist.

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren:

Meine Tochter, jetzt 17 Jahre alt, litt schon seit ihrer frühesten Jugend an Blutarmut, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Entkräftigung. Alle Mittel und Kuren, die ich angewandt, blieben erfolglos. Da griff ich zu dem mir empfohlenen Lamschelder Stahlbrunnen, und schon nach Gebrauch von 15 Flaschen hatte meine Tochter ihre völlige Gesundheit wieder erlangt. — „Die bestellte Sendung Lamschelder Stahlbrunnen habe ich im Frühjahr erhalten und kann Ihnen nur mitteilen, daß dasselbe wie ein Wunder auf meine langjährigen Magenschmerzen, welche mich oftmals bis zur Verzweiflung getrieben haben, eingewirkt hat.“ — „Mein Sohn litt seit Monaten an Schwäche, allgemeiner Körperabnahme und Blutarmut. Kein Mittel wollte helfen, und wir befürchteten das Schlimmste. Wir lasen in einer Zeitung von dem alten berühmten Heilquell, und schon nach vierwöchiger Kur fühlte mein Sohn sich wieder ganz wohl und gesund.“ — „Bin mit dem Lamschelder Stahlbrunnen ausgezeichnet aufzufinden, vorgenommene Badereise kann unterbleiben, da Nervosität, Appetitlosigkeit und Schwäche verschwunden sind.“ — „Barm empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, versch. Arten von Frauenkrankheiten, Blagen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Beförderung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochentemperaturen usw., nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten wie Influenza usw. — Broschüren kostenlos durch Lamschelder Stahlbrunnen, Düsseldorf 0.49.

## Peter Rosenberger

Schuhwarenhaus

Zindenthaler Straße 16 L.-Gohlis Zindenthaler Straße 16

Spezialitäten in modernen Schuhwaren

für Herren und Damen

M. 8.50, 10.50, 12.50, 14.50. [0259]

Kinder-Stiefel in vorzüglichen Passformen.

Bestes Erfrischungsgetränk  
Johannisbeerwein  
ganze Flasche nur 35 Pf.  
— 10 Flaschen nur 3 M. —  
Weinhandl. zur Traube  
Lindenau, Odermannstr. 2. •

Leder-  
anschnitt, Schuhmacherartikelu.  
förm. Werkzeug erhält man bill.  
Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

Gardinen \* Stores \* Viträgen

alle Längen, alle Breiten, für jeden Geschmack, für jeden Zweck

Vortrieb von Erfolg reisem Reichs.

Gardinen-Fabriken Georg Metherer & Co.  
Kommandit - Gesellschaft.

Fauchner Straße 1, beim Krystallpalast  
Dresdner Straße, zwischen Göschens- und Perthesstraße  
Plagwitz, Zechohersche Str. 35, Nähe Weissenfelser Str.

Abteilung für Stopforen von Gardinen jeden Ursprungs.

Das Stopfen mit unserer Maschine kostet meist nur wenige Pfennige.

Lindenau, Demmeringstr. 32, frühere Post, am Markt  
Gohlis, Aeuss. Hallesche Str. 55, gegenüber Reginenstr.

Besichtigung erbeten.

[0259]

gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft



Zu ständig billigen Preisen und kaum nennenswerter Anzahlung verkaufe einen Posten

## Anzüge Paletots

Jacketts  
Paletots  
Kostüme

Blusen, Röcke

auf Teilzahlung

Kunden erhalten alle Waren

ohne Anzahlung

## Spezial-Abteilung für Möbel

ganze Wohnungs-Einrichtungen  
sowie auch einzelne Möbelstücke.

S. Sachs, Nikolaistrasse 31.

Proletarierkrankheit und

+ kranke Proletarier.

Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit.

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die

Volkbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Straße 19/21 und

deren Filialen.

## Ausflügler

lebt nur bei denjenigen Restaurants, welche auf Arbeiter-Zeitung abonniert, in ihren Lokalen auslegen und in denselben annoncieren!

## Neger-Hauskapelle

spielt mit großem Erfolg täglich im 1908

Afrikanischen Konzerthaus

Ecke Quer- u. Schützenstr.

ooooooooooooooo

## Arbeiter-Frauen!

Bezieht Buch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung

ooooooooooooooo

Von den besten braun-roten

## Wiesbadener Volksbüchern

sind neu erschienen:

Nr. 121 Deutsche Sagen

und

Nr. 122 von Gr. Grimm

Preis pro Bändchen 20 Pf.

und

Blut und Effen

von Max Eyth

Preis 25 Pf.

Volkbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Straße 19/21 und

deren Filialen.

ooooooooooooooo

## Billig!

Teller, Tassen, Kaffeekannen

Bier-, Wein- und Likörgläser.

Schlegel, Porzellan

Hainstr. 16/18.

Freunden und Bekannten

zur Nachricht, daß mein

guter, lieber Mann Joseph

Dobroschka nach langem

schwerem Leiden gestorben ist.

Dies zeigt tiefe Beileid an

Frau verw. Dobroschka,

Beerd. Donnerst. 9. II. v.

Leipz. Pl. Naumburger

Straße 61, aus. [0227]

# Bekanntmachung.

Der geehrten Einwohnerschaft gestatte ich mir mit Gegenwärtigem bekannt zu geben, dass ich unter der Firma  
**Leipziger Nachtwach-Institut**

ein neues Unternehmen ins Leben gerufen habe. Das **Leipziger Nachtwach-Institut** übernimmt zu den äusserst günstigsten Bedingungen die Bewachung von

**Geschäftslokalen, Wohnhäusern, einzelnen Etagen, Villen, Fabriken, Lagerplätzen, Neubauten, Gärten usw.**

im Monats- sowie Jahres-Abonnement. Die Bewachungsausführung erfolgt **allnächtlich ununterbrochen zu vollständig unregelmässigen Zeiten** und zwar sind die Dienststunden der Nachtwachmannschaften:

im Sommer: von abends **9** bis morgens **5½ Uhr**,

im Winter: von abends **9** bis morgens **6½ Uhr**.

Als Nachtwächter werden nur zuverlässige, gediente Leute angestellt werden, denen **Mut, Entschlossenheit** und **Pflichttreue** zu eigen sind. Die Bewachung in den einzelnen Distrikten soll erfolgen, sobald sich genügend Abonnenten für ein Revier gefunden haben. :: Die Bewachung kostet per Monat für ein

**Geschäftslokal oder Grundstück von aussen**

**Mk. 1.50 bis 2.00**

**desgl. einschl. Kontrolle der Hausflur**

**Mk. 2.00 bis 2.50**

**„ „ Begehen des Treppenhauses, pro Etage Zuschlag**

**Mk. 0.50**

**„ „ Kontrolle vom Hofe aus**

**Mk. 3.50 bis 4.50**

**Villenkontrolle je nach Grösse**

**Mk. 5.00 bis 10.00**

**Kontrolle von Fabriken und Neubauten nach Vereinbarung.**

Der Erwartung hingebend, dass das Unternehmen **allgemeinen Anklang** finden wird, bitte ich, die Dienste des Instituts weitgehendst in Anspruch nehmen zu wollen.

**Leipziger Nachtwach-Institut. Inh.: A. Pohl.**  
**Plauensche Passage Tr. C, I.**

Man verlange Zusendung eines Prospektes oder den Besuch eines Beamten.

Fernsprecher 14060.

Fernsprecher 14060.

## Leipziger Kohlenkontor G.m.b.H.

Katzbachstrasse 12

empfohlen

Fernruf 3522



**Salon-Briketts** à Zentner **72 Pf.** frei Keller) Ring-  
 bei 50 Zentner à " **70** " " " frei.  
**Industrie-Briketts** à " **65** " " "

Grösste Heizkraft! Probieren und urteilen Sie dann selbst! Grösste Heizkraft!  
 Wir geben zu diesem Zwecke Holzproben kostenlos von unserem Lagerplatz ab.  
 Garantie für richtiges Gewicht.

### Bericht über den Schlachtviehmarkt.

a) Mästrieß:

711 Rinder u. zwar 254 Ochsen, 40 Kalben, 248 Kühe, 169 Bullen;  
 726 Rinder;  
 584 Stück Schafvieh;  
 2500 Schweine

4587 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Ziergattung	Bezeichnung	A Gesamt Gesamt Gesamt
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlacht- wert bis zu 6 Jahren. 2. junge, fleschige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete 3. mäßig genährt junge, gut genährt ältere 4. gering genährt jeden Alters	— 77 — 69 — 60 — 50
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts. 2. vollfleisch, ausgemäst Kühe höchsten Schlacht- werts bis zu 7 Jahren 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut ent- wickelte jüngere Kühe und Kalben. 4. mäßig genährt Kühe und Kalben 5. gering genährt Kühe und Kalben	— 72 — 68 — 58 — 48 — 40
Bullen	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts 2. mäßig genährt jüngere u. gut genährt ältere 3. gering genährt	— 65 — 51 — 58
Rinder	1. kleinste Maist. (Vollmilch-Mast) u. beste Saug- fälber 2. mittlere Maist. und gute Saugfälber 3. geringe Saugfälber 4. ältere gering genährt (Wresser). 1. Mastkümmel und jüngere Mastkümmel 2. ältere Mastkümmel	— 56 — 52 — 40 — 27 — 34
Schafe	1. Mastkümmel und jüngere Mastkümmel 2. ältere Mastkümmel	— 1
Schweine	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 2. fleischige. 3. gering entwickelte 4. Sauen und Eber	— 66 — 63 — 59 — 57

c) Verkauf:

584 Rinder und zwar 188 Ochsen, 38 Kalben,  
 201 Kühe, 187 Bullen . . . . . sehr langsam  
 722 Rinder . . . . . mittelmässig  
 428 Schafe . . . . .  
 2502 Schweine . . . . . "

## 1 Mass-Anzug für 14 Mk.

von ersten Schneidern für feinste Herrschaften angefertigt.

Reinwollene getragene gereinigte

Serie I Serie II Serie III

**Mass-Anzüge 8 Mk. 14 Mk. 20 Mk.**  
**Mass-Paletots 6 Mk. 12 Mk. 18 Mk.**

**Kaufhaus für Monatsgarderoben**  
**Reichsstrasse 26.**

Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden zu bill. Preisen verliehen.  
 Abt. II Neue Garderoben.

Strümpfe w. laub. u. bill. angefert.

95 Schuhwaren faust man bill. 95  
 90 bei Linke, Gerberstr. Nr. 90

Reparaturen jchnell u. sauber. \* Mirek, Samenbtl. St., Markt 2.

Vogelfutter

## Neugebauer

ab. geb. (nicht approb.) Praktifant  
 (fr. an Dr. W. Schwabes Polifl.), be-  
 handl. n. homöopath. u. Liothelliwerf.

Geschlechts-, Haut-,

Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,

Darmsleib-, Influensa, Rheumat.,

Nekrose, Gicht, Wasserbrüche, —

Neu! Original-Gleichdruck d. v.

Frauenleiden, Seiden-, Weißwach,

Langjähr. Erfahrung vor. Erfolge.

Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause,

Großhergasse 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1

8-12, 2-2, Elekt. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.

Damen wochentags 10-12, 8-6.

**Der beste  
 Metall-  
 Putz**

Jn Dosen  
 a 10 & 20 Pf.



überall erhältlich

# 2. Beilage zu Nr. 112 der Leipziger Volkszeitung, Dienstag, 18. Mai 1909.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Mai.

Geschichtskalender. 18. Mai 1799: Der französische Drama-  
tiker Pierre Augustin Baron de Beaumarchais in Paris ge-  
storben. 1848: Auflösung des Bundesstaates. 1848: Eröffnung  
der Nationalversammlung in Frankfurt am Main.

Sonnenaufgang: 4,5, Sonnenuntergang 7,51.  
Mondaufgang: 8,49 vorm., Monduntergang: 6,27 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 19. Mai:  
Lebhaft nordwestliche Winde, veränderlich, meist starke Be-  
wölkung, kühl, zeitweise leichte Niederschläge.

### Die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes von Leipzig im Jahre 1908.

Der Bericht der Gewerbeakademie in Leipzig auf das Jahr 1908 ist zwar sehr umfangreich, aber inhaltlich doch sehr arm an Material zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Handwerker und der Kleinhändler. Mit den allgemeinen Jeremiaden, der Mittelstand werde vom Großkapital und von den Konsumvereinen immer mehr erdrückt, besonders zeige sich dies jetzt in der Krisenzeit, ist gar nichts anzulangen. Die Gewerbeakademie müsste über die Einkommensverhältnisse der Innungsmitglieder und der Händler, über den Umfang der Geschäfte usw. Bericht einfordern und diese Berichte dann veröffentlichten, so wie es die Gewerkschaften mit den Lohnstatistiken tun, dann wäre die Möglichkeit zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Handwerker und Händler gegeben. Doch dazu werden sich die Mittelständler nie verstehen — aus leicht verständlichen Gründen. Aus dem Bericht seien nun einige allgemein interessanter Daten mitgeteilt. Die Gewerbeakademie ist Vertreterin der Handwerker und Händler von Leipzig, der Handwerker der Amtshauptmannschaften Leipzig, Borna, Grimma und Oschatz. Angeschlossen waren ihr im Jahre 1908 zwangsinngungen, freie Innungen und sonstige Korporationen, insgesamt 200 mit 11 132 Mitgliedern. Bei diesen waren beschäftigt 21 003 Gehilfen und 4902 ungelehrte Arbeiter, ferner waren bei den Handwerkern 622 Lehrlinge vorhanden. Die Einnahmen der Kammer betrugen 62 629,97 M., die Ausgaben 29 282,95 M. An Gehalte für die fünf Un-  
geförderten, für Reiseexpesen, Vertretungen und für Versiche-  
rung wurden 16 865 M. ausgegeben, also über  $\frac{1}{4}$  der Ein-  
nahme. Das wäre ein Material für den Reichswahrheits-  
verband, der so gern über hohe Verwaltungskosten bei den Gewerkschaften jammert, um den Handwerkern nachzuweisen, wie teuer ihre Interessenvertretung ist. Hier wird sich der ehrenwerte Wahrheitsverband aber hüten, Material zu sammeln und zu verwerten.

Hebung und Förderung des Handwerks soll die Hauptaufgabe der Gewerbeakademie sein. Diese Aufgabe sucht sie durch Regelung des Lehrlingswesens, Gesellen- und Meisterprüfungen zu erzielen. Sie hat deshalb auch einen Überwachungsausschuss für solche Lehrherren eingesetzt, die Lehrlinge ausbilden und keiner Innung oder sonstigen der Kammer angeschlossenen Korporation angehören. Die Zahl dieser Handwerksmeister war im vergangenen Jahr 787, die der Lehrlinge 1728. Wegen Nichtanmeldung der Lehrlinge bei der Kammer und zur Gesellenprüfung, so wie wegen Nichtabmeldung sind 28 Unternehmer angezeigt und bestraft worden.

Die Kammer kann auch hart gegen Unternehmer sein, die sich dem Zwangswang nicht unterwerfen. Das zeigt sich in einem vom Ministerium eingeforderten Gutachten. In der Zwangsinning der Buchdruckereibesitzer Leipzigs hat es jahrelange harte Kämpfe gegeben, die schließlich zur Auflösung dieser ehrenwerten Institution geführt haben. Daraus wurde der Verein der Buchdruckereibesitzer Leipzigs gegründet, der die von der Innung gegründete Buchdruckerlehranstalt fortführt und sich auch, ganz wie eine Innung, die Gesellenprüfung zur Aufgabe macht. Da dieses „Recht“ nur Innungen zusteht, haben die Zeugnisse dieses Vereins keinen Wert. Der Verein suchte nun beim Ministerium darum nach, den Prüfungszeugnissen der Buchdruckerlehranstalt in Leipzig die Befugnis zu verleihen, in Handwerksbetrieben Lehrlinge anlernen zu können. Die Kammer hat das Gutachten des Vereins zu befürworten abgelehnt. Schießt den Buchdruckern schon recht, warum haben sie die Zwangsinning gründlich gerichtet? Das Lehrlings-, Gesellen- und Meisterprüfungswesen ist noch immer das Stedensperr unter Jänschler. Mit welchem Behagen sie dieses Stedensperr tummeln, kann man fast aus jeder Zeile sehen. Durch den kleinen Besitzungsnaht ist ihre Hoffnung auf Erreichung des großen Ziels aufs neue ausgestammt. Allmählich kommen die Mittelständler auch dahinter, daß es mit dem Schimpfen auf die Sozialpolitik und auf die sozialpolitischen Bestrebungen nicht mehr getan ist, sondern daß man sich darüber auch einige Kenntnisse erwerben muß, wenn man mitreden will. Und so sind denn über diese Materie Unterrichtsfürse eingeschürt worden. Auch die Behauptung können die Handwerker nicht mehr im Ernst erheben, sie seien die Stiefelnder des Staats. Die sächsische Regierung ist ja so mittelstandsfeindlich wie nur möglich. In letzter Zeit hat sie u. a. veranlaßt, daß den Kleingewerbetreibenden belehrende Vorträge über Antriebs- und Arbeitsmaschinen gehalten werden, wenn möglich unter Vorzeigung solcher Maschinen und anderer Arbeitsbehelfe, sowie über Kalkulation, Buchführung und Materialienkunde. Mit der Unregung hat es das Ministerium keineswegs bewenden lassen, sondern Vergütungen aus Staatsmitteln für die Vortragenden in Aussicht gestellt. Also die Kleingewerbetreibenden werden auf Kosten der Allgemeinheit weitergebildet. Über die Durchführung dieses Planes soll im nächsten Jahre berichtet werden.

Auf dem Gebiete des Handwerksgenossenschaftswesens soll es noch sehr neu aussehen. Dem Landesverband für Sachsen gehören zurzeit 38 Handwerksgenossenschaften mit beschränkter Haftung an; davon sind 10 in Leipzig, wo auch der Sitz des Verbandes ist. In der Hauptsache handelt es sich bei diesen Genossenschaften um solche zum Ein-

kauf von Rohmaterialien. Über die Leistungen dieser Genossenschaften wird, mit Ausnahme der Leipziger an einer andern Stelle des Berichts, kein Sterbenswörthchen mitgeteilt.

Die gutachtliche Tätigkeit der Kammer ist sehr umfangreich. Ihr Gutachten über den Arbeitskammergesetzentwurf ist nur ein Nachplapper dessen, was die großkapitalistischen Unternehmer in ihren Organisationen beschlossen und der Öffentlichkeit bekannt gegeben haben. Die Kammer hält eine besonders staatlich anerkannte Interessenvertretung der Arbeiter für unnötig. Die den Arbeitskammern zugeschriebenen Aufgaben würden schon seit langem von — den Handelskammern, den Gewerbe- und Handwerkskammern erfüllt. Richtigster als die obige Behauptung von der Arbeiterinteressenvertretung durch die Unternehmerinstitutionen ist schon der Grund, daß die Arbeitskammern den Gegensatz zwischen den Unternehmern und den Arbeitern auch nicht aus der Welt schaffen könnten. Dies ist aber auch gar nicht die Aufgabe der Arbeitskammern. Die Kleinunternehmer sind von jeher die giftigsten Arbeiterfeinde gewesen, was sie durch ihre Stellung zum Arbeitskammergesetzentwurf nicht aus neuer zu beweisen brauchten. Ganz im selben Geiste wie das „Gutachten“ über den Arbeitskammergesetzentwurf sind diejenigen gehalten, die sich auf das Fortbildungsschulwesen und auf die Einhaltung der Sonntagsruhe usw. beziehen. Der Konditorengehilfsverein von Leipzig hatte sich mit einer Eingabe an die Kreishauptmannschaft gewendet, um die Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Konditorengewerbe in folgender Weise abändern zu lassen: 1, die Beschäftigung von Arbeitern ist an allen Sonn- und Festtagen während sechs Stunden gestattet. Bedingung: Die Arbeit darf nicht vor morgen 4 Uhr beginnen und muß spätestens mittags um 12 Uhr beendet sein. Jeder am Sonntag beschäftigte Arbeiter ist an einem der nächsten sechs Werktagen von mittags 12 Uhr an von jeder Arbeit freizulassen. Und daß man es in dem Konditorenverein mit frommen Leuten zu tun hat, geht daraus hervor, daß sie für jeden dritten Sonntag freie Zeit zum Kirchenbesuch forderten. Eine ähnliche Forderung wie für Arbeiter stellten die Gehilfen in ihrer Eingabe für die Ustrräger der Waren auf, d. h. die Aussträger sollen Sonntags noch länger als sechs Stunden ausgebeutet werden können. Das Gutachten der Kammer lautete auf Ablehnung der Gehilfenwünsche.

### Familienunterstützung der zur Übung in Friedenszeiten eingezogenen Mannschaften.

Nach dem Gesetz vom 10. Mai 1892 über die Unterstützung von Familien zu Übungen in Friedenszeiten eingezogener Mannschaften haben die Angehörigen der einberufenen Reservisten und Landwehrleute Anspruch auf Unterstützung für die Dauer der Übung, wenn der Einberufene nicht Reichs-, Stadtk- oder Kommunalbeamter ist, dem sein persönliches Dienstestommen während der Zeit der Einberufung zum Militärdienste gewahrt bleibt. Unterstützungsberchtigt sind Ehefrau und Kinder unter 15 Jahren; auch Kinder über 15 Jahren, Bewohner in aufsteigender Linie und Geschwister haben, wenn sie von dem Einberufenen unterhalten werden, Anspruch auf Unterstützung. Die Unterstützung wird nur auf Verlangen der Berechtigten gewährt. Der Anspruch erlischt, wenn er nicht innerhalb vier Wochen nach Beendigung der Übung erhoben wird.

Der Unterstützungsanspruch ist sofort nach der Beförderung, also möglichst noch vor dem Eintreffen des zum Dienst Berufenen, von dem Einberufenen oder derenigen Person, der in seiner Abwesenheit die Fürsorge für die Familie obliegt, oder endlich durch die Unterstützungsberchtigten selbst bei der Gemeindebehörde des Ortes anzubringen, an dem der Unterstützungsberchtigte seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort hat. In Leipzig erfolgt die Anmeldung auf dem Quartieramt im Neuen Rathause, Erdgeschoss, Zimmer 198, 201.

Bei der Anmeldung sind die Unterstützungsberchtigten nach ihrem Namen, nach ihrer Familienstellung zum Einberufenen und nach ihrem Lebensalter zu bezeichnen.

Die Unterstützung beträgt für die Ehefrau 30 Prozent und für jede sonst bezugsberechtigte Person 10 Prozent des ortsüblichen Tagelohns, doch darf der für einen Haushalt zu gewährende Betrag 60 Prozent des ortsüblichen Tagelohns nicht übersteigen. Die Höhe des ortsüblichen Tagelohns wird durch die Verwaltungsbehörden festgesetzt. Sie beträgt zurzeit für die Stadt Leipzig und die zum Leipziger Ortskantonsverband gehörenden Orte Abtnaundorf mit Gutsbezirk, Gut Barnewitz, Böhltz-Ehrenberg, Burgane, Döllitz, Engelsdorf, Gaußlitz, Grohschoder, Lauer, Leutzsch, Meusdorf, Modau, Möckern, Molken, Oschätz, Paunsdorf, Probstheida, Raschwitz, Schönfeld, Sommersfeld, Süttendorf, Stollitz, Thallwitz, Wahns, Windisch und Zwennaudorf 3,50 M. und für die übrigen Orte der Amtshauptmannschaft Leipzig 2,40 M. Danach würde also die Unterstützung pro Tag betragen: In der Stadt Leipzig und den zum Ortskantonsverband gehörenden Orten für die Ehefrau 1,05 M. und für jede weitere Person 35 Pf., in den übrigen Orten der Amtshauptmannschaft für die Ehefrau 72 Pf. und für jede weitere Person 24 Pf. Am Höchstfalle werden 2,10 M. oder 1,44 M. gezahlt.

Die Zahlung erfolgt halbjährlich im voraus, und zwar zunächst vom Tage des Abgangs des Einberufenen zur Übung auf die Zeit bis zum Schlusse des laufenden halben Monats, sodann mit dem ersten Tage jedes beginnenden halben Monats bis zur Beendigung der Übung, einschließlich der bestimmungsmäßigen Tage für den Rückmarsch. Erkrankt ein Einberufener unverschuldet während der Übung, so wird die Unterstützung bis zum Tage der Rückkehr fortgezahlt.

Eine Rückzahlung des einmal erhobenen Betrags erfolgt nicht, weder wenn der Einberufene als überzählig am Gestellungsorthe wieder entlassen ist, noch wenn er vor Ablauf des halben Monats, für den die Unterstützung bereits gezahlt ist, zurückkehrt.

**Widerliche Sensationsmache.** Unser Dresdner Partei-  
blatt schreibt unter der Stichmarke Wettschwundeleien folgendes:

Darüber entnahmen wir am Sonnabend der Leipziger Abendzeitung eine Notiz aus Dresden, in der von dem Wettschwund eines hiesigen Postassistenten die Rede ist. Auch andere hiesige Blätter brachten diese Meldung. Wie es scheint, ist von jenem Reporter aus der Witze ein Elefant gemacht worden, damit die Sache etwas sensationell aussiehe. An der ganzen Notiz ist, wie wir uns selbst überzeugen konnten, nur so viel wahr, daß der Postassistent aus Geselligkeit einem alten Bekannten einen bereits aufgegebenen Einschreibebrief auf einige Zeit wieder zurückgegeben hat. Wie jener Bekannte zur Sache steht, weiß man nicht, der Beamte aber ist daran ganz unbeteiligt. Wegen seiner

dienstwidrigen Geselligkeit wird er vielleicht gerüstet werden, er versieht jedoch sein Amt nach wie vor.

Es ist bedauerlich, daß unsere Parteiblätter immer noch auf die kindischblöde Sensationsmache auf allen Gebieten der Abendzeitung hereinfallen. Stützte das Blättchen seine unwahren und halbwahren Nachrichten nicht so sensationell zu, würde es von niemand mehr beachtet werden.

Der belebige Rittergutschuhmann. Wegen angeblicher Bekleidung des Rittergutschuhmanns Herig in Brandis wurde Genosse Richard Bahrdt, als verantwortlicher Redakteur unserer Zeitung, heute vom Schöffengericht zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Wir bringen morgen einen ausführlichen Bericht.

Bruno Schumann †. In Bielefeld ist dieser Tage Genosse Schumann gestorben. Der Verstorbene hat Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre in der Partei Leipzig eine hervorragende Rolle gespielt. Bis zum Jahre 1891 trug die Volksschule auch seinen Namen. Schumann war Angestellter in der Leipziger Wollkammer, nach seinem Wegzug von dort hatte er für Geschäfte Vertretungen. Schließlich übernahm er das Restaurant zur Morgenröte in der Hauptmannstraße. Im Jahre 1892 verließ er Leipzig und nahm einen Posten in der Ortskantonskasse in Chemnitz an. Dort litt es ihn nicht lange und er meldete sich zum Geschäftsführerposten im Bielefelder Parteigeschäft. Das Bielefelder Parteiblatt widmet dem Verstorbenen warme Worte der Anerkennung. „Es war eine sehr schwierige, um nicht zu sagen kritische Situation — schreibt die Volkswacht — welche er hier vorsandt. Durch die Gefängnisstrafen, welche Genosse Redakteur Emil Groß wieder und immer wieder zu ertragen hatte, war bei den geringen Mitteln, welche damals zur Verfügung standen, das Bestehen der Volkswacht geradezu in Frage gestellt. Kein Geld, keine Abonnenten, keine Intérêts! Es gehörte deshalb Mut dazu, die Stelle als Geschäftsführer zu übernehmen, und es soll Schumann unvergessen bleiben, daß er nicht nur diesen Mut gehabt hat, sondern es auch verstanden hat, die Volkswacht an allen drohenden Klippen vorbei in das Fahrwasser ruhig fortzuschreiten. Entwicklung zu führen. Sein Werk war es, daß die Volkswacht schon damals ein eigenes Heim erhielt, nachdem ihr das Lokal, wo ihre Druckerei zur Miete wohnte, gekündigt worden war. Auch in der politischen und kommunalen Bewegung war Schumann an hervorragender Stelle tätig. Stadtvorsteher war er von 1897 bis 1904. Im Jahre 1908 war er Reichstagskandidat für Bielefeld-Wiedenbrück und erhielt bei der Wahl die relative Mehrheit. Inzwischen hatte sich das Geschäft der Volkswacht gewaltig vergrößert, und hieraus entstanden in Verbindung mit Schumanns Stellung als Vorsteher im Konsumverein Differenzen mit den Genossen, welche zu seinem Austritt aus dem Geschäft führten. Schumann blieb Parteigenosse, aber seine Tätigkeit in der Partei hörte damit auf. Die Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.“

Wie an der kapitalistischen Elterbeule herumgedoltert wird, zeigt ein gemeinsamer Erfolg des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers für öffentliche Arbeiten an die Regierungspräsidenten, ungeeignete Elemente aus den Kreisen der Bauunternehmer auszuheiden. Die Regierung habe wahrgenommen, daß die Behörden das Gesetz vom 7. Januar 1907 noch wenig angewendet hätten, wonach sie ungeeignete Elemente aus den Kreisen der Bauunternehmer ausgeschieden hätten. Im Interesse der Standesicherheit der Bauten und nahezu auch des Bauarbeiter schutzes müssen die Beteiligten des Gesetzes auch in der Praxis erreicht werden. Die Regierungspräsidenten sind deshalb ersucht worden, die beteiligten Behörden, auf jene Vorschriften besonders hinzuweisen und ihnen zur Pflicht zu machen, in allen geeigneten Fällen gegen unzuverlässige Unternehmer und Bauleiter einzuschreiten. Außer dem genannten Reichsgesetz ist in Preußen eine besondere Verordnung am 4. Februar 1907 in diesem Sinne ergangen. Auch ist eine besondere Ausführungsanweisung unter dem 28. Februar 1907 erlassen worden. Die Regierungspräsidenten sind endlich erlautert worden, über die Anwendung des Gesetzes und das in jedem einzelnen Falle erzielte Ergebnis nach Ablauf von zwei Jahren eine kurz gehaltene Übersicht den Ministern einzureichen.

Die Tagesordnung für die Stadtverordnetenversammlung morgen abend enthält folgende bemerkenswerte Verhandlungsgegenstände. Der Finanzausschuß wird über die Erhöhung des Zuschusses berichten, den die Stadt an den Verein für öffentliche Lesesäle leisten soll. Die geforderte Erhöhung beträgt 3500 M.; bisher zahlte die Stadt 1500 M., jetzt soll sie auf einmal 5000 M. zahlen und dem Verein auch noch einen Raum zur Verfügung stellen, wo die Volksbibliothek untergebracht werden soll. Der südvorstädtische Schreberverein ersucht um Überlassung von Land am Schleißiger Weg. Der Verfassungsausschuß wird über den Antrag, eine Wohnungsinspktion einzurichten, und über die damit in Zusammenhang stehende Eingabe berichten. Der Finanzausschuß wird über die Haushaltspläne der Kirchen berichten. Der Finanz-, Betriebs- und Verkehrsrausschuß wird über die Vorlage berichten, an das Elektrizitätswerk Land zu überweisen. Ferner wird der Finanz-, Hochbau- und Tiefbauausschuß über die Ratsvorlage berichten, verschiedene Positionen in den Haushaltplan nach dem Durchschnitt der vorhergegangenen drei Jahre einzustellen.

In der Bezeichnung. Gestern nachmittag sprang die nervalenkranken 80 Jahre alte Fischneiderin Anna Emma Bauer geb. Gundermann, Windmühlenstraße 46 wohnhaft, mit ihren beiden Töchterchen im Alter von vier Jahren und drei Monaten im Neuerortste Apitzsch in L-Connewitz in die Pleiße. Der hinzugekommene städtische Feuerwehrmann Otto aus L-Connewitz sprang der Frau entzlossen in das zwei Meter tiefe Wasser nach und rettete unter eigener Lebensgefahr mit Hilfe anderer Personen die Mutter und ihre beiden Kinder. Die Geretteten hatten bereits das Bewußtsein verloren. Sie wurden mittels Rettungswagens in das Krankenhaus übergeführt.

Stillleitsvergehen. Im Connewitzer Holze, auf dem Fahrweg der neuen Linie, verging sich ein unbekannter Mensch in unstilllicher Weise gegenüber mehreren jungen Männern. Der schamlose Bursche war etwa 25 Jahre alt, von mittlerer Größe untersegt, hatte dunkles Haar, dunklen Schnurrbart und trug ein dunkelblaues Jackett, braune Hose und schwarze Stiefel mit.

Ein breiter Bursche. In einem Geschäft der inneren Stadt verlangte ein unbekannter Mensch in dem angeblichen Auftrag eines Tapeziermeisters Linoleum, das er auch erhielt. Der Unbekannte hat sich Schärzli genannt. Hinterher stellte sich seine Angaben als Schwindel heraus. Der Unbekannte war etwa 30 Jahre alt, mittelgroß und kräftig und hatte einen dunklen Schnurrbart.

Eine Beteiligte ist wiederholt in Löben von Leipzig Schleißig aufgetreten, indem sie sich in dem angeblichen Auftrag einer in der Nähe wohnenden Frau Baren mitgedient ließ. Die

Person in einem Mädelchen von etwa 17 Jahren, mittelgroß und schmächtig, mit blassem Gesicht und blondem Haar, bekleidet mit schwarzer Jacke und braunem Faltenrock.

Eine „Anderfreundin“. Eine unbekannte Frauensperson hat wiederholt im Ostviertel, zuletzt in der Gemeindestraße, Kinderen die ihnen mitgegebenen Geld beträge abgenommen. In dem letzten Falle nahm sie einem Kind eine graue Tasche und 4 M. ab. Die Unbekannte ist mittelgroß; sie hat ein rotes Jackett und schwarzen Hut getragen.

Strassenunfälle. Auf der Lindenstraße wurde gestern ein sechsjähriges Mädchen von einem Radfahrer umgerissen und leicht in den Gesicht verletzt.

Gestern nachmittag stieß auf der Neueren Hallischen Straße ein Geschirr mit einem Straßenwagen zusammen. Der entstandene Schaden ist nicht erheblich.

Diebstahl. Mit Hilfe eines Nachschlüssels wurde aus einer Wohnung in der Stallbaumstraße ein Betrag von 315 M. eine goldene Damrentrommel mit langer goldenen Kette, eine Halskette von Goldperlen, ein goldenes Armband, ein Siegelring mit einem Opal, ein Paar goldene Kinderohrringe und ein Damenportemonnaie von Krokodilleder gestohlen.

Weiter stahlen Diebe von einem Papierplatz an der Berliner Straße einen schwarzen Dachshund mit braunen Abzeichen an den Pfoten und an der Schnauze, aus Gründen an der Elisabethallee und Wurzner Straße eine größere Anzahl Tauben, aus einem Stalle am Pößnitzweg ein Pferdegeschirrzeug mit Kummel und von einem Rollgeschirr einen GZ 595 gezeichneten Ballen mit Bindfaden in Nollen.

Alte Polizeinachrichten. Verhaftet wurde eine 19 Jahre alte Schneiderin, die sich in verschiedenen Hotels und auch in Privatwohnungen eingeschlichen hatte und ohne ihre Rechnungen zu begleichen, verschwunden war.

Wegen des Versuchs, von einem Musiker einen Geldbetrag zu erpressen, wurden zwei Arbeiter im Alter von 22 Jahren festgenommen. Die drei Burschen hatten den Musiker auch noch mit Gewalttätigkeiten bedroht.

Ein 18 Jahre alter Kutscher wurde wegen des bringenden Verdachts, sich eines Sittlichkeitssverbrechens schuldig gemacht zu haben, in Haft genommen.

## Für Militärflichtige.

Das Oberersatzgeschäft findet statt:

im Aushebungsbereich Leipzig-Stadt I am 9., 10., 11., 12., 14., 15., 16., 17. und 18. Juni, an jedem Tage von früh 9 Uhr ab;

im Aushebungsbereich Leipzig-Stadt II am 19., 21., 22., 23., 25., 26., 28., 29. und 30. Juni, an jedem Tage von früh 9 Uhr ab;

im Aushebungsbereich Leipzig-Stadt III am 2., 3., 4., 5., 6., 10., 11., 12., 14. und 15. Juni, an jedem Tage von früh 9 Uhr ab.

I. Diejenigen Militärflichtigen, deren Familiennamen den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G oder H führen, gehören zum Aushebungsbereich Leipzig-Stadt I und werden im Restaurant Bierpalast, Peterssteinweg 19, I., vorgestellt werden.

II. Diejenigen Militärflichtigen, deren Familiennamen den Anfangsbuchstaben I, K, L, M, N, O, P oder Q führen, gehören zum Aushebungsbereich Leipzig-Stadt II und werden ebenfalls im Bierpalast, Peterssteinweg Nr. 19, I., vorgestellt werden.

III. Diejenigen Militärflichtigen, deren Familiennamen den Anfangsbuchstaben R, S, T, U, V, W, X, Y oder Z führen, gehören zum Aushebungsbereich Leipzig-Stadt III und werden im Etablissement Apollo, Windmühlenweg Nr. 20, vorgestellt werden.

Es werden alle im Stadtbezirk Leipzig (einschließlich der einverlebten Vororte) wohnhaften, zu den Aushebungsbereichen Leipzig-Stadt I, II und III gehörenden Mannschaften, die beim diesjährigen Musterungsgeschäft hier oder anderswo zur Vorstellung gelangt sind und

1. als tauglich für das Heer oder für die Marine,

2. zur Erprobung,

3. zum Landsturm oder

4. als dauernd untauglich

in Vorschlag gebracht sind, sowie diejenigen, die

5. im Feste des Berechtigungsscheines zum einsährigen freiwilligen Dienste, aber bei der Dienstanmeldung vom Truppen- oder vom Marineteile wegen Untauglichkeit abgewiesen worden sind,

aufgefordert, sich plötzlich im Aushebungstermin — zur Vermeidung der Zwangsvorführung und der in §§ 26 Biffer 7, 62 Biffer 5 und 68 Biffer 8c der Wehrordnung in Verbindung mit § 88 des Reichsmilitärgesetzes vom 3. Mai 1874 angedrohten Strafen und Nachteile — rein gewaschen und in sauberer Leibwäsche persönlich zu gestellen.

Tag und Stunde der Gestellung wird den Beteiligten durch die Gestellungsbefehle bekanntgegeben. Der gegenwärtigen Aussforderung ist jedoch auch dann bis zum letzten Gestellungsstermin unbedingt Folge zu geben, wenn durch Umstände irgendwelcher Art die Zustellung der Gestellungsbefehle an einzelne Mannschaften unterbleiben sollte.

Ausgenommen von der Pflicht zum Erscheinen sind nur von den unter 4 Genannten die Kriegsärzte und die Geisteskranken, die keinen besonderen Gestellungsbeschein erhalten.

Wer durch Krankheit am Erscheinen zum Aushebungstermin verhindert sein sollte, hat spätestens bis zu Beginn des Termins ein ärztliches Zeugnis einzureichen, das durch die Polizeibehörde zu beglaubigen ist, sofern der Aussteller kein amtlich angestellter Arzt ist.

Dagegen haben alle diejenigen Mannschaften, die nach dem Vorschlag der Erprob-Kommission bei dem diesjährigen Musterungsgeschäft

a) vom Dienst im Heere oder der Marine „ausgeschlossen“

(soweit sich solche in Freiheit befinden) oder

b) wegen geistiger oder körperlicher Mängel als dauernd

untauglich ausgemustert werden sollen und nicht beordert worden sind, ihre Ausschließungs- oder Ausmusterungsscheine gegen Abgabe ihrer Lösungsscheine vom 1. Juli ab beim heiligen Quartieramt — Neues Rathaus, Zimmer Nr. 450, 451 und 452 — in Empfang zu nehmen.

Gestellungspflichtige, die in betrunkenem Zustande zum Ober-Ersatzgeschäft erscheinen oder durch lautes oder sonst unübliche Verhalten stören oder sich ungebührlich oder widerlich gegen die beteiligten Beamten verhalten werden — soweit nicht etwa nach allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen besondere Ahndung einzutreten hat — mit Geldstrafe bis zu 80 M. oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

## Gerichtsraum.

### Kaufmannsgericht.

Auf Probezeit. Der Inhaber eines Konfektionsgeschäfts am Rittersteig Steinweg, Salin Berger, hatte den Verkäufer G. auf einen Monat Probezeit engagiert. Er entließ ihn jedoch bereits nach einigen Tagen, angeblich wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit. Der Verkäufer machte nun den Gehaltsanspruch für den ganzen Monat geltend, während der Geschäftsinhaber nur für eine Woche bezahlen wollte. Er stützte sich auf die Abmachung, die er mit dem Verkäufer getroffen haben wollte, daß während der Probezeit die Entlassung jeden Tag erfolgen könne. Diese Abmachung, die vom Kläger übrigens bestreitet wurde, ist jedoch nach dem Handelsgesetzbuch ungültig. Da die Parteien sich schließlich einigten, wurde die Anlegenhheit leider nicht durch Urteilsspruch erledigt.

### Reichsgericht.

Die Mißhandlungen in der Blohm'schen Wildschwein, einem „Erziehungs“hause bei Glückstadt, beschäftigten das Reichsgericht. Von der Strafkammer in Düsseldorf ist am 10. Januar der ehemalige Haushalter dieser Anstalt, Colander, wegen Körperverletzung in sechs Fällen und versuchter Mordtötung in zwei Fällen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wie die zur Erziehung dort untergebrachten verwahrselten Mädchen behandelt wurden, wird noch in frischer Erinnerung sein. Ein beliebtes Erziehungsmitittel bestand darin, daß die Mädchen gezwungen wurden, ihren Kot zu essen. Ein Mädchen wurde mit einer Kette an den Händen gebunden und dann mit einem Mohrstock gepeitscht. In der Vereinigung des Gebrauchs der Kette und des Mohrstocks wurde ein gefährliches Werkzeug erblieb. Ein Befreiungsberecht stand nach Ansicht des Gerichts dem Angeklagten nicht zu. Willende Umstände sind dem Angeklagten angebilligt worden wegen der Schwierigkeit seines Berufs und weil das ihm überwiesene Menschenmaterial sehr minderwertig war. Straffährend wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte sich in einer Vertrauensstellung befand, in der er sich als christlicher und barmherziger Mensch erweisen sollte. — Auf die Revision des Angeklagten hat das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an die Strafkammer zurück. In der Hauptfache geschah dies, weil der Angeklagte während der Veredigung mehrerer Zeuginnen sich außerhalb des Saales befunden hat. Die Vernehmung der Zeugen sollte nach einem Gerichtsbeschuß in Abwesenheit des Angeklagten erfolgen. Nach dem Protokoll muß angenommen werden, daß vor oder nach der Vernehmung jeder Zeugin deren Vereidigung erfolgte, so daß der Angeklagte außerstande war, sich über die Frage der Beeldigung zu äußern. Das Reichsgericht hat anerkannt, daß dem Angeklagten als Zeiter der Anstalt ein Befreiungsberecht zusteht. Zu prüfen wird noch sein, ob dem Angeklagten vom Direktorium die väterliche Zucht, wenn auch vielleicht nicht ausdrücklich, übertragen worden ist.

## Vereine und Versammlungen.

Die Gärtner hielten im Volkshause eine Mitgliederversammlung ab. Der Kassenbericht zeigte an Einnahmen 1688,71 M. und an Ausgaben 891,02 M., so daß ein Bestand von 846,79 M. verbleibt. Auf Antrag der Reviseuren wurde dem Kassierer Deckung erteilt. Dann berichtete Haudke über den gegenwärtigen Stand der Bewegung in Leipzig, unter Berücksichtigung der vier Hauptbranchen. Projektiv sieht die Organisation am besten in der Handels- und Landschaftsgärtnerei, während in der Herkunfts-gärtnerei und den städtischen Betrieben noch ein weiteres Agitationsfeld zu bearbeiten sei. Weitere Schlußfolgerungen des Kassierers sind, daß einzelne Firmen gegenüber der Organisation und darüber die Mitglieder zu rege Agitation auf. Von den Diskussionsrednern wurde besonders auf die städtische Gartenverwaltung hingewiesen. Dort sind in letzter Zeit eine Reihe Entlassungen von Arbeitern und Gärtnerinnen zu verzeichnen und zwar auf Grund einer neuen Verordnung, wonach vorbestrafte Personen nicht dauernd beschäftigt werden dürfen. Es wurde dies als ein Urrecht bezeichnet, weil dadurch Arbeiter, die wegen irgendeinem geringen Vergehen bestraft sind, dauernd in ihrem Fortkommen gehindert werden. Unter Verschiedenem teilte der Vorsitzende mit, daß nunmehr jeden Monat allgemeine Mitgliederversammlungen abgehalten werden.

Die Maurer in Taucha hielten am 14. Mai im Deutschen Haus zu Taucha eine gutbesuchte Versammlung ab. Unter anderem wurde auch gegen das Überstundenproblem bei dem Unternehmer Bödemann in der chemischen Fabrik in Taucha energisch Stellung genommen. Einige Kollegen führten an, daß bei dem genannten Unternehmer Maurer am Karfreitag, während den Osterfeiertagen, ja sogar während der Nacht gearbeitet haben. Wahrscheinlich wird nicht eher eine Aenderung eintreten, bis die Behörde sich einmal um den Unternehmer kümmert.

## Von Nah und Fern.

Unglück auf dem Schießstand. Berlin, 18. Mai. Der 18jährige Sohn des Lehrers Schöfisch, der auf einem Spaziergang mit seinen Eltern in der Jungfernheide auf einen kleinen Erdwall gestoßen war, brach plötzlich von einer Kugel getroffen zusammen. Ein Schießunteroffizier eilte herbei und bekannte, den schlagenden Schuß abgegeben zu haben. Der Knabe verstarb bei der vorgenommenen Operation.

Im Streite. Bingen, 18. Mai. Dem 25 Jahre alten Tüncher Schmidt wurde von dem 31 Jahre alten Schiffer Kubny im Streite die Schlagader am Halse durchstochen. Der Getroffene sank sofort tot zu Boden.

Pulverexplosion. Bogen, 17. Mai. Auf dem Schießstande im Gries hat sich eine Pulverexplosion ereignet, wobei zwei Personen getötet und eine Person verletzt wurden.

### Pulverexplosion.

Baldbrand. Bogen, 17. Mai. Auf dem Schießstande im Gries hat sich eine Pulverexplosion ereignet, wobei zwei Personen getötet und eine Person verletzt wurden.

### Baldbrand.

Schönau, 18. Mai. Ein großer Waldbrand vernichtet über 10 Hektar wertvolle Waldbestände des Staatswaldes Schönau.

### 11 Arbeiter ertrunken.

Budapest, 18. Mai. Ein schweres Unglück hat sich auf dem Flusse Mieresch bei Sächsisch-Bogen (Siedlungskirche) ereignet. Eine Fähre mit 14 Arbeitern wurde gekent und sank, wobei 11 Arbeiter ertranken.

### Pestverdächtig.

Homburg, 17. Mai. An Bord des von Rosario hier eingetroffenen englischen Dampfers Gladiator wurden Pestverdächtige Matrosen gefunden. Das Schiff wird der Ausgabung mit dem Ratten tödungs-Apparat unterworfen. Die Weiterförderung des Schiffes ist unter den üblichen Vorsichtsmahnseln gestattet. Menschen sind nicht erkrankt.

### Geprägungsvorfall.

Magdeburg, 18. Mai. Ein Müllergehilfe überbrachte dem Landwirt Hegemann in Sippenfelde im Auftrage eines unbekannten einen Drohbrief mit der Aufforderung, 150 M. an bestimmter Stelle niedergelegen, währendfalls er erschossen werde. Unterzeichnet war der Brief mit dem Namen des Raubmörders Sternickel. Der Ueberbringer des Briefes wurde verhaftet, der Briefschreiber hat das Weite geflüchtet.

### Mord oder Selbstmord?

Wannheim, 18. Mai. Am Hause Kleinfeldstraße 25 fand man den 85 Jahre alten Glaserarbeiter Wilhelm Pfleißtaler tot im Bett auf. Eine Giecknadel war ihm in die rechte Schlafpedrale gestochen. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Telephonische Meldung der Leipzig-Volkszeitung.

Berlin, 18. Mai. Bei Beginn der heutigen Sitzung des Krankenkassenkongresses protestierte Frädorf in schärfster Weise gegen die Ausführungen des Geheimrats Casper, der öffentlich bestritten hatte, daß der Kongress die richtige Vertretung der in den Krankenkassen organisierten Interessen bilde. Den Ausführungen Frädorffs schloß sich auch ein Vertreter der Krupp'schen Krankenkasse an, der erklärte, daß hinter ihm sämtliche rheinisch-westfälischen Krankenkassen stünden.

Auf dem Kongress sind 1030 Krankenkassen vertreten mit 7 000 000 Mitgliedern. Die Zahl der Delegierten läuft sich auf 1898; davon sind 484 Unternehmer, 782 Arbeitervorsteher und 420 Beamte.

Berlin, 18. Mai. Die Finanzkommission wählte, da Dr. Baasche seine Wiederwahl ablehnte, den konservativen Abgeordneten v. Richthofen-Damsdorf zum Vorsitzenden. Darauf wurde über Abschnitt IV der Abstimmung verlost. Bei der ersten Abstimmung standen 18 gegen 18 Stimmen. Bei Wiederholung der Abstimmung übte der Abgeordnete Wiemer Stimmabstaltung, wodurch mit 13 gegen 12 Stimmen der Vorschlag angenommen wurde. Der Vorsitzende Richthofen erklärte in Übereinstimmung mit dem zweiten Vorsitzenden, Spann, daß damit die Bandensteuer gefallen sei.

Berlin, 18. Mai. Die Budgetkommission beschloß, die zweite Lesung der Besoldungsvorlage bis 10. Juni zu verlegen.

Berlin, 18. Mai. Vom Kriegsgericht der 1. Garde-Division wurden von 6 Kanonieren vom Lehrregiment der Artillerieschule 5 wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, sowie wegen Beleidigung, Verleumdung und Gehorsamsverweigerung zu einer Woche Mittelarrest bis zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Prozeß wurde wegen militärischen Auftrags geführt.

London, 18. Mai. Der englische Romanautor George Meredith ist heute morgen gestorben.

### Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

#### Mittwoch:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grüne Erbsen und Möhren mit Schweinefleisch.  
Speiseanstalt II (Ködergesäß): Kartoffelpüdding und Möhren mit Schweinefleisch.  
Speiseanstalt III (Wittlingerstr.): Kartoffelpüdding mit Blumenfleisch.  
Speiseanstalt IV (Siegesstraße): Kartoffelmus mit Wiener Würstchen.  
Speiseanstalt V (Wittner Str. 55): Bratkartoffeln mit Möhren und Blumenfleisch.  
Speiseanstalt VI (Lehm. Hallerstr. 6): Kartoffelpüdding und Möhren mit Blumenfleisch.

**Partei-Sekretariat** für den XIII. sächs. Reichstagwahlkreis  
Bureau: Volkshaus Leipzig, Zeitzer Str., Portal rechts, 1. Etage.  
Geschäfts- und Auskunftsstelle für alle den 18. sächsischen Reichstagwahlkreise betreffende Angelegenheiten. — Sprechst.: Nur an Wochentagen mittags von 12—1 Uhr und nachmitt. von 5—8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von 9—4 Uhr. — Telefon 14 610.

## Arbeiter-Sekretariat

Bureau: Volkshaus Leipzig, Zeitzer Str. 52. Auskunftsstelle für Richtsachen usw. — Sprechst.: Nur an Wochentagen von 1/21 bis 1 Uhr und 1/2 8—1/2 Uhr.

**Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.**

Leistungsfähigstes und umfangreichstes Warenhaus für sämtliche Bedarfs-Artikel.

Von heute bis Pfingsten

Doppelte Rabattmarken

auf sämtliche Waren.

Benutzen Sie die seltene Gelegenheit!



Günstige Kaufgelegenheit für das Pfingstfest!

# 3. Beilage zu Nr. 112 der Leipziger Volkszeitung, Dienstag, 18. Mai 1909.

## Fünfter Allgemeiner Kongress der Krankenkassen Deutschlands.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. F. Berlin, 17. Mai 1909.

Eine unendliche Menschenmenge strömte heute vormittag nach dem in der Hasenheide belegenen Kleinen Platz der Hoppoldischen Brauerei. Es waren etwa 1500 Delegierte von Krankenkassen aus allen Teilen Deutschlands, die allen Reichstags- und Landtagsabgeordneten waren anwesend. Der Vorsitzende des Zentralen für das deutsche Krankenfassenswesen E. Simanowski (Berlin) eröffnete den Kongress und bemerkte: "Sie haben die auf dem vorjährigen Krankenfassenskongress niedergeschriebene Wünsche bei der Regierung keine Berücksichtigung erfahren. Wenn das deutsche Krankenfassenswesen trocken Fortschritte gemacht habe, dann sei das der Einsicht der Krankenfassenvorstände zu danken. Das Krankenfassenswesen habe bereits die Wirkung einer Arbeiterschaffensunterstützung. Es sei zu hoffen, daß dieser Kongress endlich dazu beitragen werde, die Selbstverwaltung der Krankenfassenvorstände herbeizuführen. (Beifall.) Es seien zu dem Kongress eingeladen worden das Reichsamt des Innern, das Reichsversicherungsamt, die verschiedensten Ministerien und sonstige Behörden. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg habe geantwortet: Er selbst sei zu seinem Bedauern verhindert, der Einladung zu entsprechen, er habe aber den Ministerialdirektor Dr. Casper und Geh. Regierungsrat Dr. Wittfeld mit seiner Vertretung beauftragt. Der Präsident des Reichsversicherungsamts habe geantwortet, daß er den Geh. Regierungsrat Dr. Sieffert mit seiner Vertretung beauftragt habe. Der preußische Handelsminister, der preußische Justizminister und der Oberpräsident der Provinz Brandenburg haben geantwortet: Sie seien außer Stande, der Einladung zu entsprechen, sie ersuchen aber um Überarbeitung des Protolls, um in der Lage zu sein, von den Verhandlungen und Beschlüssen Kenntnis zu nehmen. Der Berliner Magistrat habe geantwortet, daß er den Vorsitzenden der städtischen Gewerbeputation, Magistratsrat Dr. Meyer, das Berliner statistische Amt, das es den Direktor Professor Dr. Ellberg seit zum Kongress entstand habe. Die christlichen Gewerkschaften haben die Abgeordneten Behrens, Schiffer, Becker und Nibberg, die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Abgeordneten Legien, ferner A. Cohn und Döblin, den Zentralrat der deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Dunker) den Arbeitssekretär Erleben (Berlin), das Generalsekretariat der Berliner Gewerkschaften Hermann Müller entfand. Außerdem haben die Krankenfassenvverbände Österreichs und Ungarns Delegierte entfand. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Abgeordneten Stadthagen, Hoch und Schmidt, die freisinnige Vereinigung der Abgeordneten Dr. Neumann-Hofer, die sozialdemokratische Landtagsfraktion den Abgeordneten Hirsch entfand.

Es nahm alsbann das Wort Ministerialdirektor Dr. Casper: Meine Herren, der Herr Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg hat mich beauftragt, den Verhandlungen dieses Kongresses zuwohnen und Sie in seinem Namen zu begrüßen. Der Herr Staatssekretär hat sich ebenso vertreten lassen auf dem jüngst stattgefundenen Kongress der deutschen Landesversicherungsanstalten und wird sich in gleicher Weise vertreten lassen auf dem in nächster Zeit stattfindenden Kongress der deutschen Berufsgenossenschaften, die dieselben Ziele wie dieser Kongress verfolgen. Das Reichsamt des Innern verfolgt Ihre Verhandlungen und Beschlüsse mit lebhaftem Interesse. Ich werde deshalb vielleicht peninsula sein, in einigen Punkten selbst das Wort zu nehmen. (Beifall.) Allerdings kann das nur in unerlässlichen Fällen geschehen; meine Hauptaufgabe ist es, Ihre Verhandlungen anzuhören und dem Herrn Staatssekretär Bericht zu erstatten. Außerdem will ich aber, mit Rücksicht auf die Ausführungen des Herrn Simanowski, vorwem bemerken, daß die Selbstverwaltung der Krankenfassenvorstände durchgesetzt werden soll. (Lebhafte Beifall.) Ich werde Ihre Verhandlungen und Beschlüsse mit Interesse verfolgen und dem Reichsamt des Innern Kenntnis geben. (Lebhafte Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Endersch-Wien begrüßte den Kongress im Namen des Zentralverbandes der österreichischen Krankenfassenvorstände.

So wurden hierauf an Vorsitzenden gewählt: Simonowski - Berlin, Fröhdorf - Dresden, Ritter - München, Gewerberichtsvorsteher Dr. v. Schulz - Berlin, Blumhauer - Hamburg.

Meldianwalt Dr. Mayer - Frankenthal sprach hierauf über die Krankenversicherung.

Der Redner äußerte sich ungünstig folgendermaßen: Der Entwurf genügt, obwohl der Gesamtwert einen Fortschritt für die Sozialversicherung darstellt, nicht den berechtigten, die Interessen aller Beteiligten und die Finanzkraft des deutschen Volkes vorliebig abwägenden Forderungen an eine wahrhaft fortschreitliche und im Geiste einer freiheitlichen Selbstverwaltung aufgebauten Sozialversicherung. Die zur Annäherung der einzelnen Versicherungsanstalten untereinander geplante einheitliche Gestaltung der Versicherungsbehörden mit dem Versicherungsamt als örtlichem Unterbau und örtlicher Unterinstanz kann, abgesehen von vielen Einzelheiten, nur dann als eine glückliche Lösung des Problems betrachtet werden, wenn a) die Vertreter der Versicherungen und Arbeitgeber durch ein einfaches und unmittelbares Wahlverfahren gewählt werden und ihre Mitwirkung ausnahmslos auf das ganze Gebiet des Aufsichts-, Beschluß-, Spruch- und Schiedsverfahrens erstreckt wird, b) die Ausständigkeit der Landesversicherungsbehörde möglichst ausgeschaltet wird, c) die Kosten für die Versicherungsbehörden vom Reich, den Einzelnstaaten und den Gemeinden getragen werden.

Da die unteren selbständigen Mittelstandsabsichten (Kleinbetriebsbetreibende, Kleinhandwerker, kleine Handwirte u. dergl.) der Krankenversicherung bedürfen, so ist die Versicherungspflicht Kraft Gesetzes auf Gewerbetreibende und sonstige Betriebsunternehmer, die nicht regelmäßig wenigstens zwei Versicherungspflichtige beschäftigen, auszudehnen. Die Reichsversicherungsordnung macht nur ganz schwächerne und ungenügende Versuche zur Herstellung hier in gewissem Umfang so dringend notwendigen ärztlichen Zusammenlegung der Krankenfassenvorstände. Eine ernsthafte Reform ohne Schaffung leistungsfähiger Träger der Krankenversicherung ist undenkbar. Die Scheidung zwischen Landeskrankenfassenvorständen und Landeskrankenfassenvorständen ist zu billigen. Dortwo Landeskrankenfassenvorstände befinden, müssen ihnen aber alle im § 108 genannten Personen, soweit sie in Städten wohnen oder beschäftigt sind, angehören. Allgemeine Landeskrankenfassenvorstände und allgemeine Landeskrankenfassenvorstände sollen die Grundarten der Krankenfassenvorstande sein. Besondere Landeskrankenfassenvorstände nur weiterbestehen, wenn ihre Mitgliederzahl 20.000 beträgt, neue dürfen nicht entstehen. Die Ausmungskrankenfassenvorstände dürfen nicht fortbestehen; auf alle Fälle keine neuen entstehen. Nur die großen Betriebskrankenfassenvorstände mit mindestens 1000 Mitgliedern dürfen weiterbestehen, neue, vorbehaltlich der Ausnahme der §§ 294 und 298, nicht entstehen, auch keine Bau- und landwirtschaftlichen Betriebskrankenfassenvorstände.

Die Gestaltung der Selbstverwaltung der Krankenfassenvorstände im Entwurf der Reichsversicherungsordnung, nimmt überall den Geist des Rückstriktes und bürokratischer Polizeiaufsicht und

fordert den lebhaftesten Widerspruch heraus. Der Redner äußerte sich alsbann über die Wahlen zu den Krankenfassenvorständen. Es ist schwer zu scheiden zwischen der Aufstellung einer allgemeinen Dienstordnung und der Wahl eines einzelnen Fassenvorstandes. Diese Wahl muß das ausschließliche und von der Aufsichtsbehörde unabhängige Recht der Fassenvorstände sein. Als wichtiger Grund gelten politische oder religiöse Meinungen oder Handlungen nicht. Der Redner schlug schließlich vor, zu beschließen:

"Die Mittel der Krankenfassenvorstände dürfen nur für die fahrlässigen Unterschätzungen, die fahrlässige Ansammlung und Ergänzung der Klage, für die Deckung der Verwaltungskosten und für Maßnahmen allgemeiner Art auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und für die Teilnahme an freien Vereinigungen der Krankenfassenvorstände und an Versammlungen, die zur Förderung aller gesetzlichen Zwecke der Krankenversicherung bestimmt oder geeignet sind, verwendet werden."

Die Zahl der Versicherungspflichtigen sei in den letzten Jahren von  $\frac{1}{4}$  auf  $\frac{1}{2}$  der Gesamtbevölkerung gestiegen. Mindestens 8 Millionen Frauen seien in gewerblichen Berufen beschäftigt. Der Fortschritt im Krankenfassenswesen sei in der Hauptsache den organisierten Arbeitern zu verdanken. Es könne aber nicht geleugnet werden, daß die Hindernisse, die der Entwicklung der Krankenfassenvorstände noch in den Weg gelegt werden, sich im Grunde gegen eine bestimmte politische Partei richten. (Lebhafte Zustimmung.) Auf dem Gebiete des Krankenfassenswesens dürfen aber weder politische noch gewerkschaftliche Mächtigen Platz greifen. Die Sozialversicherung darf weder zum Kampfplatz politischer Parteien noch zum Kampfmittel gegen eine politische Partei herabgewürdigt werden. (Lebhafte Beifall.) Es schlägt mit dem Auffe: Nicht Reaktion, sondern Fortschritt. (Sturmischer Beifall.)

Der zweite Berichterstatter, Fröhdorf - Dresden, führte aus: Eine gewisse Richtung der Ärzte sei Gegner der Krankenfassenvorstände. Ärzte seien entfernt, Gleiche mit Gleichen zu vergleichen. Die Krankenfassenvorstände betrachten die Ärzte im Gegenteil als Bundesgenossen zur Bekämpfung von Krankheit und Not. Die Mitglieder der Krankenfassenvorstände gehörten den Ärzten auch gern, entsprechend ihrer Ausbildung und sozialen Stellung, ein höheres Honorar zu. Die ärztlichen Honorare seien auch in den letzten Jahren in bedeutend schnellerem Tempo gestiegen als die Krankenfassenvorstellungen, ja, die Ärzte müssten vielfach zugunsten der Ärzte auf eine höhere Unterzahlung verzichten. Mit großer Entschiedenheit willten wir die freie Arztwahl. Diese belastet die Kassen in übermäßiger Weise und verbessert nicht einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ärzte. Die freie Arztwahl sei auch die Veranlassung, daß die große Mehrheit der Ärzte an den Krankenfassenvorständen Interesse habe und daher zu einem Streik schnell entschlossen sei. Er ersuche, folgenden Leitsätzen zugestimmen:

Die Vorlage bringt gegenüber den jetzigen Zuständen zweifellos manche Besserung. Im Interesse der Allgemeinheit und der Erhaltung des Friedens zwischen Kassen und Ärzten ist aber unbedingt erforderlich:

1. daß dem Forum der ärztlichen Ehrengerichte alle Fragen wirtschaftlicher Natur unbedingt entzogen werden;
2. daß es als unstatthaft erklärt wird, in wirtschaftlichen Fragen ein Ehrenwort zu fordern oder zu geben;
3. daß Maßnahmen getroffen werden, die allen Ärzten eine völlig objektive unparteiische Rechtsprechung in ehrengerichtlichen Fragen gewährleisten;
4. daß laudsgesetzliche Bestimmungen, die dem entgegenstehen, aufgehoben oder unwirksam gemacht werden;
5. daß bei aufsichtsbehördblichen Verfassungen zur Vermehrung der Zahl der Kassenärzte (gemäß § 488 der Vorlage) eine entsprechende Frist zu gewähren ist;
6. daß Ärzte, die für Kassen bisher tätig waren, verpflichtet sind, gegen Zahlung der Mindestsätze der ärztlichen Gebührenordnung auch in Streitfällen die Kassenmitglieder und ihre Angehörigen zu behandeln. Ärzte, die sich weigern, dieser Verpflichtung nachzuhören, sollen hierzu durch Geldstrafen angehalten werden; auch muß im Wiederholungsfalle oder wenn die Weigerung bei Schwerkranken erfolgt, die Entziehung der Approbation ausgesprochen werden.

Die durch die Vorlage vorgesehene Beschränkung des zahnärztlichen Dienstes auf approbierte Zahnärzte ist weder gerechtfertigt noch durchführbar. Den Kassen kann unbedenklich, besonders mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 488 der Vorlage, überlassen werden, die Behandlungen von Zahnkranken entsprechend zu ordnen.

Der Redner fordert im weiteren den freien Verkehr bezüglich der Entnahme von Arzneien.

Geschäftsführer der Landeskrankenfassenvorstände der Kaufleute, Albrecht - Berlin, befürwortete folgende Leitsätze:

Die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, Dienstboten, unständig Beschäftigten, auf die im Handgewerbe beschäftigten Personen und auf Dienstboten, welche in der Handgewerbebetreibende ist freudig zu begrüßen. Die daraus resultierenden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung entsprechen jedoch in keiner Weise den Ansprüchen, welche an eine ausreichende und zweckentsprechende Krankenversicherung gestellt werden müssen. Die Gewähr, welche für eine hinreichende Pflege der Erkrankten in der häuslichen Gemeinschaft der Dienstberechtigten gegeben ist, ist so gering, daß keinerlei Veranlassung vorliegt, die Rechte der Versicherten entgegen denjenigen der übrigen Versicherten irgendwie zu beschränken. Die Bildung von Landeskrankenfassenvorständen in städtischen Bezirken führt eine weitere Zersplitterung der Krankenfassenvorstände und ist deshalb zu verwerfen. Auch für die Landeskrankenfassenvorstände muß volle Selbstverwaltung gefordert werden. Es kann keine Notwendigkeit anerkannt werden, in dieser Hinsicht die Rechte irgendeiner Arbeiterschaftsgruppe zu beschränken, da davon festgehalten werden muß, daß die Krankenversicherung sich nur auf dem Boden der Selbstverwaltung günstig entwickeln kann.

Die Bestimmungen der §§ 500-580 sowie 890-108 bedürfen deshalb dringend einer völligen Umarbeitung.

Baum - Hamburg, Vorsitzender der Zentralkranken- und Sterbefallfassenvorstande der Schuhmacher, befürwortete eine Reihe Leitsätze, wonach er fordert, daß die freien Hilfsstellen, wenn die anderen befreiten Kassenärzten bestehen bleiben sollen, entweder in bisheriger uneingeschränkter Weise als vollberechtigte Krankenfassenvorstände weiter bestehen oder denselben die gleichen Rechte augestanden werden wie den Pflichtärzten.

Im Laufe der Verhandlung war der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Dr. Fründt - Berlin erschienen.

Es nahm hierauf das Wort Ministerialdirektor Dr. Casper: Meine Herren! Ich bedaure, daß ich in so später Stunde genötigt bin, das Wort zu nehmen. Ich befürchte aber, daß ich morgen nicht rechtzeitig werden erscheinen können. Außerdem halte ich es für erforderlich, verschiedene Behauptungen nicht unwiderrichtig in die Welt gehen zu lassen. Zunächst will ich ausdrücklich betonen, daß politische Motive bei Ausarbeitung des Entwurfs vollständig ausgeschaltet waren. Diese sollen auch weiter gänzlich bestehen. Einige Redner sind von gänzlich falschen Voraussetzungen ausgegangen, andere haben Dinge demangelnd, die auch in dem neuen Entwurf Berücksichtigung finden werden. Dem Verlangen eines Redners auf Beleidigung der Knappfassenvorstände dürften die Bergleute, die wohl kaum hier zu Worte kommen werden, keineswegs zustimmen. Es ist ferner auch über die Bevorzugung der Unternehmer ge-

klagt worden. In dieser Beziehung wird, soweit die Klage berücksichtigt ist, Abbilfe geschehen. Jedenfalls liegt ein Grund zu einem Misstrauen gegen die Regierung in keiner Weise vor. Der Hinweis, daß die Sozialdemokratie bemüht ist, Einfluß in die Verwaltung der Krankenfassenvorstände zu gewinnen, ist als nicht wegzuleugnende Tatsache in lediglich referierender Weise in der Begründung erwähnt worden. Der Entwurf selbst hat sich diese Tatsache nicht zu eigen gemacht. Daß im Krankenfassenswesen ein großer Fortschritt zu verzeichnen ist, kann doch nicht in Abrede gestellt werden. Es ist gesagt worden: Das größte Hindernis in der Entwicklung der Krankenfassenvorstände bildet die Landesversicherungsbehörde. (Auffe: Sehr richtig!) Nein, meine Herren, das ist vollständig falsch. Die Landesversicherungsbehörde hat im Gegenteil alles getan, was der Entwicklung förderlich sein konnte. (Widerspruch.) Das können Sie unmöglich widerlegen. Es ist über die Ungerechtigkeit der Ordnungsstrafen in den großen Betrieben geklagt worden. Daß in größeren Betrieben die Verhängung von Ordnungsstrafen notwendig ist, ist doch selbstverständlich. Und daß diese Strafen den Krankenfassenvorständen zugute kommen, ist doch nur arbeiterfreundlich. Es ist ferner gesagt worden, daß die Arbeiter in der Unfallversicherung nicht gleich Rechte haben. Es wird dafür gesorgt werden, daß auch in dieser Beziehung eine Besserung eintritt. Die Klage über Zurückhaltung wird zweifellos auf dem nächsten Berufsgenossenschaftskongress ebenso erhoben werden. Die Arbeitgeber verlieren vielfach die Lust an den Krankenfassenvorständen, weil sie bloß Pflichten und keine Rechte haben. Die Regierung wird jedenfalls bemüht sein, alle Ungleichheiten somit als möglich zu beseitigen. In dem Entwurf ist bereits vorgesehen, daß bei der Rechtsprechung im verwaltungsrechtlichen Streitverfahren Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig als Zeugen teilnehmen. Es sollen außerdem Ärzte und andre Sachverständige als Sachverständige gehörten werden. Die Selbstverwaltung der Krankenfassenvorstände soll nicht nur nicht beschränkt, sondern im Gegen teil erweitert werden. (Beifall.) Allerdings ist auch den Arbeitgebern ein Platz einzuräumen. Jedenfalls kann von einer Schmälerung der Rechte der Versicherungen keine Rede sein. Es ist auf die große Zahl der Delegierten hingewiesen worden. Einmal darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß die Krankenfassenvorstände, die 3 Millionen Mitglieder zählen, hier nicht vertreten sind und anders ist es doch bekannt, daß die Mitglieder der Oberschlesischen Krankenfassenvorstände auf die Wahlen keinen Einfluss haben. (Sturmisches Oho!) Meine Herren! Das ist doch bekannt und ganz natürlich. (Widerspruch.) Es ist sogar bekannt geworden, daß kleine Oberschlesische Krankenfassenvorstände aufgefordert wurden, Mandate einzusenden, damit der Kongress einen besseren Antritt gewinnt. In allen Fällen ist das ja nicht gelungen, eine Anzahl Krankenfassenvorstände haben abgelehnt. Jedenfalls ist doch aber nicht zu leugnen, daß der Versuch gemacht worden ist, den Kongress künstlich zu vergrößern. Jedenfalls hat die Verhandlung sehr reichhaltiges Material geliefert, das die Regierung bei dem Entwurf gern in Erwägung ziehen wird. (Teilweise lebhaftes Bravo!)

Danach wurde die Verhandlung gegen 4½ Uhr nachmittags auf Dienstag, vormittags 9 Uhr, vertagt.

## Hus der Partei.

Die demonstrierten Monarchie. Im ersten Aprilheft der sogenannten Sozialistischen Monarchie wurde veröffentlicht ein geheimer Brief eines Amerikaner, in dem er die leichten arbeiterfeindlichen Urteile amerikanischer Richter kritisiert, besonders das gegen den bekannten Stipendiaten des amerikanischen Kapitalismus, dem Gewerkschaftsführer Gompers, der bisher alles getan hat, um die Gewerkschaften im Banne des Kapitalismus und besonders der bürgerlich demokratischen Partei zu erhalten. Dieses Urteil hat nun, nach Fehlinger, einen Wendepunkt in der Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung geschaffen. Die amerikanischen Gewerkschaften — so schreibt er — sehen alle ein, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, daß die Gewerkschaften einen direkten Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung ausüben müssen. Schon bei der letzten Wahl des Bundespräsidenten, aus der William Taft, der Republikaner, als Sieger hervorging, haben die Gewerkschaften bewiesen, daß sie ihre Macht auf politischem Gebiet zur Geltung bringen können, denn der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan, der sie unterstützte, erhielt um  $\frac{1}{2}$  Million Stimmen mehr als vier Jahre vorher auf kein demokratischen Kandidaten entfielen, während die Stimmenzahl der andern Kandidaten nur möglichst gering war.

Gegen diese Darstellung erhebt nun unser Neuerker Parteiblatt, die Neuerker Volkszeitung, „entschiedenen Widerspruch“. Sie schreibt:

Wie liegen die Tatsachen? Im Jahre 1904 erhielt Parker, der demokratische Präsidentschaftskandidat, 5.077.071 Stimmen, im Jahre 1908 Bryan 6.015.180, also kaum eine Million mehr als Parker. Jedes politische Kind in den Vereinigten Staaten weiß aber, daß der Unterschied in der Stimmenzahl durch die radikalen Demokraten, die sich im Jahre 1904 weiterten, für den großkapitalistischen Parker zu stimmen und durch die geringe Popularität Tafts, verglichen mit der Roosevelt, herbeigeführt wurde, daß aber die Abdrossierung der demokratischen Partei durch die American Federation of Labour dieser schadete als nützte.

Den Beweis für diese Behauptung liefern die Präsidentschaftswahlen, in denen Bryan ebenfalls Kandidat seiner Partei war und ohne Unterstützung der Arbeiterorganisationen mehr Stimmen erhielt, als bei der letzten Wahl. So vereinigte Bryan im Jahre 1908 6.502.025, im Jahre 1900 6.388.188 Stimmen auf seine Kandidatur, obgleich damals die Wählerzahl eine viel niedrigere war, als nach zwölf resp. acht Jahren.

In den Vereinigten Staaten verschlechtert sich niemand der Einstadt, daß Gompers mit seiner leichten Wahltafel, die weiter nichts war wie ein klarerlicher Ableger seiner früher geübten Schwanzpolitik, des jämmerlichen Gladlo erlebt hat, daß überhaupt im Bereich der Möglichkeit lag. Wenn aber in einer Zeitschrift, die sich selbst sozialistisch nennt, Märchen über den Erfolg dieser arbeiterfeindlichen, selbstmörderschen Politik veröffentlicht werden, so wird man sich in Zukunft nicht mehr wundern können über die geradezu göttliche Unwissenheit, die sich in der europäischen Parteifreude über amerikanische Arbeiterverhältnisse so oft breit macht.

Hoffentlich nimmt Gompers die Gelegenheit seiner demokratischen Anwesenheit in Deutschland wahr, seine Freunde über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Merkwürdig, oder vielmehr nicht merkwürdig, daß die Artikel der sogenannten Sozialistischen Monarchie allenthalben in der Parteipresse auf dem schärfsten Widerspruch, in der bürgerlichen Presse auf die wärmste Sympathie stoßen. Die unbekannten bürgerlichen Geldgeber dieser Zeitschrift, deren Existenz ihr Herausgeber bekanntlich seinerzeit selbst eingestehen mußte, können mit diesem Organ zufrieden sein.

Das Volksblatt für Auhalt will's jetzt nicht gewesen sein, daß zu dem glorreichen Kuddelndindel mit den Christen und Hirten geraten hat. Es schreibt:

Die Volksblatt-Aktion begreift ihre Leitung hat sich mit Vorbedacht enthalten, in die Angelegenheit einzutreten. Draußen aber im Reiche ist die Legende verbreitet, daß in An-

halt alles unter dem Terrorismus und der Diktatur der Volksblatt-Redaktion bzw. ihres Leiters schwachte. Und ganz deutlich und unverblümmt wird auch jetzt wieder die Volksblatt-Redaktion für alles verantwortlich gemacht, was denen da draußen nicht gefällt. Wir müssen gestehen, nachträglich tut uns unsre Inaktivität leid. Hätten wir uns geäußert, hätten wir unsre Meinung mit in die Waagschale geworfen, so würden wir vom Kompromiß leben wegen Verstehen des Proportes) abgeraten und nur auf Vermeidung aller Schärfe im Kampf hingemirkt haben.

Einige Tage vorher hatte daselbe Blatt geschrieben: "Wir in der Redaktion haben zu der Frage abfällig nicht Stellung genommen, um die Sache so ruhig wie möglich sich vollziehen zu lassen. Auch wir halten gerade die Gewerberichtswahl nicht für den geeigneten Zeitpunkt, die Gegenläufe unter der Arbeiterschaft auszutragen. Hätte man uns gefragt, so wären wir gesagt haben: Die Proportionalwahl macht ein Kompromiß überflüssig. Sucht das erstrebte Ziel dadurch zu erreichen, daß der Kampf möglichst ohne Erfahrung geführt wird! Aber wir gestehen zu, daß wie den von der Mehrheit des Kariels vorgeschlagenen Weg auch sie gangbar seien.

Man hat also in der Redaktion selber nicht gewußt, was man wollte. Am ersten Tage hält man das Kompromiß für "gangbar", am zweiten Tage will man davon "abraten". Konfusion, dein Name ist Peus!

In derselben Sache schreibt man uns aus Anhalt: Das Volksblatt für Anhalt nimmt in zwei Artikeln zu unsern Ausführungen über die Dessauer Gewerberichtswahl Stellung und verlangt von uns etwas richtig zu stellen, was wir gar nicht behauptet haben, nämlich, daß der sonderbare Kompromiß von Peus ausgegangen sei. Das konnten wir nicht behaupten, weil sich der Vorsteher des Dessauer Kartells auf der Kartellkonferenz in Weissenfels als der Vater dieser herrlichen Idee bekannt hat. Trotzdem wird sein mit den Verhältnissen Vertrauter leugnen wollen, daß sie als Produkt Dessauer Erziehungsarbeit angesprochen werden müßt. Es ist Geist von dem Geiste wie er in Anhalt schon seit Jahren gepflegt wird und ist insoweit auch der Genosse Peus mit verantwortlich. Er bemerkt noch, daß ihm, nachdem ihm die Parteipresse für das Kompromiß verantwortlich mache, seine Inaktivität bei der Wahl leid tue, und wenn die Redaktion Stellung hierzu genommen, sie von einem Kompromiß abgeraten hätte. Auch diese Anerkennung ist uns unverständlich, nachdem im lokalen Teil des Blattes zweimal die Sache besprochen und auf der Kartellkonferenz erklärt wurde, daß Notizen von der Redaktion stammten. Da hätte doch die Redaktion ihre Meinung äußern können. Ja, es wäre in einem solchen Falle ihre versuchte Pflicht und Schuldigkeit gewesen, dies zu tun. Aber diese bessere Meinung scheint erst nach der blamablen Niederlage in der Redaktion Eingang gehalten zu haben. Im weiteren wird geäußert, daß das Kompromiß im Hinblick auf die Stadtverordneten- und Landtagswahl getroffen worden sei. Auch hierfür berufen wir uns zum Beweise für unsre Behauptung auf die Anerkennungen des Dessauer Delegierten auf der Kartellkonferenz. Was bleibt nun noch übrig, was zu einer Legendenbildung, wie Genosse Peus es nennt, Veranlassung geben könnte? Für alles was wir behauptet haben, haben wir den schlüssigen Beweis erbracht, und das genügt uns und halten wir die Sache für erledigt.

Ein neues Parteiblatt. Am Sonntag hat sich eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für Neugensburg mit der Schaffung eines eigenen Parteiblattes für den Wahlkreis beschäftigt. Nach einem einleitenden Referat des Genossen Adolf Müller-Münzen wurde beschlossen, am 1. Oktober 1900 ein eigenes Parteiblatt für den Wahlkreis

Neugensburg herauszugeben. Das Blatt wird täglich im Umfang von vier Seiten als Kopfblatt der Münchner Post erscheinen, die auch den Verlag übernimmt.

Eine Renommierei. Wegen angeblicher Beleidigung der Straßburger Reichsverbändler Stegmann und Schweiger sind in letzter Zeit von verschiedenen deutschen Gerichten eine ganze Anzahl Redakteure der Parteipresse, darunter auch Genosse Bahrdt von der Leipziger Volkszeitung, verurteilt worden. Es handelt sich um das bekannte Terrorismusstüchen der Straßburger Reichsverbandsfiliale, durch das unserm dortigen Parteiblatt die Interessen abgetreten werden sollten. Gegen einen Urteil in derselben Affäre, durch das Genosse Schneider von der Straßburger Freien Presse wegen formaler Beleidigung zu 20 M. Geldstrafe verurteilt worden war, hatten die feinsinnigen Herren Böschwiegert und Stegmann Berufung eingeregt; es hatte sie außerordentlich geruht, daß das Straßburger Gericht ihre Ehre nicht höher einschätzte. Sie mußten aber auch in der zweiten Instanz die traurige Erfahrung machen, daß die Richter kein Verständnis für ihre Schmerzen zeigten, die Berufung wurde verworfen.

Die ganze Angelegenheit wirkte und zu einer besonderen Erwähnung keinen Anlaß geboten haben, wenn der Kläger Stegmann nicht die Behauptung aufgestellt hätte, es sei ihm von der Hauptstelle seines Verbandes in Berlin mitgeteilt worden, daß sich eine ganze Anzahl Sozialdemokraten in Vertrauensstellungen angeboten hätten, dem Reichsverband gegen Bezahlung Interna aus sozialdemokratischen Sitzungen, Material über die Sozialdemokratie usw. zu liefern. Diese Angebote würden aber niemals einer Antwort gewürdet.

Es liegt auf der Hand, daß der Straßburger Reichsverbänder mit dieser Behauptung nur den beispielhaften Traditionen seiner Organisation gefolgt ist. Durch die Berliner Spieldienstverlautungen der letzten Zeit hat sich allerdings gezeigt, daß sich vielfach in die Parteiorganisationen Elemente hineinbringen, die irgendwelche Parteienterna zu erfordern suchen. In all den festgestellten Fällen handelte es sich aber stets um bezahlte Polizeiobjekte, niemals um "Sozialdemokraten in Vertrauensstellungen". Wenn dem Reichsverband wirklich "Informationen" von Genossen angeboten worden wären — er hätte mit beiden Händen zugegriffen:

Internationale sozialistische Verständigung über die Rüstungspolitik. Die Mailänder Parteileitung hat beschlossen, den italienischen Parteivorstand zu ersuchen, eine internationale Zusammenkunft einzuberufen, auf der sich die Sozialisten der verschiedenen Staaten über ihre Opposition gegen neue Militärausgaben verstündigen könnten. Nach einer Veröffentlichung des Avanti war für diese Forderung die folgende Erwägung bestimmend: Die Bourgeoisie aller Länder pflegt den Sozialisten des eigenen Staates den Vorwurf zu machen, daß sie allein vaterlandlos und Gegner der Militärausgaben seien, während die Sozialisten der andern Länder gut patriotisch fühlten und handelten. Man möchte nun eine feierliche internationale Kundgebung veranlassen, aus der hervorgeinge, daß die sozialistischen Parteien in allen Kulturstädten Gegner des Krieges sind. Gerade bei der drohenden internationalen Lage scheint eine derartige Kundgebung besonders wichtig. Die Mailänder Genossen meinen, daß es erstaunlich sei, die heutige allgemeine Misstruisung am Anderen ist, im englischen Ministerium die Arbeiterfreundlichkeit sich breit macht, Deutschland jene kolossale sozialistische Bewegung hat, Österreich eine so mächtige parlamentarische Vertretung unserer Partei zählt und Italien in seiner äußersten Linken über eine starke und energische Opposition gegen jede Abenteuerpolitik verfügt. Aus dieser Erwägung heraus halten die Genossen, die für die internationale Konferenz eintreten, den Zeitpunkt für günstig, um die proletarische Ablehnung der Kriegs- und Rüstungspolitik öffentlich kund zu tun.

Über die Stellung des Parteivorsstands zu dem Vorschlag ist bis jetzt nichts bekannt.

#### Eingelaufene Schriften.

Christentum, Zentrum und Sozialdemokratie. Unter diesem Titel ist eine neue Flugschrift erschienen, die im Kampfe gegen die München-Gladbacher Spitzenklasse der sozialistischen Agitation gewiß gute Dienste leisten wird. Die 16 Seiten starke Broschüre wird in unserer Dortmunder Druckerei hergestellt, das Einzellexemplar kostet mit Umschlag 10 Pf. Zur Massenverbreitung kann die Broschüre ohne Umschlag das Tausend zu zehn Mark bezogen werden.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer 29 geben wir hervor: Die Verfassung des deutschen Reichs. III. Von Ludwig Frank. — Das Werk des Sozialen. Von Eduard Altmann. — Das Werden im Weltall (d. Die Spezialanalysen); 4. Die Sonne und die Sterne. Von Felix Rinke. — Schlafungen geholt! Von August Freudenthal. — Blüten und Blüten (Schluß). Von Hanns Dorsch-Ewin. — Gewerkschaftliche Verschmelzungsbestrebungen. Von Wilhelm Janossen. — Großstädtische und Kleinstädtische Jugendbewegung. Von L. Radloff. — Vom Kriegsschauplatz usw. — Beilage: Der blinde Passagier (Fortsetzung). Von Max Eyth. — Morgenreden. Von C. A. Meyer. — Bilder für die Jugend. — Der erste Tag in der Lehre. Von Th. Thomas. — Lütz Jan. Von Otto Grün.

## Veranstaltungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Dietrichstein Sommerfeld-Engelsdorf.

In der am 15. Mai im Goldnen Stern zu Sommerfeld abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Genosse Schuhmacher Leipzig einen beständig aufgenommenen Vortrag über Der deutsche Bauernkrieg. Dann machte Genosse Betac einige Mitteilungen über die lezte Engelsdorfer Gemeinderatsitzung. Für die Wahlkreismitte des 22. und 23. ländlichen Wahlkreises wurden die Genossen Schuster-Sommerfeld, Betac-Engelsdorf und Karubda-Baalsdorf gewählt. Unter Vereinsangelegenheiten ist zu bemerken, daß der Verein wieder neue Mitglieder gewonnen hat, zwei Mitglieder mußten nach § 6, Abs. 1, ausgeschlossen werden. Die an die Schulvorstände in Engelsdorf und Sommerfeld gerichteten Eingaben wurden ihrem Inhalt nach einstimmig gutgeheissen, ebenso die Abrechnung der diesjährigen Maikarten und Maizettungen. Am 8. Juni soll ein Jugendausflug nach Döllken-Böschen veranstaltet werden. Am 18. Juni findet der diesjährige Familienausflug mit Musik nach Baalsdorf statt. Es kamen dann noch örtliche Angelegenheiten zur Debatte, in deren Verlaufe auch der Dienstleiter des Sommerfelder Postverwalters kritisiert wurde. Soll es doch vor kurzem vorgekommen sein, daß ein Telegramm an einen hiesigen Geschäftsmann über 24 Stunden auf dem Postamt gelegen hat, ehe es dem Adressaten zugestellt wurde. Ferner soll die Ortsverwaltung Schritte unternehmen, damit die Eisenbahndirektion Erfas für den jetzt wegfallenden Bahn-Zug schafft. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Öffentliche Frauenversammlung.

In einer am 13. Mai im Gasthof Neu-Reudnitz abgehaltenen öffentlichen Frauenversammlung sprach die Genossin Helene Wagner aus Chemnitz über: Warum soll die Frau der Sozialdemokratischen Partei angehören. Die Rednerin wies überzeugend nach, daß die Frau im politischen Kampfe nicht mehr abseits stehen dürfe, da gerade sie unter den heutigen Verhältnissen doppelt schwer zu leiden habe. In der Diskussion wiesen mehrere Genossinnen auf die Notwendigkeit der politischen Organisation hin. Sowohl die Anwesenden noch nicht organisiert waren, schlossen sie sich der Partei an.

Hochfeiner Prima echt **Emmenthaler** à Pf. 120 Pfg.

**Schweizerkäse** . . . à Pf. 100 Pfg.

**Eier** . . . à Stück 5 Pfg.

Frische Molkerei-  
**Butter** . . . . . à Pf. 130 Pfg.

**F. E. Krüger**

Niederlagen in allen Stadtteilen.

# Bezugsquellen-Verzeichnis



Erscheint 3 mal  
wöchentlich



Könige-  
Automat u.  
Restaurant

Windmühl-  
straße 1—5

Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aquarien

A. Fischer, Promenadenstr. 16.  
Arthur Mühlner, Nürnberger Str. 24

Bäckereien, Konditoreien

J. Albrecht, Lü., Henriettenstr. 11.  
Adolf Braune, Lü., Reuterstr. 30.  
O. Hempel, Paunad., Johannist. 13.  
Rob. Herold, Lünd., Reuterstr. 53.  
W. Kahlitzsch, Böhl., Ehrb., Südstr. 34.  
Otto Kind, Schl., Könneritzstr. 59.  
A. Kruczinsky, Co., Biedermannstr. 65.  
Rich. Pötsiek, Lü., Henriettr. 12.  
W. Popendicker, Weißensee, Str. 5.  
Paul Scholz, Pl., Klingenstein. 11.  
K. Schröter, Lü., Ecko-Kaisere. u.  
Gießerstr.  
P. Schupp, Stött., Ford.-Jestatr. 50.  
A. Schwandt, Barneck, Str. 18.  
H. Selle, Lü., Ecko-Lütz., u. Josefstr.  
W. Steinkopf, R., Gemeindestr. 11.  
E. Volkmann, Lü., Gundorf. Str. 39.  
O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 23.  
H. Witke, Schönefeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanstalten u.

Sargmagazine

W. Fuchs, ver., Vo., Bogialawst. 23.  
Hübner & Schille, Bornaische Str. 33.  
Hugo Irment, Schloßg.

Könneritzstr. 64.

Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.  
E. Merkel, Zweinaudorfer Str. 12.

Gebr. Reiche, Ltz. St. 48, König. St. 36.

Otto Röhlich, Lü., Marktstr. 8.

W. Steingrüber, Go., Eisenach. St. 34.

Thanatos, Wurzn. Str. 41, Zwein-

naund. Str. 13. 15% R.

M. Verbeek, Kirchstr. 82.

Berufskleidung

J. Blüthgen, Taubchenweg 8.

H. Heerde, Bayorsche Str. 34.

Ludw. Holthausen, Schönefeld,

Sonnt. v. 11—2 Uhr geöffnet.

Herm. Voigt, Böhls-Ehrenberg.

Bettfedern, Betten

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.

E. Moser, Reudn., Oststr. 9.

H. Oldig, Südstr. 2.

A. Petzold, Lü., Birkenstr. 12.

J.G. Schwartz, Brühl 50, Gg. 1796.

G. Straube, Hedwigstr. 15.

Th. Truöhl, Hospitalstr. 28.

Bildereinrahmungen

Otto Stein, Co., Pegauerstr. 24.

M. Türpe, Floßpl. 25. Tel. 11030.

Spez.: Arbeiter-Sinnspüche.

Brauereien, Bierhandl.

Brauerel G. W. Naumann,

Leipzig-Plagwitz, Fernsprecher 5053 und 2893.

A. Bühligen, Jonasstr. 1—3.

Brauerel Burghausen-Leipzig,

einget. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Markraußländer Brauerei

lieft erstklassige Biere.

Neumann & Co., Schönau bei

Leipzig.

Nickau & Co., Göhlis

Spez.: Leipziger Kindl, Gose, Lichtenhainer.

J. Pottkämper, Befritzech, empfiehlt seine aus-

best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

C. Schubert, Porter, u. Flaschen-

bierhandlung, Südplatz 5.

F. A. Ulrich

Trinkt Biere von:

Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.

Vereins-Bier-Brauerei

zu Leipzig.

Bamphbrauerel Zwenkau A. C.

Zwenkau.

Briketts, Kohlen

G. Beh. Nach., Oskar Schönfuß,

L.-Vo., Kirchstr. 100 (a. Vind.)

Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.

Ernst Claus, Josephinenstr. 31.

O. Dorn, Neu-Mockau.

Frohberg, Co., Pfaffingerstr. 10.

R. Frohberg, Kochstr. 13, Glückauf,

Brik. 102tr. 74, 50Ztr. 72Pf.

Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 30.

Rob. Hahn, Tauchaer Str. 47.

G. Kirschbaum, Lü., Queckstr. 3.

R. Kretzschmar, Go., Möck. Str. 8.

Leipziger Kohlenkontor

Bil. Bozugssquelle f. Heizungsmat.

E. Morgenstern, Koch-Str. 25.

Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 31.

E. Riedeberger, Schönef., Südstr. 11.

**Hermann Matz & Co.**

Eilenb. Bahnhof Tel. 10637

Nostitzstr. 16

Plagwitzer Bahnhof Tel. 10036

Elisabeth-Allee 40.

Stötteritzer Bahnhof Tel. 13694

Stötteritzer Str. 111.

Alfr. Richter, Paunad.-Sommerf.

L.-Thonberg

Reitzenh. Str. 18.

Carl Schneider Nach.

Eutr. Str. 20, Freiladebahnhof

A. Schwarze, Anger, Mölk. Str. 14.

B. Uhlig, Eutr., Delitzscher Str. 58.

F. Klechner, Stö., Chr.-Weiße-Str. 11.

F. Wagner, Sell., Wurzner Str. 142.

Butterhandlungen

B. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.

Großmann, Vo., Eisenbahnstr. 16.

K. Hartkopf, Commeniusstraße 8.

F. Klechner, Stö., Chr.-Weiße-Str. 11.

F. Wagner, Sell., Wurzner Str. 142.

Bürsten, Besen, Pinsel

S. Schneider, Vo., Komradstr. 40.

M. Seidel, Go., Lindenthal. Str. 22.

Cacao, Schokoind

M. Bercht, Plg., Zschoch. Str. 30.

Alb. Görner, Eisenbahnstr. 128b.

Lindenauer Schokoladen-Haus

Otto Hörtsch, Lindenau grösst.

Konfitüren-Spezialgesch. Haupt-

gesch.: Lü., Markt 8. Fil.: Gundf.

Str. 2, Gute-muthsstr. 10, Markt2.

Franz Keilhold

Hospitalstraße 14

Taubchenweg 18.

Bekannt seit vielen Jahren  
durch seine vorzügl. Kakaoen,  
Schokoladen und Mischungen.

Ida Lemnitz, Grätzsch, Hauptstr. 34

E. A. Martin Nach.

Altes Rathaus

Reichsstraße 13.

Gast. Michael, Kohlgartenstr. 65.

E. Reinecke, Kätzsch., Gleberstr. 70.

J. Schifer, en gr. endot. Kirchstr. 95

Müller Nach., Kätzsch.

Spielder, Dieksaust. 2.

Spielder, Nuß- u. Speiseschoko-

lade, Kakaoen sind vorzügl.

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 13

Verk. v. eht bayr.

Malz a. München, ¼ Pfd. 20 Pt.

Gigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten.

Arbeiter-Genossensh.-Zigarre, zu

hab. Tauchaer Str. 19/21

Franz Bauer, Tübchenweg 60.

G. Bauer, Co., Meusdorfer Str. 52.

A. Bibel, Ecko Kreuz-u. Lange Str.

Ferd. Bloek, Wurzner Str. 16.

Max Boesch, Nürnberger Str. 60.

Rich. Bütner, Nürnberger Str. 4.

Alfr. Dietz, Co., Pegauer Str. 24.

O. Döhler, Grätzsch., Hauptstr. 41.

Fr. Espich, Renn., Rathausstr. 39.

Gebr. Felber, Ztg.-Fabrik, Verd. d.

eig. Detail-Gesch., Böllherstr. 21.

M. Geißler, Pl. F.-Aug.-Str. 27 a.

E. Geißler, Ecko Kreuz-u. Lange Str.

A. Gräßner, Lü., Burgaustr. 13.

Paul Grimm Nach., gartenstr. 13.

B. Grotkau, Co., Bornaische Str. 36.

Jakob Held, Pl., Gießerstr. 23.

Hermadörfer & Korges, Zeitz-Str. 34.

C. Heyner, Bayr. Str., Ecke Sophienstr.

H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11

gute W. Jacob, Böhlerstr. 47.

Zigarre W. Jacob, Ecke Berl. Str.

C. Juch, Breite Straße 8.

M. Köhler, Lü., Gundorfer Str. 23.

Otto Kolbe, Stött., Leipz. Str. 1.



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 112

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Bauernstudenten.

Von Knud Hjort (Borbingborg).

(Nachdruck verboten.)

Hofbesitzer Peter Jensen hatte einen wohlbestellten Hof, drei Söhne und zwei Töchter. Vier von den Kindern erlernten die Landwirtschaft, doch der eine Sohn sollte studieren. Von klein auf verriet er ungewöhnliche Begabung. Jensen war selber ein recht delesener Mann und hielt es für passend und rühmlich, wenn er einen der Söhne studieren ließ.

Der junge Jensen wurde also nach Kopenhagen geschickt. Als er in den nächsten Sommerferien nach Hause kam, konnten ihm die Leute gleich ansehen, daß er auf den rechten Platz geraten war. Er sah bereits anders aus als seine Geschwister, heller und schmäler und war gewandter in Bewegung und Rede; die Gesamtheit fiel auf fruchtbaren Boden bei ihm, sie war seinem Neukommen anzusehen, so wie man den Kühen vom guten Schlag das solide Futter ansehen kann. Aus ihm mußte gewiß etwas werden.

Als Student war er eine Zierde der Gegend. Er war der reine Kopenhagener, wie die Leute sagten, was jedoch nicht so zu verstehen war, daß er deswegen denen daheim fernher stand. Im Gegenteil, er konnte mit allen Menschen reden, wie er es immer gekonnt hatte; und es war nur noch amüsanter geworden, mit ihm zu plaudern. Alte Frauen, denen er unterwegs begegnete, wollten sich, wenn sie nach Hause kamen, scherhaft erzählen vor Lachen über die Geschichten, die er ihnen zwei Minuten zum besten gab. Bei festlichen Gelegenheiten war er ein beliebter und unterhaltender Gast. In seinen Geschichten trafen Stadt und Land zusammen; denn er begnügte sich nicht mit den Kopenhagener Anekdoten. Mit seinem gefährtesten Sinn für Komik spürte er die drolligen Größen der Gegend auf, ahmte sie nach in Stimme und Manieren und trug so zu ihrer Verewigung bei. Die Leute hatten noch lange nach seiner Abreise Augen von ihm.

Noch dem Abiturientenexamen, daß er nicht mit Auszeichnung bestand, gönnte sich der junge Jensen eine kleine Ruhepause; und er langweilte sich inzwischen nicht. Sein Vater war ja wohlhabend, so daß er sich keine Beschränkungen auszuwerden brauchte. Der erste Teil des polytechnischen Exams ließ auf sich warten; und sein Vater machte ihn bei Gelegenheit darauf aufmerksam, daß er jetzt 8000 Kronen gelöst habe. Wenn er noch 8000 verbraucht habe, könne er nicht mehr viel erwarten. Der junge Jensen fügte in Gedanken 2000 hinzu, dividierte die Summe durch 4 und kam zu dem Resultat: 2000; ja, ja, 2000 im Jahr für die übrige Zeit, das konnte angehen.

Ungefähr um diese Zeit sandte der Hofbesitzer Hans Nielsen einen Sohn nach Kopenhagen, um ihn studieren zu lassen. Hans Nielsen war ein stiller Mann, der seinem Ackerbau auf die alte Manier nachging, während auf Peter Jensens Schreibtisch landwirtschaftliche Schriften lagen. Der Sohn war so still wie der Vater und stand früh im Ruf großer Gelehrsamkeit. Er entnahm viele Bücher vom Schullehrer; und noch ehe er konfirmiert wurde, hatte er dessen ganzes Bücherschrank durchgearbeitet, daß 2 Ellen hoch und 2½ Ellen breit war und 6 Bretter hatte. Sein Abiturientenexamen bestand er mit Glanz, und er kam kurzfristiger und unsicherer im Aufstreben als früher nach Hause. Im übrigen glich er seinem Vater; in Gang und Haltung unterschied er sich nicht viel von den andern Bauernburschen, nur war er noch schwergängiger. Aber gelehrt sah er aus.

Als der junge Jensen endlich beschloß, den ersten Teil des Exams zu versuchen, und durchfiel, bestand der junge Nielsen mit Auszeichnung das zweite Examen. Als er nach Hause zurückkam, mußte er der starken Sommerhitze wegen über der Lorgnette eine blaue Brille tragen; am Abend jedoch nahm er sie ab und war dann wiederzuerkennen. Die beiden Studenten begegneten einander bei festlichen Anlässen. Jensen schwang die Nähkächen nach den besten Mustern, traktierte nach jedem Tanz und ging mit den Schönsten hinaus ins Freie, was ungewöhnlich war und Aufsehen erweckte. — „Was hat er zu dir gesagt?“ fragte die eine die andre. „Was habt ihr gemacht?“ Viel Richern und Aussönschen folgte. — Wer wohl jetzt an die Reihe kommen würde?

Bei Tisch gab er Kunststücke und Anekdoten zum besten. Immer herrschte Jubel um ihn herum. Inzwischen unterhielt sich Student Nielsen mit einem älteren Manne über erklärte einem wissbegierigen Hüsnersonn dies oder jenes. Doch alle die andern schauten sich um den jungen Jensen. In Kopenhagen verlor er in den letzten Jahren viel mit Varietéklinstern und hatte von ihnen gelernt. Er sei ein tüchtiger Künstler und Taschenpieler geworden, versicherten die Leute in seiner Heimat.

Dann brachte eines Tages der junge Jensen seine Braut mit nach Hause. Sein Vater vertrat ihn unter vier Augen an, ein Examen wäre ihm willkommen gewesen als eine Schiedsgericht; doch bereitete er ihr einen guten Empfang: sie war nett und still, weder schön noch zu lebhaft; das sah er für ein gutes Zeichen an. Aber er wurde unleugbar etwas lächerlich zu ihr, als es sich herausstellte, daß sie kein Geld hatte. Welchen Sinn hatte das? Er hatte geglaubt, der Sohn sei vernünftig geworden und wisse, was er wolle. Auch seine Geschwister bestätigten sich und verloren allen Respekt vor dem gelehrteten Bruder. Und die Leute lästerten.

Zu gleicher Zeit kam Student Nielsen mit der goldenen Medaille für eine Abhandlung nach Hause, aber er hatte zuviel studiert und durfte drei Monate lang nicht arbeiten; er schlug alle Einladungen ab; denn er konnte es nicht recht vertragen, mit andern Menschen zusammen zu sein. Es war ja aller Ehren wert.

Jensen aber war ein Schelm; er kam zu den Ferien stets mit seiner Braut nach Hause und lebte in den Tag hinein. Womit beschäftigte er sich eigentlich? Mit dem Studieren war es aus; sein Erbe teil war verbraucht, und er sang an, zerlumpt ausgesehen. Aber wie es schien, bekam er genug zu essen. Wo von lebte er? Die einen behaupteten, er trete als Gesangskomiker auf, die andern, er ernährte sich als Taschenpieler. Es gab auch Leute aus der Gegend, die ihn in Wirtschaften der Hauptstadt trafen und ihn zu einem Gläschen einzuladen; es lasse sich so ungemein gut mit ihm plaudern, sagten sie lachend hinzu. Der Vater empfand es als Kränkung, wenn ihm jemand nach dem Studenten fragte. Eines Tages verlautete, daß er als Schauspieler von einer kleinen Provinztruppe engagiert worden sei. Er war also fertig. Die Leute singen an auszurechnen, wieviel er seinem Vater gelöst hatte.

Auf selben Zeit kam Student Nielsen nach Hause und mußte Wiesenpromenaden machen. Er hatte zu viel studiert, und ein Kopenhagener Professor hatte ihm für ein halbes Jahr verboten, ein Buch zu öffnen. Die Leute begriffen, daß die Wissenschaft auch ihre Opfer fordert; dazu ließ sich nichts sagen. Aber er war ein rechter Sonderling geworden, mit dem sich kaum noch reden ließ. Er erkannte einen nicht wieder und gab einem verlehrten Namen, und so überließ man ihn sich selber.

War der junge Jensen Schauspieler geworden, so mußte man auf alle Fälle sagen, daß er keine Reichtümer dabei verdiene. In schäbiger Kleidung suchte er die Heimat immer wieder auf und war sogar unverschämt genug, stets die Braut mitzubringen. Eines Nachmittags trafen ihn ein paar Leute und gerieten in Verlegenheit darüber. Unnötig laut und leutselig redeten sie ihn an: „Schau mal an, Jensen, sind Sie heute herübergekommen?“ Wie wenn sie einen bankrotten Hofbesitzer vor sich hätten, der sie, wie sie argwöhnten, anbettelte. Doch der junge Jensen empfand keine Scham; er sang gleich an, das große Wort zu führen, so daß die Leute ihn noch einmal betrachten mußten, ob sie sich nicht in der Person getröst hätten. War er denn wirklich nicht kleingekriegt? Die Leute wußten nicht, was sie zu der Sache sagen sollten.

Doch zu Hause empfingen ihn seine Geschwister und sein Vater als verlorenen Sohn. Die Mutter suchte zu besänftigen und deckte den Tisch. Doch der verlorene Sohn fühlte sich durch nichts beruhigt. Er schuf beim Abendbrot eine Stimmung, der sich die andern nicht entziehen konnten. Er gab seine verschiedenen Rollen zum besten, erzählte, spielte und sang, so daß man ihm nicht widersetzen konnte. Die Eltern und Schwestern erinnerten sich sofort, die Brüder jedoch waren zäher; und obwohl sie sich vor Lachen nicht halten konnten, tauschten sie grinsend doch verdächtige Blicke miteinander aus. Das dankbarste Publikum aber bildete das Gefinde, das gleichfalls in die Stube kam. Einen so amüsanten Abend hatte man auf dem Hof noch nicht erlebt. Die Leute ergärteten davon; und auch die Geschwister konnten es nicht unterlassen, damit zu prahlen, wie unterhaltend es gewesen sei; und sie versuchten sich nach besten Kräften in der Wiedergabe der Darbietungen ihres Bruders. In meilenweitem Umkreis lachte man darüber. Man suchte Peter Jensen auf und besprach die Sache, und er selber mußte lachen und fügte hinzu: „Ach ja, Gott sieh uns bei!“

Die einzige, die nicht lachte, so wurde später erzählt, war die Braut. Sie sah da und lächelte still dazu. Sie konnte das alles gewiß auswendig.

„Nein, es ist wohl nicht so leicht, Schauspieler zu sein. Die Leute zum Lachen zu bringen und Theater zu spielen, ist zweierlei.“ So sprach man, als der junge Jensen seine Bühnenlaufbahn beschloß. „Er ist auch ganz und gar nicht mehr amüsant“, sagten ernste Männer; und sie wollten nicht mehr über ihn lachen. Dagegen begannen sie, darüber zu diskutieren, ob er dort in der Gegend oder in Kopenhagen Heimatsrecht genieße.

Eines Abends, als Peter Jensen vom Bahnhof kam, sagte er zu einem andern Hofbesitzer, den er traf: „Kunst habe ich meinen Sohn auf den Markt gebracht. Er hat einen Milch- und Bäckerladen auf Vesterbro in Kopenhagen. Wenn es damit nicht geht, müssen wir ihn wohl nach Amerika schicken.“ — Der andre Mann nickte und sagte, das sei ganz richtig, da lasse sich nichts anderes machen.

Am derselben Tag verhalf Hans Nielsen seiner heimatlichen Gegend zu Ruhm und Ehre, indem er sein Staatsexamen vorzüglich bestand. Nun konnte er sich um eine Anstellung bewerben und würde wohl bald vorwärts kommen.

Der junge Jensen verheiratete sich gegen den Willen der Familie; und eines Morgens im April stand er in seinem Laden und erwartete den ersten Kunden. Als erstmals kam eine hübsche Frau, die für fünfzehn Pfund Milch haben und sich bei dieser Gelegenheit den neuen Mann angucken wollte.

„Schönes Weiter heute“, sagte sie.

„Ja, hahaha, erwiderte er mit lauter, komischer Stimme, „so was neunt man ohne Frage Sonnenschein.“

Die Frau war ganz gesplendet und glaubte, einen großartigen Mist vernommen zu haben. Sie mußte so sehr lachen, daß sie sich nicht getraute, die Milch in die Hand zu nehmen, um sie nicht zu verschütten.

„Sie haben sich hier wohl neu niedergelassen“, sagte sie, um noch mehr zu hören.

„Ja“, erwiderte er mit dem Ernst eines Clowns, der einen Pfeffer agiert, „Sie kommen gerade recht zur Eröffnungsfeier.“

Es folgte eine längere Unterhaltung, die damit endigte, daß er das Fürstentum, das sie auf ihre zehn Jahre zurückzubringen hatte, in seinem Kärmel verschwinden ließ, worauf er es der Frau aus der Nase hervorzog.

Die Frau blieb noch eine Zeitlang auf dem Gang stehen, bevor sie sich auf die Straße hinauswagte; später mußte sie in einen Hausschlaf tragen, um zu Ende zu lachen. Sie lachte, daß sie die Milch über die Finger herabließ. Sie leckte sie ab. Und die Tränen ließen hernieder und vermischten sich mit der verschütteten Milch. Fünf Pfennige Milch hatte sie gekauft, aber zu Hause war nur noch für drei Pfennige übrig.

Ihrem Manne erzählte sie bei Tisch Bericht, so daß er bei seinem gebratenen Speck sibbel grunzen mußte. Auch andre Frauen hörten von dem neuen Ladeninhaber, und er bekam viel Zulauf. Er verstand zu erzählen und sich erzählen zu lassen.

Er war vertritt mit den Geheimnissen der ganzen Straße, und schon in den ersten Jahren brachte er jährlich fünfhundert Kronen auf die Sparlast; später legte er mehr zurück.

Magister Nielsen hatte inzwischen eine Anstellung an einer kleinen Schule gefunden, wo er 1000 Kronen im Jahre bekam.

Dort sollte er vorläufig bleiben, um sich an den Umgang mit Menschen zu gewöhnen, bevor er sich um einen ordentlichen Posten bewerben konnte. Wenn er nach Hause zu Besuch kam, sah er ebenso geslecht und menschenscheu aus wie immer.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen

von Hermann Kly.)

## Die Abneigung gegen die Tierwelt.

Nachdruck verboten.

Selbst der größte Tierfreund wird zugeben müssen, daß manche Umstände geeignet sind, sogar bei den verständigsten Menschen Abneigung gegen die Tierwelt hervorgerufen zu können. Wenn sich beispielsweise jemand bei beschränkten Räumlichkeiten in einer Großstadt mehr als ein Dutzend Hunde oder Katzen hält, so kündigt er nicht bloß gegen die Tiere, die unter solchen Verhältnissen nicht gediehen können, sondern er begeht auch eine grobe Rücksichtlosigkeit gegen die Mitmenschen. Lebhaft liegt die Sache bei den alten Jungfern, die ihren fetten Tops mit Peckerbissen und Järlingsleisten überhäuft, während unzählige Menschenkinder darben und von ihren Eltern nur Schläge und Vorwürfe erhalten. Solche Fälle sollen hier außer Betracht bleiben, da hierüber kein Streit bestehen kann.

Hiervom abgesehen, gibt es eine Menge sonst einsichtsvoller Menschen, die dem Tiere lediglich Abneigung entgegenbringen, weil es Tier ist. Ohne Grund werden sie beispielsweise nie-mals in einen zoologischen Garten gehen. Für sie ist ein Mensch, der ohne Not solches tut, ebenso ein Sonderling wie etwa jemand, der ohne Grund ein Spital oder ein Asyl für Obdachlose aufsucht.

Niederholentlich habe ich mich bemüht, bei solchen Leuten die Gründe ihrer Abneigung zu erforschen. Dabei macht ich regelmäßig die Erfahrung, daß namentlich äußerst feingebildete Personen über das ganze Gebaren vieler Tiere empört sind. Typisch ist z. B. folgender Fall:

„Schauen Sie“, sagte mir z. B. ein Gelehrter, „sich einmal ein Nilpferd an. Kann es etwas Widerwärtigeres geben als diesen ungefährlichen Koloss? Betrachten Sie dieses entsetzliche Maul, das weit wie ein Scheunentor läuft, während beim laut schmatzenden Fressen ekelregender Geifer über die wulstigen Lippen läuft. Überhaupt befriedigt dieses Scheusal, wie alle Tiere, seine Bedürfnisse in einer Weise, die jedem Anstand widerstehen.“

Die Richtigkeit dieser Schilderung gebe ich ohne weiteres zu. Trotzdem stehe ich nicht an, daß Verdammungsurteil für ungerechtfertigt zu erachten. Um meine Ansicht zu begründen, muß ich allerdings etwas weit aussehen.

Ein Großstädter wie der Berliner ist unzweifelhaft ein kluger Kopf, und es ist kein Wunder, daß er sehr von sich eingezogen ist. Wenn er so geschmiegt und gebürstet im neuen Anzug mit Packstiefeln und dergleichen einherholt und dabei einen Bauern trifft, der äußerlich das Gegenteil von ihm ist, dann straft er ihn mit einem Blick tiefer Verachtung. Innerlich denkt er bei sich: „Wie kann ein Mensch nur so ausgeschöpft ist.“

Zum Glück verreist der Berliner hin und wieder. Auf dem Lande macht er nun allerdings die böse Erfahrung, daß Packstiefel, hell Sommerpaletots usw. sehr hässliche Dinge sind, daß wo weit und breit kein Unterschlupf vorhanden ist, von einem anhaltenden Plaggregen überrascht wird. Hier begreift der Großstädter, daß der Landmann in seiner Art ganz richtig angezogen ist. Das ist wohl auch der Grund, weshalb der Berliner mit Vorliebe nach Dörfern reist, wo er das heimische großstädtische Leben unter andern Verhältnissen wiederfindet.

Es ist also folgendes ganz einleuchtend. Der Bauer, der pflegt oder eine Kuh aus dem Stall bringt, die verlaufen werden soll, oder Daumen auf den Acker fährt, kann in Kleidung und Leibern nicht aussiehen wie ein vortragender Mat. Das, was für den Bauer gilt, trifft auch für die zahllosen andern Berufe zu, deren Zugehörige unreine Sachen anfassen und Regen und Sturm über sich ergehen lassen müssen.

Die Freude am schönen Neuherrnen ist gewiß berechtigt. Jeder Mensch wird mit Bewunderung eine medizinische Venus betrachten. Es ist daher ganz natürlich, daß eine Schön dame ihrem Vorbilde nachzutragen sich bemüht und ebenso zarte Hände und Füße ihr eigen nennen möchte. Sie kann es aber nur aus dem Grunde tun, weil sie Zeit und Geld zur Pflege ihres Körpers besitzt. Man darf doch niemals vergessen, daß eine Venus verhungern müßte, wenn andre Menschen ihr nicht auf die Feinheit ihrer Hände verzichten.

Da nun die große Arbeit verrichtet werden muß, so ist es lächerlich, den Haushalt wegen seiner ungeschlachten Hände oder der Stallmagd wegen ihrer großen Füße zu verachten. Natürlich nehmen sich solche Menschen im Salon etwas komisch aus. Das geht aber dem Giganten ebenso, sobald ein ganzer Kiel verlangt wird. Man stellt sich einen eleganten Pfostentreter vor, der ein durchgehendes Pferd halten oder einen wilden Stier bändigen soll. Oder man denkt sich ein Reitungsboot bei rasender See mit Salonhelden bemani. Schon der bloße Gedanke zwinge zum Lächeln. Nebenbei bemerkt sollen in den Wällen Südwestafrikas die struppigen Pferde sich am besten bewährt haben, während die eleganten Ostszitzenpferde läufig verfolgten. Wer muß hier nicht unwillkürlich an Giganten und Knechte denken!

Leute der harten Arbeit können und sollen keine Zeit mit Neuerlichkeiten verlieren. Schmücke Rägel sind z. B. bei einem Gebildeten etwas Abschreckend, weil er die Zeit hat, die Rägel rein zu halten und keinen Schmutz anzufohlen braucht, bis sie etwas Natürliche.

Bei den Tieren, die um ihre Existenz kämpfen müssen, liegt die Sache noch viel schlimmer. So wohltuend die Schönheit für das Auge ist, so kann man damit keinen Feind bedämmen oder Nahrung finden. Schon der Volksmund sagt mit Recht: Was die Rägel rein zu halten und keinen Schmutz anzufohlen braucht, bei dem steigenden Landmann findet sie etwas Natürliche.

Man wird einwenden, daß es doch viele auffallend schöne Tiere gäbe, z. B. zahlreiche liebliche Vögel. Dabei wird aber folgendes übersehen. Wie es bei den Menschen Verlust gibt, die wenig mit Schnitz zu tun haben, so auch bei den Tieren gewisse Arten. Umgekehrt gibt es solche, die gerade im Morast und Sumpf ihre Nahrung finden, oder wenigstens sich wohl befinden. Bei uns sind ja auch gewisse Berufskräfte besonders schmuckend, man denkt an die Schornsteinfeger oder Mülltütcher.

Ein Kink oder ein Rosekächen oder ein Stiegling kann ein zierliches Vögeli sein, weil sie im Morast nichts zu suchen haben und vor ihren Feinden fliehen oder sich verstecken. Die Tiere dagegen, wie Wildschweine, Nashorn und unser Blauspferd, können schon ihres Aufenthaltsorts wegen nicht immer sauber sein. Außerdem fliehen sie vor ihren Feinden nicht, sondern stellen sich mutig zur Wehr. Diese Waffen verschönern sie natürlich nicht, so den Keller seine Gewehre, das Nashorn sein unformliches Horn, das Blauspferd die mächtigen Zähne.

Was nun das abschreckende Gebaren der Tiere betrifft, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Alle Naturvölker wie auch unsre Kinder haben die Eigenschaft, aus ihrem Herzen keine Mördergrube zu machen. Der Naturmensch will das, was ihm gefällt, für sich haben und betrachtet den als seinen Feind, der ihn daran hindert. Wie schwer hält es nicht, bei unsren Kindern die egoistischen Triebe zu unterdrücken, beispielsweise ihnen beigebringen, andern Menschen von dem Thriegen abzugeben!

Wer von den Tieren dennoch das Benehmen eines Kulturmenschen verlangt, fordert von ihnen mehr, als selbst unsre Kinder zu leisten vermögen.

Meistens beruht das Wesen der Erziehung des Kulturmenschen nicht zum wenigsten auf einer unglaublichen Verstellung. Ist er hungrig und wird ihm etwas angeboten, so muß er es essen. Daß danke vielmals. Gefällt ihm eine junge Dame außerordentlich, so darf er sich nichts merken lassen usw.

Weil dem Tiere — wie auch Kindern und Naturmenschen — eine solche Verstellung ganz fremd ist, und sie gewöhnlich direkt auf ihr Ziel losgehen, so pflegen empfindsame Kulturmenschen sich mit Ekel von dem Treiben der Tiere abzuwenden. Ich begreife diesen Widerwillen wohl, aber ich kann ihn nicht für berechtigt halten. Ebenso wird eine höhere Tochter, die einem Bauer zuschaut, der mit seinem Gefinde bei der Mahlzeit sitzt, unendlich viel Verachtung gegen den „guten Ton“ herausbringen, und ich begreife, daß sie darüber entsezt ist, aber ich kann aus den dargelegten Gründen das Gefühl für unbekannt-

Auch darf man niemals vergessen, daß Tiere ganz frei von gewissen Fehlern sind, die bei dem Kulturmenschen nur zu häufig auftreten werden. Kein in der Freiheit lebendes Tier sieht seine kleinen aus, keine Tiermutter läßt sie verhungern. Der Ausdruck „Mäzeneltern“ für schlechte Eltern ist ganz unzutreffend, denn haben sind, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, ganz ausgezeichnete Eltern.

Um auf das Alpferd zurückzukommen, so hat ein bekannter Professor sein Erstaunen über diesen Gesellen in folgenden Worten Lust gemacht: „Wir bewundern die entzückende Stärke des Alpferdes, aber in der Tat ist dies mehr eine auffällende als eine arbeitende, und wir würden in Verlegenheit geraten, wenn wir entsprechend große Vorteile nachweisen sollten, die dieses schwierig verwendbare Kapital dem Tiere selbst in seinen natürlichen Lebensverhältnissen verschaffte.“ Auch unser Professor findet also, wie der eingangs erwähnte Kritiker, die mäßige Gestalt, und deshalb soll auf diesen Punkt etwas näher eingangen werden.

Ich muß immer den Mut bewundern, den viele Menschen besitzen, indem sie an den Schöpfungen der Natur herumrücken! Wer sich eingehend mit Tieren beschäftigt hat, wird stets von neuem über die Weisheit der Natur staunen und sie gewiß für hundertmal klüger als den Menschen halten. So ist denn zu vornherein anzunehmen, daß diese Bemerkungen unberechtigt sind. Und dies ist auch in der Tat der Fall.

Wenn das Alpferd nach dem Wunsche des Herrn Professors klein und äußerlich gestaltet wäre, so existierte kein einziger Exemplar heute mehr. Ob das ausgewachsene Tier in seiner leichten Gestalt unter den Raubtieren keine hat, darüber streiten die Afrikareisenden. Drehn und andre verweisen die Kämpfe zwischen Löwen und Flinsperden in das Reich der Fabel, Bronhart von Schellendorf will selbst ein totes gesehen haben, das Kunden aufwies, die ihm ein Leoparden, also ein viel kleineres Raubtier als der Löwe, angezeigt hatte. Für die Afrika-Bronhart spricht der Umstand, daß die Alpferde hauptsächlich in der Nacht ihr heimisches Element verlassen und „weilen“ gehen, ferner daß die Eingeborenen verschreckt, es geschehe das aus Furcht vor einem Überfall durch Löwen und Leoparden. Allerdings könnte man wieder einwenden, daß die beiden genannten Raubtiere mit Vorliebe in der Nacht auf Raub ausgehen, doch scheint ein Anschleichen bei der nähelichen Stille schwieriger als am Tage zu sein. Ueberdies soll der Löwe zu dieser Zeit sein Kommen regelmäßiger durch Brüllen anzeigen.

Wir können die Sache hier auf sich beruhen lassen, jedenfalls kann nicht der geringste Zweifel bestehen, daß der junge Hippopotamus ohne den Schutz der Mutter unfreiwillig ein Opfer von großen Raubtieren, auch von wilden Hunden usw. werden würde. Aber selbst in seinem heimischen Element, wohin er sonst flüchten könnte, wäre er seines Lebens nicht sicher, denn ein junges Alpferd würde allein in Kürze ein Opfer eines Krokoils werden, dasselbe Schicksal würde ein ausgewachsenes Alpferd erleiden, wenn es, wie der Kritiker willkt, nur klein und zierlich wäre.

Sieht man von diesen Feinden ab, so kommt noch ein anderer Umstand hinzu, der ein kleines Alpferd bei seiner Nahrungssuche gefährdet würde. Bei seinen Weidegängen ebenso wie bei seinen Wanderungen nach andern Flüssen und Seen steht es in seiner Heimat häufig auf un durchdringliches Dickicht. Wäre das Alpferd etwa von der Größe eines Hundes, so wäre es schlimmer daran als ein Mensch, der wenigstens mit Werkzeugen sich mühsam einen Weg bahnen kann. Gerade aber durch die Wucht ihres kolossalen Leibes können Elefanten, Nashörner, Kaffernbüffel und ebenso auch andre Alpferde schwurgerade Wege oder Tunnels durch das dichteste Gestrüpp brechen. Dadurch werden sie zu Wohltätern für die Menschen, indem diese ihre Straßen neu benutzen. Die Afrikareisenden, namentlich Bühmann, haben diesen Umstand besonders hervor. Letzterer schildert folgendes Abenteuer, das sich auf einem solchen Wege auftrug: „Am hellen Tage war ich einst an einer sumpfigen Stelle des Rossa-Sees ans Land gegangen, um das etwas höher und zurückliegende Ufer zu erreichen. Dies wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht die Flinsperde sich durch die riesigen Sumpfgebäude Tunnels hindurchgebrochen hätten, die oben und an den Seiten aus fast un durchdringlichem Schliff und andern Sumpfplatten bestanden. In einem solchen „Wechsel“ ging ich bis an den Bauch im Wasser, als ich plötzlich in einer Biegung auf zehn Schritt einen Flinsperden gegenüberstand, das mich ganz erstaunt angloste. Ein Ausweichen war nicht zu denken, und wenn ich geschossen hätte, würde mich das sehr starke alte Tier wahrscheinlich angenommen haben. Kurz entschlossen ritt ich mein Taschenstück heraus und schwante es schreinend dem gewaltigen Dickhäuter entgegen, der auch wirklich sofort erschreckt, aus den Augen wie eine Dampfmaschine blasend, herumfuhr und sich einen neuen Platz weitwärts im Sumpfbüschel brach.“

Ich glaube hiernach bewiesen zu haben, daß es vorläufig doch besser ist, wir überlassen die Schöpfung der Flinsperde der Natur und nicht unsren Gelehrten.

Viele Menschen begreifen ferner ihre Abneigung gegen die Tierwelt damit, daß diese so wenig Intelligenz besitzt. „Unvernünftig wie ein Tier“ ist ja beinahe eine stehende Redensart. Ich habe in meinem Buche: Ist das Tier unvernünftig? eingehend darzulegen versucht, daß zahlreiche Handlungen der Tiere es von ihrem Standpunkt aus in keiner Weise sind. Auch mit dem Scheuen und Durchgehen der Pferde habe ich mich dort speziell beschäftigt. Da ich meine Erklärung schon seit mehreren Jahren veröffentlicht habe, so hat es mich gewundert, daß ein bekannter Schriftsteller, der unzweifelhaft ein gewisses Tierverständnis besitzt, anlässlich einer Versprechung des berühmten „Klugen Hans“ wiederum auf das Durchgehen der Pferde zu sprechen gekommen ist, um diese Eigenart als unwiderlegliches Zeichen ihrer unglaublichen Dummheit anzuführen. Ich möchte deshalb nochmals kurz die Gründe angeben, weshalb ich diese Ansicht für unrichtig halte.

Wir Menschen als Schöpfer halten das Licht für ein Geheim des Himmels und, wenn uns ein Gegenstand besonders lieb ist, hilten wir ihn wie einen „Augapfel“. Die Nasentiere — wo zu auch das Pferd gehört — würden diese Ansicht nicht teilen, ihr Organ arbeitet im Dunkeln ebenso wie im Hellen, und der Verlust ihres Reizorgans wäre ihnen viel nachteiliger als der ihres Schwerhörigens. Blinde Hunde wie blinde Pferde leisten deshalb immer noch recht gute Dienste, während man eine blinde Kuh tötschlagen muß. Nicht das Licht ist für die Nasentiere das Wichtigste, sondern der Wind.

Alle Nasentiere, die auf der Suche nach Nahrung sind, wie z. B. Wölfe, oder Bejognis vor Feinden haben, wie Pferde usw. laufen deshalb stets gegen den Wind. Dadurch hat speziell das Pferd als Nasentier den ungeheuren Vorteil, daß es mit keinem Feinde zusammentreffen kann, den es nicht vorher gewittert hat. Eingeschlossen werden kann es bei seiner Schnelligkeit auch nicht so leicht. Außerdem kann es bei der Stellung seiner Augen selbst beim Weiden die Bewegungen eines heranschleichenen Raubtiers wahrnehmen.

Wir Menschen nehmen bei der Benutzung des Pferdes auf seine anders geartete Sinnesorganisation nicht die geringste Rücksicht. Wir reiten oder fahren, gleichgültig wie der Wind weht. Natürlich sind wir aufs höchste erstaunt, wenn es vor einem Meilenstein oder Chausseehaus scheut. Stände es unter Wind, wie in der Wildnis, so könnte es nicht scheuen, weil seine Nase ihm sagt, hier droht keine Gefahr.

Auch das scheinbar so finstrose Durchgehen ist in Wahrheit gar nicht so wunderbar. Wie ich in meinem Buch hervorhol, müssen die früheren Eigentümlichkeiten eines Tieres berücksichtigt werden. Ist schon bei den Menschen die Gewohnheit seine Amme, so trifft das bei den Tieren in noch viel höherem Maße zu. Das Pferd, als fliegender Pflanzensprenger, der in der Ebene lebt, hat als Hauptverteidigungsmittel die schnelle Flucht. Häuser, Bäume oder Vatertypen, gegen die es rennen kann, gibt es in seiner Heimat nicht. Wenn es bei uns die finstrose Flucht als Rettungsmittel ergreift, so ist das ja bedauerlich, aber nicht wunderbar, als wenn ein erwachsener und gebildeter Großstädter, sobald der Kahn, in dem er sitzt, umzuschlagen droht, ent-

setzt ausspringt und hierdurch gerade das Kentern des Fahrzeugs bewirkt. Der Großstädterwendet seine Verteidigungsart: aufspringen und wegrollen ebenfalls dort an, wo es gar nicht angebracht ist, und obwohl ihm tausendmal angetrieben wird, sich ruhig zu verhalten. Wir Menschen haben also keinen Anlaß, von einer unbedeutlichen Dummheit des Pferdes zu reden.

Ich meine also, daß die Abneigung gegen die Tiere, soweit sie auf die angeführten Gründe sich stützt, nicht berechtigt ist. Wie man bei den Schilderungen der Sitzen und Gebärnde unserer Vorfahren sich nicht abgestoßen fühlen soll, wenn sie auch manchen heutigen Anstandsregeln schmuckstracks zuwiderräumen, so soll man auch nie vergessen, daß das Tier nur zu verstehen ist, wenn man sich in seine Lage versetzt. — Würde es uns angenehm sein, wenn nach Jahrhunderten unsre Enkel, die weit entwickelter Anstandsregeln bestehen, sich unsrer schämen, weil wir noch mancherlei begehen, was eine spätere Zeit unglaublich findet?

Th. Zell

## Bur Argeschichte des Wohnens.

Eine Geschichte des Wohnens schreiben, hieße zugleich eine Geschichte der gesamten menschlichen Kultur schreiben; denn die Wohnenrichtungen sind stets eng mit den kulturellen Zuständen der Menschheit verbunden. Mit jedem Schritte, den die Menschheit vorwärts tut, macht auch die Fähigkeit, Wohnungen herzurichten, Fortschritte; alles, was der Mensch unternahm, läßt die Natur zu untersuchen, die Erdgenossen zu bändigen, durch Herstellung von Werkzeugen die Arbeitsleistungen zu steigern, mußte auch dem Wohnungsbau zugute kommen.

Von den Wohnungen der frühesten Menschengenerationen ist nichts übrig geblieben. Erst wenn wir auf die Lebensweise aller Völker sehen, die noch heute auf den untersten Stufen der Zivilisation stehen, können wir uns annähernd ein Bild machen, wie das Wohnen begonnen hat. Jedenfalls kann aber als sicher angenommen werden, daß die Steinbauten aus längstvergessenen Zeiten, die noch heute auf der Erde anzutreffen sind, einer Periode angehören, in der die Fertigkeit des Bauens schon eine lange Entwicklung hinter sich hatte. Auch die Pfahlbauten, von denen noch Reste übriggeblieben sind, waren sicherlich schon das Ergebnis einer langen Entwicklung des Wohnens und des Wohnungsbau der Menschen.

Es ist anzunehmen, daß sich das Wohnungsbedürfnis der Menschen in der Urzeit zuerst darin geltend machte, zu gewissen Zeiten, besonders in der Nacht, eine Zufluchtsstätte zu finden, zur Nacht, um ruhig auszuruhen zu können, und sonst, um vor Feinden geschützt zu sein. Je nach dem Klima und nach der Bodenbildung mußten diese Zufluchtsstätten verschiedenartig sein. In einem milden Klima genügte als Unterschlupf ein dichter Busch oder ein dichtbewaldeter Baum, in älteren Gegenden mußten die Menschen hohe Bäume und natürliche Erdhöhlen ausfließen oder sich Erdlöcher graben, in die sie sich verkrochen. Die natürlichen Erdhöhlen werden so bestimmt als hauptsächliche Unterkunftsräume der Menschen in der Urzeit angesehen, daß sogar von einem Höhlenzeitalter gesprochen wird. Wie die Menschen nach und nach angingen, ihre Wohnhöhlen ein wenig besser herzurichten und den Zugang verteidigungsfähig zu machen, so gingen auch die Menschen, die ihren Unterschlupf unter dichten bewaldeten Bäumen suchten, daran, diese Zufluchtsstätten durch einfache Mittel auszugeben. Die Löcher wurden herabgebogen und miteinander verbunden; so wurde, vielleicht noch mit Resten von andern Bäumen, ein Dach geschaffen, das schon einen etwas besseren Schutz gab als das natürliche Blätterdach eines Baums. In manchen Erdstrukturen, besonders auf Ebenen mit scharfen Winden, entwickelte sich das Wohnen und der Wohnungsbau der Menschen wieder anders. In solchen Gegenden mußten sich die Menschen vor allem gegen den Wind schützen, und so entstand dort als Anfang des Wohnens und des Wohnungsbau der Windshirm. Dieser Windshirm, eine Art Wand, wurde so gestellt, daß er die dahinter liegenden Menschen vor den Stürmen schützte. Alle diese Arten des Wohnens sind noch heute bei zurückgebliebenen Volksstämmen zu finden. Jetzt noch benutzen die Bushmänner in Südafrika dichten Gehölz als Zufluchts- und Wohnstätten, in Australien und auf den Philippinen existieren noch Volksstämme, deren „Wohnstätten“ nur die Windschirme sind, und ebenso gibt es Völkerstämme, die noch in Erdhöhlen hausen. Ein guter Schritt nach vorwärts war es dann, als die Menschen anfangen, Hütten zu bauen. Diese Hütten werden in der ersten Zeit gewöhnlich recht primitiv gewesen sein, höchstwahrscheinlich waren es nur Überdeckungen von Erdlöchern. Erst nach und nach mit der Herstellung von Handwerkzeug konnten die Hütten standhafter und geräumiger gebaut werden. Schließlich wurden die Hütten und Erdhäuser so groß angelegt, daß der Unterkaufsräum in mehrere Abteilungen zerfiel, aber es wurden neben der Haupthütte noch Nebenbauten errichtet.

Über die Pfahlbauten, die immerhin schon ein größeres Fortschreiten in der Entwicklung des menschlichen Wohnens erkennen lassen, sind wir durch viele Funde besser unterrichtet als über noch weiter zurückliegende Arten des Wohnens. Die Pfahlbauten wurden oft auf eingefüllten Pfählen, oft auch auf Bäumen errichtet. Bauten auf Pfählen dienen als dauernde Wohnungen anzusehen sein, wogegen Bauten auf Bäumen wohl nur vorübergehend bewohnt worden sind, vielleicht während einer bestimmten Jahreszeit, bei wechselndem Aufenthalt, oder in Zeiten, in denen Gefahren drohten. Die meisten Pfahlbauten wurden bisher im Umland der Alpen gefunden, gegen 300 Pfahlhäuser. Viele davon bedecken nur eine Fläche von wenigen Quadratmetern, einige haben aber auch einen Umfang, der auf eine sehr ansehnliche Bevölkerung schließen läßt. Die Errichtung eines Pfahlbaus war zwar mit größeren Anstrengungen verbunden und setzte auch schon eine höhere Geschicklichkeit voraus; das Wohnen auf einem solchen Pfahlbau brachte aber auch manche Vorteile. Er schützte mehr vor Übersätzen der wilden Tiere und vor Feinden des eigenen Geschlechts, der Pfahlbau konnte auch leichter verteidigt werden als eine Hütte zu ebener Erde oder als ein Erdloch, auch vor Überschwemmungen und vor niedrig liegenden Inseln gewährte der Pfahlbau einen höheren Schutz. Wie alle andern Arten primitiven Wohnens finden wir auch das Wohnen auf Pfahlbauten noch bei verschiedenen Volksstämmen. Vor kurzem trat der König von Siam drei Bezirke seines Landes an Großbritannien ab. Darunter ist auch die Stadt Bangkok, die fast ausschließlich aus Pfahlbauten besteht und deren Bevölkerung als fleißige und geschickte Gewerbetreibende geschildert werden.

A. M.

Zu den am klarsten und persönlichsten Werken mag man die scharfen Charakterköpfe und die träumende alte Frau von A. Delaunois zählen. Die massive Technik mischt den Naturindruck bedeutsam-lebendig heraus, und die Wirkung der Blätter erhöht sich noch durch die rassinierte Raumfüllung durch die Figuren. Sehr künstlerisch eigenartig ist auch die Brücke. Er hat eine großartige Raumkraft in seinem Theaterolymp, in der: Gasse in Flandern oder in dem Kircheninneren, hat eine krallige Schärfe im Erfassen von charakteristischen Figuren und wird über der harten Charakterisierungslust fast zum Künstlerischen, aber er ist ein bitterer Kulturnarr mit herbem Gelehrter. A. Harlequin hat sich auf die Schwarzweisswirkung weiter Hosenblüte spezialisiert und gibt die dümmigen Dünkte, den Schloßqualm und die ganze zitternde Unrat der Hosenarbeit und des Hosenverkehrs in aufzündenden Linienimpressionen bis zum verwirrenden Durchmischer wieder, erinnert uns an die Radierungen Dürers wie Baum, erreicht aber nicht die Darstellungskraft von jenem und nicht die formale Langeweile von diesem. Die sittliche bunte Südländlichkeit und sittliche bunte Südländlichkeit junger und alter Weiber, mit der Mignon seine flachen Radierungen interessant machen möchte, muß man zwar wegen der farbigen Delikatesse rassiniert bewundern, geht dann aber schwindend weiter und kommt zu Fernand Khnopff, zu dessen radikaler genialer Auseinandersetzung des Lebens, der Farbe und des Schönen in phantastischer Menschengestalt.

Die Stammgäste bei Beyer, C. Thiemann und A. Lemm, sind auch wieder da. Sie wohnen nicht mehr im böhmischen, sondern in Dachau, im Münchnerischen. Der Domizilstaus bedeutet offenbar auch eine innere künstlerische Umwälzung bei beiden. Daß sie atemlos ausgiebig auch mit Delmalerei kommen, fällt schon auf. Sie beweisen und allerdings nur, daß sie auch mit Farbe zeichnen können, farbig malen können sie beliebig; ihre Farben haben keine natürliche Treue, sie sind bei Clemm zu salt, bei Thiemann zu weiß. Clemm läßt imponierende Kohlezeichnungen folgen, die mit umfassender Einfachheit und Kraft Pferde und Waldstümpfe darstellen. Die farbigen Holzschnitte — alte Spezialität der beiden Untertrennlichen — sind bei Clemm teilweise in ein neues seltsames Stilisieren geraten. Böhmen will das führen? Nach Japan, nach Wien, zu Dill (Würzburg)? Dann aber sind in farbigem Holzschnitt auch noch Tierstücke da, die ganz prachtvoll in lebensvollem Schnitt, wirtschaftlich dekorativ im Blattbaum und edel leuchtend in der Farbe sind.

Thiemann hat auch viel mit Kohle gezeichnet; er geht tief in landschaftliche Weiten und findet da seine und bewegte Luft- und Horizontprobleme, die er zwielang löst. Im Holzschnitt verfolgt er landschaftlich einfach rhythmische Normstreng, die er mit dumpfen Farbentönungen und viel technischem Raffinement für rechte Wirkung der Linien und Farben zu lebendigen Natureindrücken mildert.

In Vitrinen sind dort noch eine große Anzahl Landschaftsradierungen und Lithographien von Erna Frank (Berlin) ausgestellt. Es handelt sich wohl um eine Schülerin von Liebermann. Die Radierungen: Küstenschildchen und weite formreiche Flachlandschaften, hier und da lebendig figürlich eingestellt über als Mittelpunkt, sind nicht auffallend künstlerisch persönlich, aber technisch sehr klar, fein und in jeder Linie impressionistisch durchgeführt. Daher gelingt auch in den Lithographien so sicher das flirrende Spiel von Lichtstücken im Schatten und das landschaftliche Beieinander von Nahem und Weitem in hastendem Strich. Dr. S.

Neues Theater. Mittwoch: Martha. Donnerstag: Der liegende Holländer (Wagnerzyklus II). Freitag: Nathan der Weise (Klassikerzyklus X). Sonnabend: Schwanensee, phantastisches Ballett in 3 Akten, Muß von A. Tschauder. Großes Ballettdivertissement (einmaliges Gastspiel des russ. russischen Hofballetts vom Petersburger Marientheater). Sonntag, abends 1/8 Uhr: Salome. Montag: Das Tal des Lebend. — Altes Theater. Mittwoch: Der tapfere Soldat. Donnerstag: Ein Balzertraum. Freitag: Johann der Zweite. Sonnabend: Hamlet (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Alt-Heidelberg (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Die Döllprinzessin. Montag: Der tapfere Soldat.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Bis Sonnabend, 29. Mai, geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Klümmre dich um Amelie. Sonntag, 1/8 Uhr: Klümmre dich um Amelie.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Mittwoch: Die große Gemeinde. Donnerstag: Die Herren Söhne. Freitag: Die Schmetterlingschlacht. Sonnabend: Der Bibliothekar.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, sonntags 1/8 Uhr.

## Kunstchronik.

Kunstaustellung bei Beyer u. Sohn. Beyer vertritt wieder einmal Graphik in Leipzig. Er bringt zunächst schon wieder einmal Schülerarbeiten von unsrer Leipziger Akademie für graphische Künste. Für Beyer ist kein Steinmann. Unter den Arbeiten sind Sachen, die man gern als Meisterarbeiten anspricht. Zum erstenmal freuen wir uns, daß wir schon wieder einmal Kunst von Hela Peters sehen. Die junge Leipziger Dame ist unermüdlich strebsam und jetzt auch sehr erfolgreich in ihrem Streben, das in der Schule von Kolb (Akademie) erstaunlich zum Rönen reift. Das fast lebensgroße farbige radierete Selbstporträt ist eine ausgezeichnete künstlerische und technische Leistung, die keinen Wunsch mehr offen läßt, ebenso ist ein kleines Damenporträt im Profil eine feinsinnige delikate Leistung. Das große radierete Blatt: Völkerschlachtdenkmal im Bau, von Rich. Preuss, ist natürlich auch Kolbschule und von einer prächtig männlich-künstlerischen Potenz. Aus den Nostigen Gerüsten und dem monumentalen Bau ist nicht eine geistvolle technische Spielerie gemacht, sondern die Formenvielfalt ist mächtig in führner Technik zu klarem Ausdruck gebracht. Ein hinter Blumenstrahl, in Einoleum schnitt von Else Gallwitz, bietet eine Fülle naturreizender Farben in einem ziemlich kräftig stilisierten lebendigen Formganzen, wie es in der breiten Schnitttechnik bedingt ist. Auf farbig zeitvolle Delikatesse hin arbeitet